This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

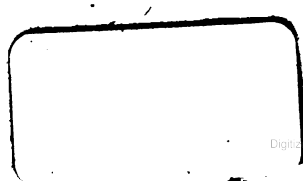
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5GKC .
HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
CIRCULATION RESTRICTED

P.R, 82

Eth
49

eological School
IN CAMBRIDGE.

The Bequest of
CONVERS FRANCIS, D.D.



Digitized by Google

Vergl. Jenaische allgem. Literat. Zeit. 1802.
Erst. Band. pag. 673 _ 78

Staudenmayer.

C. Francis —
1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Versuch

über

den lezten Grundsatz

der

christlichen Sittenlehre,

von

Jakob Friderich Duttenhofer,

Doctor der Philosophie, und Diaconus

zu Vayhingen an der Enz.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Tübingen,

bei Jacob Friedrich Heerbrandt

1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Das feindselige Verhältniß, in welchem die kritische Philosophie gegen die christliche Religion zu stehen scheint, muß für jeden denkenden und redlichen Religionslehrer, welcher der kritischen Philosophie Beyfall giebt, drückend seyn. Denn wenn es ihm nicht gelingt, den Widerspruch zwischen beyden zu heben, so muß er entweder eines von diesen Systemen gänzlich aufgeben, oder wenigstens durch seine Vergleichsvorschläge bald dem Christenthum, bald der Philosophie mehr abdingen, je nachdem er entweder gegen das Ansehen des erstern mehr Ehrfurcht übrig behält, oder von dem streng gebietenden Geiste der letztern mehr aufgefaßt hat *).

*) Reinhards System der christl. Moral, 3te Aufl. 1ster Band, Vorrede S. XXIX.

Digitized by Google

Je mehr ich in meiner nunmehrigen Laufbahn Gelegenheit hatte, die Wirkungen der christlichen Religion in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, je mehr dardurch meine Ehrfurcht gegen dieselbige vermehrt werden mußte: desto drückender mußte auch jenes Verhältniß eines philosophischen Systems, von dessen Richtigkeit ich überzeugt war, gegen eine Religion, deren Wirksamkeit ich immer mehr kennen und schätzen lernte, für mich werden. Zwar gehören allerdings die subtilere Untersuchungen der Speculation nicht in den Volksunterricht: aber der Lehrer, welcher gewissenhaft und mit voller Ueberzeugung lehren will, muß diese Untersuchungen bey sich ins Reine bringen. Denn wenn er dieses vernachläßigt, so muß nothwendig der Widerstreit dieser disharmonirenden Systeme ein Schwanken in seiner Ueberzeugung, und eben deswegen zugleich eine Unstätigkeit in der Tendenz und Methode seines Vortrages zur Folge haben.

Die moralische Tendenz der christlichen

Digitized by Google

Religion kann nur von einem Menschen, der sie nie geprüft hat, in Zweifel gezogen werden, und hier hätten wir also einen Punct, in welchem eine richtige Sittenlehre mit dieser Religion zusammentreffen muß. Aber wer seine Begriffe von Moralität nicht berichtigt und fest bestimmt hat, kann bey der Anwendung der reinsten moralischen Religion des wahren Wegs verfehlen.

Wenn man die christliche Religion als eine Anstalt betrachtet, deren letzter Endzweck ist, Liebe zu dem Geschäfte der Befolgung unserer Pflichten zu wecken und zu beleben: so verbindet diese Religion wieder, was von einander geschieden werden mußte, um den richtigen Begriff von Pflicht und Moralität zu erhalten. Aber ohne Voraussetzung eines, nur durch jene Scheidung möglichen, richtigen Begriffes von Sittlichkeit kann so leicht wieder getrennt werden, was nur verbunden zur Erreichung des moralischen Endzweckes wirken kann. Die christliche Religion setzt nemlich zu der Ach-

Digitized by Google

tung für das Gesetz Zuneigung hinzu, und erzeugt dadurch eine wirksame subjective Triebfeder der Befolgung der Pflichten. Die Liebe, welche das characteristische der christlichen Religion ausmacht, ist also aus Achtung und Zuneigung zusammengesetzt; aber sie ist nur als ein Zusammengesetztes aus diesen beyden Bestandtheilen zu einer subjectiven Triebfeder einer moralischen Religion tauglich. Wollte man nun, um seine Sache recht gut zu machen, von der Zuneigung den Anfang machen, und die Achtung einstweilen bey Seite setzen, so würde man dadurch nicht nur das wieder zerlegen, was nur zusammengesetzt wirken kann, sondern man würde auch durch diese verkehrte Methode, statt die Erreichung des moralischen Endzweckes zu befördern, demselbigen geradezu entgegen arbeiten.

Eine feste Bestimmung der Sittlichkeit und der davon abhängenden Begriffe und Grundsätze ist demnach für den Religionslehrer unumgänglich nothwendig, und er

Digitized by Google

kann auch aus eben diesem Grunde in diesem Puncte keinen Widerspruch zwischen seinen philosophischen und religiösen Ideen dulden, ohne seine Ueberzeugung und seinen Vortrag schwankend und eben dadurch seinem moralischen Endzwecke nachtheilig zu machen.

Der gegenwärtige Versuch enthält die Resultate einer Untersuchung der bey der Vergleichung der christlichen Moral mit der Sittenlehre der Vernunft zu Grunde liegenden Begriffe und Grundsätze, welche ich zu meiner Belehrung und Beruhigung anstellte. Ich übergebe diesen Versuch dem Publicum, weil ich durch das Urtheil sachkundiger und billiger Richter Belehrung zu erhalten hoffe. Unbillige und bloß absprechende Urtheile glaube ich nicht zu verdienen und sie würden auch ihren Zweck bey mir verfehlen: aber desto dankbarer werde ich jede Zurechtweisung und jeden Wink zur Belehrung aufnehmen. Solche Urtheile werden mir um so erwünschter seyn, da ich es für unerläßliche Pflicht für jeden Religionslehrer halte,

Digitized by Google

in seinen Kenntnissen fortzuschreiten, und da manche Quellen, welche ich sonst zum Fortschreiten mit der neueren Litteratur und zu meiner Belehrung benutzen konnte, durch meine jetzige Lage für mich verstopft sind.

Dieser Versuch enthält übrigens bloß die allgemeine Grundsätze, welche bey einer vollständigen Vergleichung der christlichen Moral mit der Sittenlehre der Vernunft vorausgesetzt werden müssen. Indessen würde der übrige Theil, welcher zugleich eine Darstellung des Geistes der christlichen Religion enthielte, nur eine Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf die besondere Vorschriften der christlichen Sittenlehre fordern. Ob ich mich je dieser Arbeit, welche für mich das größte Interesse hätte, unterziehen werde, wird von dem Urtheile sachkundiger Richter über den vorliegenden Versuch und den begünstigenden oder verhindernden Verhältnissen meiner Lage abhangen.

Vayhingen an der Enz, den 23. Sept. 1800.

Digitized by Google

Erſter Verſuch:

Vergleichung des formalen Moralprincips mit den Grundbegriffen und Forderungen der chriſtlichen Moral.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hoffnung einer Fortdauer nach dem Tode und der Glaube an dieselbige findet sich so allgemein unter den Menschen verbreitet, daß man wohl nicht sehr irren wird, wenn man jenen Glauben als Bedürfniß der Menschheit betrachtet. Auch bey demjenigen, der das unzureichende der Gründe, die er dafür aufbringen kann, hinlänglich einsieht, ist es wenigstens ein 1) angenehmer Traum, in dem er ungern sich stören läßt. Aber immer verband sich mit jener Vorstellung eines solchen Zustandes nach dem Tode die innigste Beziehung auf das gegenwärtige Leben. Er sollte ein Vergeltungszustand, ein Zustand der mit dem, was

1) Quodsi in hoc erro, quod animos hominum immortales esse credam, lubenter erro; nec mihi hunc errorem, quo delector dum vivo, extorqueri volo. Cicero de senectute cap. XXIII.

Digitized by Google

man für edel und gut hielt, harmonirenden Glückseligkeit seyn; und neuere Untersuchungen zeigten uns, daß diß der einzige feste Punkt seye, von dem man ausgehen könne, wenn man den gewagten Schritt in das Gebiet des Uebersinnlichen thun wolle.

Bey allen Modificationen, die Erziehung, Unterricht, Clima und andere äußere Verhältnisse in den Ideen hervorbrachten, mußte eben deswegen die Frage: was soll ich thun? das allgemeinste Interesse erregen, und die [2]) Er-

2) Man hat sich verschiedentlich gegen die Allgemeinheit des Vernunftprincips auf die Erfahrung berufen. Allein die Behauptung dieser Allgemeinheit gründet die kritische Philosophie nicht auf eine solche Induction, sondern auf die Art der Deduction jenes Gesetzes, auf die Quelle desselbigen. Weil dieses Gesetz ein Ausspruch der Vernunft ist: so, schließt man, ist es ein bey allen vernünftigen Wesen sich vorfindendes, sie alle verbindendes Gesetz. Indessen können doch auch den zum Gegenbeweiß angeführten Erfahrungen wieder Erfahrungen entgegengesetzt werden, wordurch das beweisende, das die erstere zu haben schienen, vernichtet wird. Die Erfah-

Digitized by Google

fahrung belehrt uns, daß sich dieses Interesse selbst bey denjenigen nicht ganz verlohr, bey welchen, wenn man sie ihrem empirischen Charakter nach beurtheilt, jedes Gefühl für Pflicht ausgerottet zu seyn scheint.

rungen z. B., daß Verbrecher in dem Augenblicke der Ausführung eines lange gehegten Anschlags durch ein unwillkührliches Gefühl von ihrem Vorhaben abgeschröckt werden, daß sie sich nach Entschuldigungsgründen ihrer Handlungen umsehen, daß selbst der höchste Grad der Leidenschafften hie und da schon durch die Stimme des Gewissens gebrochen wurde, — diese und ähnliche Erfahrungen, die aus den Selbstgeständnissen solcher Personen hergenommen sind, beweisen doch wenigstens so viel, daß bey allem äussern Scheine des Gegentheils das Gesetz noch vorhanden seye und wirksam seyn könne, daß also jener auf Erfahrungen gebaute Schluß von der Unmoralität der Handlungen auf das Nichtdaseyn des Gesetzes sehr übereilt seye, und daß vielmehr nur der Beweiß der Möglichkeit, dem Gesetz entgegen zu handeln daraus folge. Ueberdiß ist die Unwirksamkeit solcher Erinnerungen des practischen Gesetzes sehr leicht erklärbar, und sie kann also in dieser Hinsicht überall nie als Beweiß gebraucht werden.

Digitized by Google

Die Antwort auf diese Frage soll uns die Moral geben, und das Princip derselbigen muß daher nothwendigerweise den wesentlichen Character alles dessen enthalten, was wir Pflicht nennen. Wäre die Sittenlehre nur eine Anleitung zu einer Rechenkunst des Angenehmen und Nützlichen, so würde jeder Versuch Ein Princip für dieselbige aufzufinden vergebens seyn. Denn der Grund aller Verbindlichkeit, den der letzte Grundsatz der Moral enthalten soll, läge in diesem Fall in unzählbaren und in den verschiedensten Beziehungen der äußeren Objecte auf meinen, gleichfalls sehr veränderlichen Zustand, und es würde wenigstens in einem solchen Falle durch dieses Princip niemals ein fester, gleichbleibender und allgemeingültiger Ausspruch begründet. Wenn im Gegentheil die Bestimmung des Pflichtmäßigen sich blos auf die Form bezieht, so kann nicht nur das Princip, sondern es muß auch ein einziges seyn.

Die christliche Sittenlehre, als Wissenschaft

Digitized by Google

betrachtet, ist eine systematische Sammlung der von Christo vorgetragenen, und aus diesen herfließenden Pflichten. Auch sie muß also nothwendig ein Princip haben, das den letzten Grund aller Verbindlichkeit zur Erfüllung dieser Pflichten enthält, und dieses Princip ist entweder identisch mit dem Grundsatze der Sittenlehre der Vernunft, oder von demselbigen verschieden. Wenn Heteronomie in Bestimmung der moralischen Verbindlichkeit (moralisch) möglich ist, wenn Christus selbst einen solchen von dem Vernunftprincip abweichenden Grundsatz aufgestellt hat, dessen Anerkennung als Verpflichtungsgrund nicht selbst wieder einen höhern Grundsatz voraussetzt, und wenn die eigenthümliche Lehren und Gebote der christlichen Moral einen solchen verschiedenen Grundsatz fordern, so würden wir genöthigt seyn, ein solches letztes Princip der christlichen Moral in der Lehre Christi aufzusuchen; im entgegengesetzten Falle dürften wir ohne Bedenken das Princip der christlichen und das der Vernunft-

Digitized by Google

moral für identisch erklären, und hätten also in diesem Fall nicht nöthig, durch willkührliche oder gezwungene Erklärungen das Vernunftprincip in eine Stelle des N. T. hineinzuexegesiren. Die Erörterung jener Voraussetzungen kann uns allein zur Bestimmung des letzten Grundsatzes der christlichen Sittenlehre führen, und sie wird auch deswegen der vorzüglichste Gegenstand dieses Versuches seyn.

Den Grund aller Verbindlichkeit sucht der Mensch entweder in einem außer ihm existirenden Wesen, oder in sich selbst.

Im ersten Fall, wenn der Mensch die Bestimmung der Vorschriften für seine Denk- und Handlungsart von einem von ihm verschiedenen Wesen erhält, sind wieder zwey Fälle möglich: entweder erkennt er jene Vorschriften als Regeln für seine Handlungen, weil ihn jenes Wesen darzu nöthigt (oder wenigstens nöthigen kann, und im Fall der Nichtbefolgung ihm Strafen droht); oder, weil er wirkliche Ver-

Digitized by Google

pflichtung zum Gehorsam gegen die Aussprüche jenes Gebieters anerkennt.

Enthielte äußerer Zwang den letzten Grund unserer Handlungen, so würde entweder von keiner Moralität, also von keinem Thun sollen die Rede seyn können, oder man müßte die Inconsequenz begehen, die freylich nicht ohne 3) Beyspiel ist, die Imputation auch auf dasjenige auszudehnen, was durch unvermeidliches Schicksal nothwendig gemacht wird. Nimmt man dagegen nicht wirklichen physischen Zwang an, sondern eine durch Furcht vor Strafen (seyen sie nun Einschränkung der Glückseligkeit oder wirkliches Leiden,) bewirkte Bestimmung des Willens zur Handlung, so müßte entweder die ganze Einrichtung der Natur so beschaffen seyn, daß Production der

3) Ein Beyspiel hievon gibt uns die Geschichte des Oedipus, (vergl. über die Idee der Alten vom Schicksal, von D. Gros, in den Horen 1795. St. 8. S. 76. f.) und Sostratus in Lucians Todtengesprächen (Luciani Opera ex edit. bipontina Vol. II. p. 235 sqq.)

Digitized by Google

Glückseligkeit, den Naturgesetzen gemäß, nothwendig mit gewißen Handlungsarten verbunden wäre, oder jene Folge müßte eine von dem Beherrscher willkührlich gemachte Verbindung und in beyden Fällen Glückseligkeit der einzige letzte Zweck unserer Handlungen seyn. Unter dieser Voraussetzung wäre diejenige Handlung die moralisch-beste, welche die gröβte Summe von Glückseligkeit hervorbrächte, und der letzte Grund der gebilligten Handlungsart läge also, (eben weil ihr Endzweck Glückseligkeit wäre,) nicht auβer, sondern in dem Menschen.

Ganz anders scheint es dem ersten Anblicke nach sich damit zu verhalten, wenn wirkliche moralische Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen das gesetzgebende Wesen eintritt, wenn also z. B. der Wille Gottes als das Fundament der Verpflichtung angenommen wird. In keinem der verschiedenen moralischen Systeme läßt sich die Verpflichtung dem Willen Gottes zu gehorchen, wegläugnen. Der Eudämonist

Digitized by Google

findet bey Gott nicht nur die zuverläßigste Kenntniß von dem, was glücklich machen kann, sondern auch die Macht und den Willen Glückseligkeit hervorzubringen; der Vertheidiger des Vollkommenheitsprincips findet in dem höchsten Ideal aller Vollkommenheit zuverläßig die sicherste Bestimmung, wornach und durch was alle seine Handlungen die beste Richtung bekommen; und selbst derjenige Moralist, welcher kluge und blos legale Handlungen von moralisch-guten unterscheidet, wird gegen die Verpflichtung zum Gehorsam gegen den Willen des Allerheiligsten nichts einwenden können. Aber sowohl die Ursache, warum hier überall Verpflichtung statt finden kann, als die Verpflichtung selbst, setzt eine Grundlage in uns voraus. Wann die Vertheidiger der beyden ersten Systeme blos deswegen sich zum Gehorsam gegen den Willen Gottes verpflichtet glauben, weil sie in ihm das sicherste Mittel zur Befriedigung ihrer eigennützigen Triebe zu finden hoffen: so setzt ja dieses schon eine Bestim-

Digitized by Google

mung des letzten Endzwecks der Handlungen voraus, also (in diesen Systemen) eines letzten Princips und Fundaments aller Verpflichtung; und nur die Harmonie, in der, nach ihrer Vorstellung, der Wille Gottes mit diesem steht, begründet den Gehorsam. Nicht also der Wille Gottes an sich, sondern vielmehr die Uebereinstimmung, die wir zwischen ihm und der schon vorher von uns bestimmten obersten Maxime finden, macht ihn zu einem Bestimmungsgrund tauglich. Das nemliche Verhältniß findet auch bey wirklich moralischen Handlungen statt, und je mehr man geneigt seyn möchte, den Willen des Heiligsten als Norm seiner Denk- und Handlungsart anzunehmen, desto drückender werden gerade hier die Schwürigkeiten. Schon der Begriff von Heiligkeit kann nicht bey uns entstehen, wenn man nicht eine moralische Grundlage bey uns voraussetzt, durch die und aus welcher derselbige entwickelt wird. Ein nicht-moralisches Wesen hat keine Receptivität für diesen Be-

Digitized by Google

griff, und kann also auch durch keine Belehrung ihn erhalten; die Erfahrung belehrt uns vielmehr, daß nur die fortschreitende moralische Ausbildung den Grund der Aufhellung jenes Begriffes enthalte. Aber gesetzt, jener Begriff fände sich bey einem Menschen, der das Grundgesetz seiner Handlungen nicht in sich selbst hätte, so wäre man damit noch um keinen Schritt der Auflösung jener Schwürigkeiten näher gekommen. Denn immer fehlte noch der Grund, warum der Mensch sich für verpflichtet hielte, diesen Willen als Grundgesetz anzusehen. Entweder wären es Nebengründe, weil der Mensch den Heiligsten z. B. auch als Schöpfer und Regenten der Welt betrachtete, aber dann sehe ich nicht ein, warum auf die Heiligkeit des Willens Rücksicht genommen werden sollte, vielmehr würden alle im Vorhergehenden angeführte Gründe und Schwürigkeiten hier wieder eintretten: oder man sieht bestimmt auf die Heiligkeit des Willens. In diesem zweyten Falle kommt

Digitized by Google

aber wieder die Frage zurück: warum hält der Mensch sich zum Gehorsam gegen einen heiligen Willen verpflichtet? Offenbar kann eine solche Verpflichtung nur in dem Falle statt finden, wenn der Mensch überhaupt schon die Verbindlichkeit anerkennt, sein Bestreben auf Erreichung einer heiligen Gesinnung zu richten.

Man mag also einen Fall annehmen, welchen man will, so kommt man immer darauf zurück, daß der Mensch in sich selbst die erste Grundlage aller Verbindlichkeit zu suchen habe. In sich selbst findet der Mensch eine solche Norm 4) entweder durch Aufstellung einer Regel des Verstandes, welche die einem Endzwecke gemäß bestimmte Triebe des Men-

4) Von einem reinen Triebe, der (vergl. Schmid's philsophische Dogmatik. S. 21.) von aller Erfahrung der Folgen, die aus der Aufnahme und Bildung des Stoffes für das Gefühl entspringen, unabhängig ist, und mithin keine Bestimmung durch die Urtheilskraft zuläßt, kann in dieser Claßification deswegen nicht die Rede seyn, weil durch eine solche Voraussetzung alle Moralität aufgehoben würde.

Digitized by Google

schen unter einem Gesichtspunkt vereinigt, oder durch ein Gesetz der Vernunft.

Enthielte eine solche Regel des Verstandes die letzte Bestimmung unserer Verpflichtung, so würde entweder allgemeine oder besondere Glückseligkeit oder Vollkommenheit der letzte Endzweck aller unserer Handlungen seyn. In jedem dieser Fälle würde nicht nur manche Handlung 5) legitimirt oder 6) verworfen werden, die unser eigenes Bewußtseyn verdammt oder als gut anerkennt; sondern die Moralität einer Handlung würde auch von ihrem Erfolg, also von etwas abhängig gemacht, das wenigstens nicht immer in unserer Macht steht, und man wäre genöthigt, die Verbindlichkeit,

5) Vergl. Kants Critik der pract. Vern. S. 42. f.

6) Selbst dem Brastberger'schen Ausdruck des Vollkommenheitsprincips (Eberhards philos. Archiv II. B. 4. St. N. I.) könnte der Vorwurf gemacht werden, der dem Kantischen formalen Princip (ebend. St. 3. N. VII.) wiewohl mit Unrecht (vergl. Tüb. gel. Anz. 1795. S. 424.), gemacht wurde. Manche Handlungsart, z. B.

Digitized by Google

diesem Gesetze zu gehorchen, zu verwerfen, weil es etwas relativ unmögliches enthielte, indem es nicht nur die Handlung, sondern auch den Erfolg der Handlung gebôte, der doch den Gesetzen der von uns unabhängigen Natur unterworfen ist, und also nicht immer und wenigstens nicht immer ganz in unserer Macht steht. Die Sittenlehre würde unter Voraussetzung eines von den angeführten Grundsätzen nichts seyn, als eine Anweisung, durch kluge Berechnung und Benutzung der Umstände unsern Endzweck zu erreichen, und eine Handlung enthielte nicht in sich einen Werth, der sie in die Classe der guten versetzte, sondern ihr Werth oder Unwerth hienge von dem glücklichen oder unglücklichen Erfolg

das Studium der Astronomie, kann moralisch gebilligt werden, wenn wir gleich ihre Allgemeinheit vernünftigerweise nicht wollen können; aber sie wird nur dann (moralisch) gebilligt werden, wenn die ihr zu Grunde liegende Maxime den von dem Moralgesetz geforderten Character hat.

Digitized by Google

unserer Unternehmungen ab. Alle Versuche, diesem Fehler abzuhelfen, mögen sie auch noch so sehr Beweise des Scharfsinnes und der guten Absicht ihrer Urheber enthalten, sind überall nur [7]) ein neuer Beweißgrund, daß ein höheres Prinzip aufgesucht werden müße, von dem jene Triebe Richtung und Bestimmung erhalten.

Wir müssen also, wenn wir anders eine genugthuende Antwort erwarten wollen, die Frage an die Vernunft thun, und wir sind um so geneigter, von ihr Befriedigung zu hoffen, da wir immer mit moralischen Urtheilen eine Allgemeinheit verbinden, die sich nicht bey einer durch die verschiedene innere und äussere Umstände bestimmten Regel, son-

7) Hieher gehören alle Bestimmungen und Einschränkungen der zu Grunde gelegten Begriffe von Vollkommenheit und Glückseligkeit, und besonders auch die so wichtig gemachte Unterscheidung des untern und obern Begehrungsvermögens (vergl. Kants Critik der pract. Vern. S. 41. ff.)

Digitized by Google

dern nur bey einem, durch reine, von allen Verhältnissen abstrahirende Vernunft gegebenen Grundsatze finden läßt. Abstrahirt nun die Vernunft bey Aufstellung eines Gesetzes von allen innern und äussern Verhältnissen und Modifikationen (und das muß sie thun, wenn nicht ihr Gesetz eben den Einwürfen ausgesetzt und eben den Schwürigkeiten unterworfen seyn soll, die ich bey der durch den Verstand bestimmten Regel berührt habe), so kann dasselbige nicht das Objekt, das begehrt wird, die Materie der Handlung, sondern vielmehr nur die Art und Weise, wie begehrt werden soll, die Form der Handlung vorschreiben. Sie darf also aus eben diesen Gründen ihr Gesetz nicht in Objekten ausser uns, oder in Verhältnissen derselbigen zu uns, sondern sie muß dasselbige nothwendig in sich selbst aufsuchen. Und nach dieser Voraussetzung kann nun der Grundsatz kein anderer seyn, als: Handle vernünftig. Dieses Vernünftighandeln heißt aber nicht:

Digitized by Google

die Gegenstände, die man begehrt, die Endzwecke, die man erreichen will, mit einer durch Vernunft bestimmten Klugheit wählen, weil dieses Gesetz nicht die Materie, sondern nur die Form der Handlungen bestimmt; sondern es heißt vielmehr: zu bestimmenden Maximen seiner Handlungen solche wählen, die mit der Vernunft übereinstimmen, oder, welches bey der, der (von allen Verhältnissen und Materie abstrahirenden) Vernunft zukommenden, Allgemeinheit gleichbedeutend ist: solche Maximen als bestimmende Maximen seiner Handlungen wählen, von denen man vernünftiger Weise wollen kann, daß sie allgemeine Gesetze seyen.

Dieser Ausspruch der Vernunft muß das allgemeine Criterium der Moralität angeben, nach welchem alles, was als moralisch betrachtet werden kann, bestimmt und beurtheilt werden soll. Denn nur in dem Falle, wenn er dieses leistet, kann dieser Ausspruch der Vernunft als Princip der Sittenlehre be-

Digitized by Google

trachtet werden. Aber diese Forderungen erfüllt das angegebene Vernunftgesetz auch in ihrem ganzen Umfange. Es bestimmt:

1) Die Beschaffenheit der Maximen, welche unseren Handlungen zu Grunde liegen, die Ursache unserer Handlungen, und nicht unmittelbar die Handlungen selbst: Der Ausspruch des Vernunftgesetzes fordert nicht, dasjenige zu thun, von welchem man wollen könne, daß es allgemein gethan werde: denn dadurch würde es sich öfters selbst widersprechen. Die Maxime z. B., seine Fähigkeiten zweckmäßig anzuwenden, ist gewiß eine Maxime, deren Allgemeinheit jeder Vernünftige wünschen muß: aber eben so gewiß ist es, daß er nicht wollen kann, daß die der Anforderung dieser Maxime entsprechende, und bey ihm durch seine individuelle Anlagen und Verhältnisse als zweckmäßig bestimmte Handlung allgemein seye. Die Handlung verändert sich, die Maxime bleibt dieselbige. Ein Princip

Digitized by Google

welches ein festes Criterium der Moralität aufstellen soll, kann also nicht die Materie, sondern nur die Form, die Maxime der Handlungen bestimmen, weil im entgegengesetzten Falle seine Anforderungen an den Menschen theils bloße gute Räthe wären, welche dasjenige bestimmten, was in gewissen Umständen nützlich und klug ist, was aber nur unter der Bedingung des Daseyns dieser Umstände und überall nicht allgemein gerathen werden könnte, theils aus eben diesen Gründen die Moralität von dem Erfolg, und mithin von einer Sache abhängig gemacht würde, welche, weil sie ganz nicht in unserer Macht steht, auch nicht zur Bestimmung der Moralität beygezogen werden kann, es müßte dann seyn, daß man sich die Inconsequenz erlauben wollte, der Spontaneität des Menschen etwas zu imputiren, was, nach dem eigenen Geständniß, ganz ausserhalb der Sphäre der Spontaneität liegt.

Digitized by Google

2) Als Charakter der von ihm gebilligten Maximen gibt dieser Imperativ der practischen Vernunft an: daß man wollen könne, die zur Bestimmung moralischer Handlungen erwählte Maximen möchten allgemeine Gesetze seyn. Diese geforderte Allgemeinheit der Maximen bestimmt nun:

a) den Begriff des Guten und Bösen auf eine Art, daß der Umfang beyder gänzlich von einander getrennt ist. Dem Allgemeinen ist das Besondere entgegengesetzt, jeder Zusatz des Besonderen zerstört das Allgemeine. Wendet man dieses auf die durch die practische Vernunft festgesetzte Bestimmung der moralisch-guten Maximen an: so wird dardurch die sittlich-gute Maxime specifisch, nicht bloß dem Grade nach von der sittlich-verworfenen unterschieden. Jede Beymischung auf unser enges Selbst eingeschränkter, eigennütziger Beziehungen zer-

Digitized by Google

stört den von der practischen Vernunft geforderten Character der moralisch-guten Maxime. Durch diese Bestimmung der moralisch-gebilligten Maxime werden demnach (moralisch) gute und böse Maximen einander contradictorisch entgegengesetzt, und es kann also eben so wenig eine moralisch-gute Handlung aus den Maximen von beyderley Art entspringen, als angenommen werden, daß die Grundlage der Maximen aus dem Allgemeinen und Besondern zusammengesetzt seye. Reine Moralität ist diesemnach Forderung der practischen Vernunft, und Doppeldienst- und moralische Mengerey sind vor dem Richterstuhl der practischen Vernunft unmögliche, einem innern Widerspruche unterworfene Begriffe, welche die moralische Trägheit des Menschen nur zum Behuf der Täuschung, als leere Trugbilder erfunden hat, mit welchen sie sich vor dem Richterstuhl des Gewissens zu entschul-

Digitized by Google

digen sucht. Ohne diese reine Bestimmung, auf welche wir hinarbeiten müssen, würde auch überall kein Fortschritt in dem Guten möglich seyn, weil jede Beymischung eigennütziger Bestimmungen den Character ächter Moralität zerstört und also zu dem absoluten Gegentheil hinführt.

Durch diese Bestimmung der moralisch-guten Maxime wird aber auch

b) ein festes Criterium gegeben, wodurch wir uns mit Sicherheit bey der Untersuchung und Prüfung unserer Maximen leiten lassen, und uns bey unserem Urtheil über dieselbige vor Irrthum verwahren können. Auch selbst in einer für die ächte Moralität höchst nachtheiligen Stimmung, und unter solchen Umständen, welche für das Gegentheil noch so sehr zu sprechen oder wenigstens die Entschuldigung desselbigen zu begünstigen schei-

Digitized by Google

nen, wird denn doch die Entscheidung vor dem Richterstuhl der practischen Vernunft keinem Zweifel unterworfen seyn. Der Schlechtdenkende, dessen Betragen aus List und Betrug zusammengesetzt ist, kann doch die Allgemeinheit dieser Maximen nicht wollen. Wenn er gleich wünschen wird, daß seine Theilnehmer in so weit diese Maxime auch zu den ihrigen machen, in so weit sie dadurch aufgemuntert werden, ihn in seinem schändlichen Verfahren zu unterstützen und sich durch keine Rücksicht auf Recht und Gesetze davon abschröcken zu lassen: so fordert er wenigstens gewiß, daß sie ihr Betragen in Beziehung auf ihn durch das Gegentheil von denjenigen Maximen, welche er wirklich befolgt, bestimmen sollen. Eben so könnte es in manchen Fällen sehr entschuldbar scheinen, von der Wahrheit abzuweichen: aber gewiß wird keiner wollen, daß Abweichung von

Digitized by Google

von der Wahrheit allgemeines Gesetz oder auch nur allgemein erlaubt seyn solle. Alle Entschuldigungen, welche man in diesem und ähnlichen Fällen zum Behuf der Abweichung von der Strenge des Gesetzes anführt, verlieren ihr Gewicht, sobald man bedenkt, daß durch Entfernung von dem Sittengesetze die durch dasselbige bestimmte Würde des Menschen zerstört und der Werth seines Lebens vernichtet wird.

3) Eben jener Character des moralisch-guten fordert aber auch, daß nicht nur einzelne, sondern daß alle Maximen des Menschen so beschaffen seyen, daß man wollen könne, sie möchten allgemeine Gesetze seyn, weil sonst nicht reine Moralität, sondern ein Doppeldienst, und also nothwendig Heteronomie die Grundbestimmung des moralischen Characters des Menschen ausmachen würde. Durch diese Bestimmung werden auch die Handlungen bestimmt, indem

Digitized by Google

die Maximen die Reinheit seiner Grundsätze auch durch Handlungen zu beweisen, und bey der Aeusserung seiner Gesinnungen durch Handlungen die Urtheilskraft zu Rathe zu ziehen, von der Art sind, daß gewiß jeder wollen wird, daß sie allgemeine Gesetze seyn möchten, oder wenigstens zuverläßig die Allgemeinheit des Gegentheils nicht wünschenswerth finden wird. Unter der Voraussetzung dieser aus dem Character der Sittlichkeit unmittelbar herfließenden Bestimmungen 8)

8) Aus dieser Bestimmung der Forderungen des Vernunftgesetzes wird sich auch leicht zeigen lassen, daß manche Einwürfe gegen dieses Gesetz bloß auf Mißverstand und unrichtiger Anwendung desselbigen beruhen. Auf diese Fehler verbunden mit sichtbarem Mangel einer gesunden Urtheilskraft läßt sich ein großer Theil der Lächerlichkeiten zurückführen, welche Nicolai in der Rolle, die er seinen Sempronius Gundibert spielen läßt, als Folgen der Anhänglichkeit an die kritische Philosophie darstellt. Dankbar würde jeder Verehrer dieser Philosophie den Sempronius Gundibert aufgenommen haben, wenn Hert Nicolai dardurch hätte bloß die Verirrun-

Digitized by Google

werden wir manche Verirrungen, welche man als Irrthümer betrachtet hat, die aus dem von uns angenommenen Gesetze der practischen Vernunft herfließen, nicht als Fehler des Systems, sondern als Fehler ansehen müssen, welche aus einer unrichtigen oder mangelhaften und einseitigen An-

gen, welche Mißverstand und falsche Anwendung hervorbringen, dem Spotte Preiß geben wollen: aber er verfehlt seine Absicht durch die Bitterkeit, mit welcher er überall sichtbar gegen diese Philosophie selbst erfüllt ist, durch Entstellung derselbigen, durch das Bestreben, Mißdeutung und Mißbrauch als den einzig möglichen Gebrauch dieses Systems darzustellen, und durch den Spott, welchen er sich auch gegen Lehren, die für die Moralität wichtig sind, erlaubt. Gesetzt, diese letztere haben auch nur eine subjective Wichtigkeit für die Moralität gewißer Menschen, so hatte Herr Nicolai doch kein Recht darüber zu spotten; ernste Gegenstände fordern ernste Prüfung, nicht Spott. Es ist in der That zu bedauren, daß der Schriftsteller, der so vieles hätte leisten können, durch seinen Haß gegen die kritische Philosophie verleitet wurde, sich in eine Classe ähnlicher, jetzt vergessener Gegner der Wolffischen Philosophie zu versetzen.

Digitized by Google

wendung der an sich richtigen Grundsätze entspringen, und sie können also, so lange der Mißbrauch nichts gegen die Wahrheit beweißt, überall nie mit Recht gegen diese Theorie der Vernunft gebraucht werden.

Dieses Gesetz ist allgemein verbindlich, ewig und unveränderlich, weil es Ausspruch der durch keine Verhältnisse und Umstände bestimmten Vernunft ist, ein Ausspruch, der also nothwendig für alle vernünftige Wesen gültig seyn muß. Aus dem nemlichen Grunde, aus dem die Allgemeingültigkeit dieses Gesetzes folgt, läßt sich auch die Unvertilgbarkeit desselbigen in dem Menschen folgern. Wäre es ein Ausspruch, welcher durch Verhältnisse (seyen es innere oder äussere,) bestimmt würde, so fiele er mit der Veränderung der Verhältnisse weg: aber als Ausspruch der reinen (durch nichts empirisches bestimmten) Vernunft muß jenes Gesetz so lange bleiben, als die Vernunft selbst nicht wegfällt; oder so lange der Mensch Mensch

Digitized by Google

bleibt, muß das Gesetz in ihm vorhanden seyn.

Dieses Gesetz der Vernunft kann aber, eben weil es Gesetz der Vernunft ist, nicht unvernünftig seyn, es darf also keine Unmöglichkeit enthalten. Soll es vernünftig seyn, so darf es eben so wenig als ein uns aufgelegter Zwang, (Naturnothwendigkeit) betrachtet werden, noch als ein Gebot, dessen Befolgung unmöglich wäre. Beydes wird vermieden, wenn der Mensch ein Vermögen hat, welches unerachtet des, unläugbar in uns liegenden, eigennützigen Triebes denn doch das Gesetz der Vernunft zum Bestimmungsgrunde seiner Handlungen wählen kann; und wir sind berechtigt, ein solches Vermögen in dem Menschen anzunehmen, weil ohne diese Annahme die menschliche Vernunft mit sich selbst in Streit geriethe, und also das Gesetz der Vernunft unvernünftig würde. Der Mensch muß also vor aller moralisch-intelligibeln That im Zustand des völligsten Aequilibrism

Digitized by Google

angenommen werden, und erst nach der, durch seine Spontaneität vorgenommenen, Bestimmung der obersten Maxime ist, so lange nicht jene oberste Maxime durch die Freyheit verändert wird, die Form jeder einzelnen Handlung nothwendig bestimmt, insofern jene der Grund von dieser ist. Aber dieses Causalverhältniß bringt keine moralische Nöthigung hervor, weil jene Verbindung zwischen Grund und Folge nicht empirisch ist, und also unter keiner Zeitbedingung steht. Sobald jene oberste Maxime bestimmt ist, so sind freylich mit ihr, als Grund, zugleich die Folgen, die Maximen der einzelnen Handlungen bestimmt: aber weil jener Grund nicht in der Zeit vorhergeht, so wird die Folge nicht durch Naturnothwendigkeit gesetzt, sondern sie kann mit ihrem Grunde weggenommen werden 9).

9) Die Spontaneität des Menschen, welche hier nur berührt werden konnte, wird ihrer Wichtigkeit wegen im zweyten Versuche besonders untersucht und vindicirt werden.

Digitized by Google

Da diese Bestimmung den 10) Gegensatz zwischen Vernunftgesetz und Forderung der Neigung anerkennt, so müßte es entweder möglich seyn, diesen zweyten Theil von uns ganz zu vernichten, oder die Vernunftforderung wird Forderung einer Approximation zu dem Ideal der Heiligkeit, das um jenes Gegensatzes willen unerreichbar bleibt. Das erste anzunehmen ist widersprechend: die Annahme des zweyten aber setzt zu der Möglichkeit des Vernunftgesetzes noch das Postulat einer ewigen Fortdauer, weil nur durch diese die Erfüllung des Vernunftgesetzes in einer unendlichen Approximation möglich wird.

Wenden wir das bisher gesagte auf die christliche Sittenlehre an, so finden wir uns

10) Dieser Gegensatz ist aber nicht absoluter Widerstreit, weil die Triebe des Menschen einer Bestimmung einem Zwecke gemäß fähig sind, und dieser letzte Zweck auch das moralische Gesetz seyn kann. Widerstreitend sind also diese beyde Theile des Menschen nur in Anspruch der ersteren auf die Stelle des obersten alles bestimmenden Prinzips.

Digitized by Google

im voraus geneigt, anzunehmen, daß auch Christus diese Autonomie des Menschen in moralisch-practischer Bestimmung seiner Handlungen begünstigt habe, weil jede Art von Heteronomie, wenn sie sich in dem ersten Grundsatze findet, wie aus dem bisherigen erhellet, der Moralität Eintrag thut. Auch für eine geoffenbarte Lehre werden wir dieses Princip im voraus als das angemessenste Criterium dessen, was moralisch ist, betrachten müssen. Jede Offenbarung muß als Bekanntmachung, die für uns brauchbar seyn soll, uns auf eine Art gegeben werden, wie wir sie annehmen können; sie muß auf eine der Receptivität angemessene Art gegeben werden, sonst ist sie nicht Offenbarung für uns. Eine durch Offenbarung aufgestellte Sittenlehre setzt also nothwendig Receptivität für sie voraus. Wie kann man also annehmen, daß eine Sittenlehre solchen Subjekten vorgetragen werden könne, die überall keine Empfänglichkeit für dieselbige, keine moralische Anlage haben? Ei-

Digitized by Google

ne, solche Ankündigung würde für diejenige, für die sie Belehrung enthalten soll, nichts als überschwengliche Begriffe aufstellen, die also eben so wenig bey den Subjekten, welchen die Offenbarung bestimmt ist, Erkenntniß werden können, als sie für dieselbige zu Bestimmungsgründen ihrer Gesinnungen und Handlungen tauglich sind. Das nehmliche Verhältniß würde aber auch dann eintreten, wenn Subjecte mit Receptivität für Moralität vorausgesetzt werden, und diesem nun eine Lehre vorgetragen würde, welche in ihren ersten Bestimmungen der Grundlage und allen Resultaten jener moralisch-practischen Anlage widerspräche. Der Fall würde unter dieser Voraussetzung noch schwüriger: denn es wäre bey der Annahme einer solchen der natürlichen Anlage widersprechenden Belehrung nicht nur für die letztere keine Receptivität da, und alle Lehren, die darüber vorgetragen würden, wären also an und für sich selbst nicht Belehrung für diese Subjecte, sondern es fände sich auch noch

Digitized by Google

bey diesen Wesen ein natürlicher Gegensatz, ohne einen Punkt, an den sich die Ankündigung anschließen, und von dem aus sie sich mit den schon vorhandenen Ideen verbinden, und in ihrer Wirksamkeit sich zeigen könnte.

Diese Geneigtheit, den Vernunftgrundsatz auch als letztes, das Criterium des moralischen enthaltendes, Prinzip einer in wissenschaftliche Verbindung gebrachten Sammlung der moralischen Vorschriften Christi, und seiner Apostel zu betrachten, wird zur überzeugendsten Gewißheit, sobald gezeigt werden kann, daß der Begriff, den Christus von moralischer Handlung aufgestellt hat, mit dem aus dem Vernunftprincip entwickelten auf das vollkommenste übereinstimmt, und daß Christus keinen jenem entgegengesetzten Grundsatz aufgestellt hat, oder überhaupt seinem Endzwecke nach überall keinen aufstellen wollte und konnte, und wenn die von ihm aufgestellte Gebote keinen solchen verschiedenen Grundsatz voraussetzen.

Digitized by Google

Eine moralisch-gute Handlung ist nach den Grundsätzen der practischen Vernunft diejenige, die aus einer Maxime entspringt, welche von der Vernunft gebilligt wird, und zu deren Hervorbringung also der Mensch nicht durch den dardurch zu erreichenden Endzweck, sondern durch reine Achtung des Gesetzes bestimmt worden ist. Denn da die 11) Vernunft bey Aufstellung ihres Gesetzes von aller Materie abstrahirt, und die Moralität blos in die Uebereinstimmung der Maximen mit ihrem Gesetze setzt: so kann die Betrachtung des Endzwecks nicht mit zur Bestimmung der Moralität einer Handlung beygezogen werden. Eben so wenig kann sie eine Handlung als moralisch gut (in ihrem ganzen Umfange) betrachten, zu deren Hervorbringung zwar in einem Theil das Moralgesetz, in dem andern aber die Be-

11) Daß hieraus nicht gefolgert werden dürfe, die Vernunft könne eine Handlung billigen, welche ihrem empirischen Character nach Verbrechen wäre, wobey aber der Mensch es wenigstens gut meyne, ist schon oben gezeigt worden.

Digitized by Google

friedigung einer Neigung der Bestimmungsgrund war; denn da das Vernunftgesetz, das die Moralität bestimmt, absolut gebietet: so kann auch überall nur durch Uebereinstimmung ihres Beweggrunds mit der Vernunft eine moralisch-gute Handlung hervorgebracht werden, und eine auf eine solche verschiedene Art bestimmte Handlung wäre nicht in ihrem ganzen Umfange moralisch-gut. Damit wird aber eine solche Handlung nicht verdammt, wo die Neigung mit der Pflicht zusammentrifft, welches z. B. bey der Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige der Fall seyn kann: aber auch eine solche ganz legale Handlung ist nur dann moralisch-gut, wenn der Bestimmungsgrund das Gefühl der Pflicht, die Achtung vor dem Gesetz war. Willigkeit, dem Gesetze zu gehorchen, kann und wird allerdings durch eine solche Uebereinstimmung des Gesetzes mit den Neigungen hervorgebracht werden, aber die Forderungen der letztern als Bestimmungsgrund annehmen, hieße die Reinheit der Ma-

Digitized by Google

rinne vernichten und alle die Moralität selbst aufheben. Eine solche Zusammensetzung der unbedingten Vernunftforderung und der durch Verhältnisse bestimmten Forderung der Neigung würde sich selbst aufheben, und wenn sie wirklich versucht würde, das Gesetz den Forderungen der Neigungen unterordnen, weil nicht das Gesetz an sich, sondern das mit den Neigungen zusammentreffende Gesetz der Beweggrund, und also nicht die Erfüllung des Gesetzes, sondern die Befriedigung der zufälligerweise mit dem Gesetze harmonirenden Neigung die Absicht der Handlung wäre, und überhaupt das Ansehen des Gesetzes und die Verbindlichkeit, demselben zu gehorchen, auf die Fälle eingeschränkt würde, wo jene Harmonie einträte. Nur alle eine solche Handlung ist eine moralisch-gute Handlung, deren Bestimmungsgrund das reine Vernunftgesetz ist.

Diese Bestimmung ist in allen ihren Theilen mit dem in der christlichen Lehre vorgeschriebenen Begriff einer moralisch-guten Handlung

vollkommen übereinstimmend. Auch die Sittenlehre Christi verwirft eine Handlung, deren Bestimmungsgrund die Befriedigung einer eigennützigen Neigung zum Endzweck hatte, wenn sie gleich ihrem empirischen Charakter nach und in ihren Folgen dem Gesetze ganz entspricht. So dringend z. B. Christus die gegenseitige Liebe der Menschen fordert, daß er sie als eines der ersten Gebote (Matth. 22, 39.) aufstellt, und zum Kennzeichen seiner wahren Anhänger (Joh. 13, 34. 35.) macht, so nothwendig sie auch nach der Lehre der Apostel als Bestandtheil christlicher Gesinnung (1 Cor. 13, 1—3. 1 Joh. 4, 7. 8.) angesehen werden muß: so wenig billigt die christliche Moral eine im äußeren derselbigen entsprechende, aber durch eigennützige Gründe (Matth. 6, 1. ff. 1 Cor. 13, 3.) bestimmte Handlungsart. Christus verwirft daher alle blos im äußeren sich zeigende Befolgung seiner Gebote, deren Grundlage nicht ächt ist (Matth. 7, 21—23.), er dehnt die blos auf äußere

Digitized by Google

Handlungen sich beziehende Mosaische Gebote auch auf die Gesinnungen aus (Matth. 5, 21. ff.), und verdammt damit zugleich auch die unrechtmäßige Begierden und Bilder der Phantasie, deren Unterhaltung den Menschen zu unmoralischen Handlungen (Marc. 7, 20—23.) verleitet; er legt uns solche Pflichten auf, die ganz den Neigungen entgegengesetzt sind (z. B. die Feindesliebe Matth. 5, 44.), und zwar aus Gründen, die überall keinen Bezug auf eigennützige Triebe haben (v. 45. 48.), und fordert Aufopferung eines Theils unserer Glückseligkeit, sobald sie der Pflicht entgegensteht (v. 29. 30.); und selbst Aufopferung des Lebens wird von der christlichen Sittenlehre gefordert (1 Joh. 3, 16.), wenn nur dadurch der Pflicht ein Genüge geschehen kann. Diese Bestimmungen einer pflichtmäßigen Handlung zeigen deutlich genug, daß die christliche Sittenlehre die Moralität einer Handlung durchaus nicht in der Befriedigung einer Neigung, sondern in der Bestimmung derselbigen

Digitized by Google

nach dem Gesetze finden könne. Noch deutlicher wird diß durch die Bestimmung desjenigen, wornach wir uns in unseren Handlungen richten und was wir durch unser Bestreben erreichen sollen. Wenn die moralische Vollkommenheit (Matth. 5, 48.) und Heiligkeit (1 Petr. 1, 15. 16.) Gottes, wenn Christus, (Phil. 2, 5.) der ganz rein von aller Unmoralität (Ebr. 7, 26.) das, was er ausführte, nicht um der dardurch zu erreichenden Belohnung willen (Phil. 2, 6.), noch wegen eines uns zustehenden Verdienstes (Rom. 5, 6—8.), sondern um den Willen Gottes zu erfüllen (Joh. 4, 34.), ausführte, uns als Muster vorgestellt werden: so kann doch hier nicht an eine eigennützige Bestimmung unserer Gesinnungen gedacht werden? Wenn endlich von dem Menschen eine gänzliche Umänderung seiner bisherigen, blos durch sinnliche Begierden bestimmten Gesinnung (Joh. 3, 5. 6.) gefordert wird, und zwar eine Veränderung, wordurch alle jene fehlerhafte Neigungen ver-

Digitized by Google

ne solche Ankündigung würde für diejenige, für die sie Belehrung enthalten soll, nichts als überschwengliche Begriffe aufstellen, die also eben so wenig bey den Subjekten, welchen die Offenbarung bestimmt ist, Erkenntniß werden können, als sie für dieselbige zu Bestimmungsgründen ihrer Gesinnungen und Handlungen tauglich sind. Das nehmliche Verhältniß würde aber auch dann eintreten, wenn Subjecte mit Receptivität für Moralität vorausgesetzt werden, und diesem nun eine Lehre vorgetragen würde, welche in ihren ersten Bestimmungen der Grundlage und allen Resultaten jener moralisch-practischen Anlage widerspräche. Der Fall würde unter dieser Voraussetzung noch schwüriger: denn es wäre bey der Annahme einer solchen der natürlichen Anlage widersprechenden Belehrung nicht nur für die letztere keine Receptivität da, und alle Lehren, die darinn vorgetragen würden, wären also an und für sich selbst nicht Belehrung für diese Subjekte, sondern es fände sich auch noch

Digitized by Google

bey diesen Wesen ein natürlicher Gegensatz, ohne einen Punkt, an den sich die Ankündigung anschließen, und von dem aus sie sich mit den schon vorhandenen Ideen verbinden, und in ihrer Wirksamkeit sich zeigen könnte.

Diese Geneigtheit, den Vernunftgrundsatz auch als letztes, das Criterium des moralischen enthaltendes, Prinzip einer in wissenschaftliche Verbindung gebrachten Sammlung der moralischen Vorschriften Christi, und seiner Apostel zu betrachten, wird zur überzeugendsten Gewißheit, sobald gezeigt werden kann, daß der Begriff, den Christus von moralischer Handlung aufgestellt hat, mit dem aus dem Vernunftprincip entwickelten auf das vollkommenste übereinstimmt, und daß Christus keinen jenem entgegengesetzten Grundsatz aufgestellt hat, oder überhaupt seinem Endzwecke nach überall keinen aufstellen wollte und konnte, und wenn die von ihm aufgestellte Gebote keinen solchen verschiedenen Grundsatz voraussetzen.

Digitized by Google

Eine moralisch-gute Handlung ist nach den Grundsätzen der practischen Vernunft diejenige, die aus einer Maxime entspringt, welche von der Vernunft gebilligt wird, und zu deren Hervorbringung also der Mensch nicht durch den dardurch zu erreichenden Endzweck, sondern durch reine Achtung des Gesetzes bestimmt worden ist. Denn da die [11]) Vernunft bey Aufstellung ihres Gesetzes von aller Materie abstrahirt, und die Moralität blos in die Uebereinstimmung der Maximen mit ihrem Gesetze setzt: so kann die Betrachtung des Endzwecks nicht mit zur Bestimmung der Moralität einer Handlung beygezogen werden. Eben so wenig kann sie eine Handlung als moralisch-gut (in ihrem ganzen Umfange) betrachten, zu deren Hervorbringung zwar in einem Theil das Moralgesetz, in dem andern aber die Be-

11) Daß hieraus nicht gefolgert werden dürfe, die Vernunft könne eine Handlung billigen, welche ihrem empirischen Character nach Verbrechen wäre, wobey aber der Mensch es wenigstens gut meyne, ist schon oben gezeigt worden.

Digitized by Google

friedigung einer Neigung der Bestimmungsgrund war; denn da das Vernunftgesetz, das die Moralität bestimmt, absolut gebietet: so kann auch überall nur durch Uebereinstimmung ihres Beweggrunds mit der Vernunft eine moralisch-gute Handlung hervorgebracht werden, und eine auf eine solche verschiedene Art bestimmte Handlung wäre nicht in ihrem ganzen Umfange moralisch-gut. Damit wird aber eine solche Handlung nicht verdammt, wo die Neigung mit der Pflicht zusammentrifft, welches z. B. bey der Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige der Fall seyn kann: aber auch eine solche ganz legale Handlung ist nur dann moralisch-gut, wenn der Bestimmungsgrund das Gefühl der Pflicht, die Achtung vor dem Gesetz war. Willigkeit, dem Gesetze zu gehorchen, kann und wird allerdings durch eine solche Uebereinstimmung des Gesetzes mit den Neigungen hervorgebracht werden, aber die Forderungen der letztern als Bestimmungsgrund annehmen, hiesse die Reinheit der Ma-

Digitized by Google

rime vernichten und also die Moralität selbst aufheben. Eine solche Zusammensetzung der unbedingten Vernunftforderung und der durch Verhältnisse bestimmten Forderung der Neigung würde sich selbst aufheben, und wenn sie wirklich versucht würde, das Gesetz den Forderungen der Neigungen unterordnen, weil nicht das Gesetz an sich, sondern das mit den Neigungen zusammentreffende Gesetz der Beweggrund, und also nicht die Erfüllung des Gesetzes, sondern die Befriedigung der zufälligerweise mit dem Gesetze harmonirenden Neigung die Absicht der Handlung wäre, und überhaupt das Ansehen des Gesetzes und die Verbindlichkeit, demselbigen zu gehorchen, auf die Fälle eingeschränkt würde, wo jene Harmonie einträte. Nur also eine solche Handlung ist eine moralisch-gute Handlung, deren Bestimmungsgrund das reine Vernunftgesetz ist.

Diese Bestimmung ist in allen ihren Theilen mit dem in der christlichen Lehre festgesetzten Begriff einer moralisch-guten Handlung

Digitized by Google

vollkommen übereinstimmend. Auch die Sittenlehre Christi verwirft eine Handlung, deren Bestimmungsgrund die Befriedigung einer eigennützigen Neigung zum Endzweck hatte, wenn sie gleich ihrem empirischen Charakter nach und in ihren Folgen dem Gesetze ganz entspricht. So dringend z. B. Christus die gegenseitige Liebe der Menschen fordert, daß er sie als eines der ersten Gebote (Matth. 22, 39.) aufstellt, und zum Kennzeichen seiner wahren Anhänger (Joh. 13, 34. 35.) macht, so nothwendig sie auch nach der Lehre der Apostel als Bestandtheil christlicher Gesinnung (1 Cor. 13, 1—3. 1 Joh. 4, 7. 8.) angesehen werden muß: so wenig billigt die christliche Moral eine im äußeren derselbigen entsprechende, aber durch eigennützige Gründe (Matth. 6, 1. ff. 1 Cor. 13, 3.) bestimmte Handlungsart. Christus verwirft daher alle blos im äußeren sich zeigende Befolgung seiner Gebote, deren Grundlage nicht ächt ist (Matth. 7, 21—23.), er dehnt die blos auf äußere

Digitized by Google

Handlungen sich beziehende Mosaische Gebote auch auf die Gesinnungen aus (Matth. 5, 21. ff.), und verdammt damit zugleich auch die unrechtmäßige Begierden und Bilder der Phantasie, deren Unterhaltung den Menschen zu unmoralischen Handlungen (Marc. 7, 20—23.) verleitet; er legt uns solche Pflichten auf, die ganz den Neigungen entgegengesetzt sind (z. B. die Feindesliebe Matth. 5, 44.), und zwar aus Gründen, die überall keinen Bezug auf eigennützige Triebe haben (v. 45. 48.), und fordert Aufopferung eines Theils unserer Glückseligkeit, sobald sie der Pflicht entgegensteht (v. 29. 30.); und selbst Aufopferung des Lebens wird von der christlichen Sittenlehre gefordert (1 Joh. 3, 16.), wenn nur dadurch der Pflicht ein Genüge geschehen kann. Diese Bestimmungen einer pflichtmäßigen Handlung zeigen deutlich genug, daß die christliche Sittenlehre die Moralität einer Handlung durchaus nicht in der Befriedigung einer Neigung, sondern in der Bestimmung derselbigen

Digitized by Google

nach dem Gesetze finden könne. Noch deutlicher wird diß durch die Bestimmung desjenigen, wornach wir uns in unseren Handlungen richten und was wir durch unser Bestreben erreichen sollen. Wenn die moralische Vollkommenheit (Matth. 5, 48.) und Heiligkeit (1 Petr. 1, 15. 16.) Gottes, wenn Christus, (Phil. 2, 5.) der ganz rein von aller Unmoralität (Ebr. 7, 26.) das, was er ausführte, nicht um der dardurch zu erreichenden Belohnung willen (Phil. 2, 6.), noch wegen eines uns zustehenden Verdienstes (Röm. 5, 6—8.), sondern um den Willen Gottes zu erfüllen (Joh. 4, 34.), ausführte, uns als Muster vorgestellt werden: so kann doch hier nicht an eine eigennützige Bestimmung unserer Gesinnungen gedacht werden? Wenn endlich von dem Menschen eine gänzliche Umänderung seiner bisherigen, blos durch sinnliche Begierden bestimmten Gesinnung (Joh. 3, 5. 6.) gefordert wird, und zwar eine Veränderung, wordurch alle jene fehlerhafte Neigungen ver-

Digitized by Google

drängt (Col. 3, V. 9.) und dagegen eine der Heiligkeit Gottes und Christi ähnliche Gesinnung (V. 10. 11. Eph. 4, 24.) bewirkt werden solle: so muß offenbar jede eigennützige Bestimmung ausgeschlossen werden. Auch das Nebeneinanderseyn beyder Triebe (des eigennützigen und des uneigennützigen), als Bestimmungsgründe zur Hervorbringung einer Handlung, billigt die christliche Sittenlehre nicht, sondern behauptet vielmehr, daß sie durchaus als bestimmende Gründe unvereinbar seyen (Matth. 6, 24. 16, 13. Röm. 8, 7 . . 9.), und daß die Handlung in der menschlichen Beurtheilung immer den herrschenden Character der Gesinnungen (Matth. 7. 17— 20. 12. 33. Gal. 5. 22.) habe.

Ungeachtet diese Forderungen die reine Heiligkeit des Willens zum Gegenstande haben, [illegible] aber doch auch die christliche Sittenlehre einen [illegible] Gegensatz zwischen den [illegible] Triebe und dem Gesetze an (Röm. [illegible]). [illegible]

den Menschen in eben dem Zustande an, in dem uns ihn auch die Sittenlehre der Vernunft zeigte. Soll nun die vorherige Behauptung der Identität des letzten Princips bey beyden richtig seyn, so muß auch die christliche Moral die Spontaneität des Menschen in ihrem vollesten Sinne annehmen, und die Vernunftmäßigkeit ihrer Forderung durch Anerkennung einer ewigen Approximation zu jenem Ideal der Sittlichkeit, dessen Erreichung wegen des ewigen Gegensatzes niemals vollständig realisirt wird, beweisen.

So stark auch immer die natürliche, dem Gesetze entgegenstrebende und die Wirkungen desselbigen (Röm. 8, 3.) verhindernde Anlage des Menschen genommen wird: so wird sie doch weder als [12]) imputabel (als Unmora-

12) vergl. D. Storr's Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre S. 9. Wenn gleich die Schrift unter der Benennung Sünde (vergl. Reinhard's System der christl. Moral III. Aufl. I. B. S. 346. ff.) auch die Fehler begreift, woran wir unschuldig sind, so erkennt sie doch in

Digitized by Google

ne. solche Ankündigung würde für diejenige, für die sie Belehrung enthalten soll, nichts als überschwengliche Begriffe aufstellen, die also eben so wenig bey den Subjekten, welchen die Offenbarung bestimmt ist, Erkenntniß werden können, als sie für dieselbige zu Bestimmungsgründen ihrer Gesinnungen und Handlungen tauglich sind. Das nehmliche Verhältniß würde aber auch dann eintreten, wenn Subjecte mit Receptivität für Moralität vorausgesetzt werden, und diesem nun eine Lehre vorgetragen würde, welche in ihren ersten Bestimmungen der Grundlage und allen Resultaten jener moralisch = practischen Anlage widerspräche. Der Fall würde unter dieser Voraussetzung noch schwüriger: denn es wäre bey der Annahme einer solchen der natürlichen Anlage widersprechenden Belehrung nicht nur für die letztere keine Receptivität da, und alle Lehren, die darinn vorgetragen würden, wären also an und für sich schon nicht Belehrung für diese Subjekte, sondern es fände sich auch noch

Digitized by Google

bey diesen Wesen ein natürlicher Gegensatz, ohne einen Punkt, an den sich die Ankündigung anschließen, und von dem aus sie sich mit den schon vorhandenen Ideen verbinden, und in ihrer Wirksamkeit sich zeigen könnte.

Diese Geneigtheit, den Vernunftgrundsatz auch als letztes, das Criterium des moralischen enthaltendes, Prinzip einer in wissenschaftliche Verbindung gebrachten Sammlung der moralischen Vorschriften Christi und seiner Apostel zu betrachten, wird zur überzeugendsten Gewißheit, sobald gezeigt werden kann, daß der Begriff, den Christus von moralischer Handlung aufgestellt hat, mit dem aus dem Vernunftprincip entwickelten auf das vollkommenste übereinstimmt, und daß Christus keinen jenem entgegengesetzten Grundsatz aufgestellt hat, oder überhaupt seinem Endzwecke nach überall keinen aufstellen wollte und konnte, und wenn die von ihm aufgestellte Gebote keinen solchen verschiedenen Grundsatz voraussetzen.

Digitized by Google

Eine moralisch-gute Handlung ist nach den Grundsätzen der practischen Vernunft diejenige, die aus einer Maxime entspringt, welche von der Vernunft gebilligt wird, und zu deren Hervorbringung also der Mensch nicht durch den dardurch zu erreichenden Endzweck, sondern durch reine Achtung des Gesetzes bestimmt worden ist. Denn da die 11) Vernunft bey Aufstellung ihres Gesetzes von aller Materie abstrahirt, und die Moralität blos in die Uebereinstimmung der Maximen mit ihrem Gesetze setzt: so kann die Betrachtung des Endzwecks nicht mit zur Bestimmung der Moralität einer Handlung beygezogen werden. Eben so wenig kann sie eine Handlung als moralisch-gut (in ihrem ganzen Umfange) betrachten, zu deren Hervorbringung zwar in einem Theil das Moralgesetz, in dem andern aber die Be-

11) Daß hieraus nicht gefolgert werden dürfe, die Vernunft könne eine Handlung billigen, welche ihrem empirischen Character nach Verbrechen wäre, wobey aber der Mensch es wenigstens gut meyne, ist schon oben gezeigt worden.

Digitized by Google

friedigung einer Neigung der Bestimmungsgrund war; denn da das Vernunftgesetz, das die Moralität bestimmt, absolut gebietet: so kann auch überall nur durch Uebereinstimmung ihres Beweggrunds mit der Vernunft eine moralisch-gute Handlung hervorgebracht werden, und eine auf eine solche verschiedene Art bestimmte Handlung wäre nicht in ihrem ganzen Umfange moralisch-gut. Damit wird aber eine solche Handlung nicht verdammt, wo die Neigung mit der Pflicht zusammentrifft, welches z. B. bey der Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige der Fall seyn kann: aber auch eine solche ganz legale Handlung ist nur dann moralisch-gut, wenn der Bestimmungsgrund das Gefühl der Pflicht, die Achtung vor dem Gesetz war. Willigkeit, dem Gesetze zu gehorchen, kann und wird allerdings durch eine solche Uebereinstimmung des Gesetzes mit den Neigungen hervorgebracht werden, aber die Forderungen der letztern als Bestimmungsgrund annehmen, hieße die Reinheit der Ma-

Digitized by Google

xime vernichten und also die Moralität selbst aufheben. Eine solche Zusammensetzung der unbedingten Vernunftforderung und der durch Verhältnisse bestimmten Forderung der Neigung würde sich selbst aufheben, und wenn sie wirklich versucht würde, das Gesetz den Forderungen der Neigungen unterordnen, weil nicht das Gesetz an sich, sondern das mit den Neigungen zusammentreffende Gesetz der Beweggrund, und also nicht die Erfüllung des Gesetzes, sondern die Befriedigung der zufälligerweise mit dem Gesetze harmonirenden Neigung die Absicht der Handlung wäre, und überhaupt das Ansehen des Gesetzes und die Verbindlichkeit, demselbigen zu gehorchen, auf die Fälle eingeschränkt würde, wo jene Harmonie einträte. Nur also eine solche Handlung ist eine moralisch-gute Handlung, deren Bestimmungsgrund das reine Vernunftgesetz ist.

Diese Bestimmung ist in allen ihren Theilen mit dem in der christlichen Lehre festgesetzten Begriff einer moralisch-guten Handlung

Digitized by Google

vollkommen übereinstimmend. Auch die Sittenlehre Christi verwirft eine Handlung, deren Bestimmungsgrund die Befriedigung einer eigennützigen Neigung zum Endzweck hatte, wenn sie gleich ihrem empirischen Charakter nach und in ihren Folgen dem Gesetze ganz entspricht. So dringend z. B. Christus die gegenseitige Liebe der Menschen fordert, daß er sie als eines der ersten Gebote (Matth. 22, 39.) aufstellt, und zum Kennzeichen seiner wahren Anhänger (Joh. 13, 34. 35.) macht, so nothwendig sie auch nach der Lehre der Apostel als Bestandtheil christlicher Gesinnung (1 Cor. 13, 1—3. 1 Joh. 4, 7. 8.) angesehen werden muß: so wenig billigt die christliche Moral eine im äußeren derselbigen entsprechende, aber durch eigennützige Gründe (Matth. 6, 1. ff. 1 Cor. 13, 3.) bestimmte Handlungsart. Christus verwirft daher alle blos im äußeren sich zeigende Befolgung seiner Gebote, deren Grundlage nicht ächt ist (Matth. 7, 21—23.), er dehnt die blos auf äußere

Digitized by Google

Handlungen sich beziehende Mosaische Gebote auch auf die Gesinnungen aus (Matth. 5, 21. ff.), und verdammt damit zugleich auch die unrechtmäßige Begierden und Bilder der Phantasie, deren Unterhaltung den Menschen zu unmoralischen Handlungen (Marc. 7, 20—23.) verleitet; er legt uns solche Pflichten auf, die ganz den Neigungen entgegengesetzt sind (z. B. die Feindesliebe Matth. 5, 44.), und zwar aus Gründen, die überall keinen Bezug auf eigennützige Triebe haben (v. 45. 48.), und fordert Aufopferung eines Theils unserer Glückseligkeit, sobald sie der Pflicht entgegensteht (v. 29. 30.); und selbst Aufopferung des Lebens wird von der christlichen Sittenlehre gefordert (1 Joh. 3, 16.), wenn nur dadurch der Pflicht ein Genüge geschehen kann. Diese Bestimmungen einer pflichtmäßigen Handlung zeigen deutlich genug, daß die christliche Sittenlehre die Moralität einer Handlung durchaus nicht in der Befriedigung einer Neigung, sondern in der Bestimmung derselbigen

Digitized by Google

nach dem Gesetze finden könne. Noch deutlicher wird diß durch die Bestimmung desjenigen, wornach wir uns in unseren Handlungen richten und was wir durch unser Bestreben erreichen sollen. Wenn die moralische Vollkommenheit (Matth. 5, 48.) und Heiligkeit (1 Petr. 1, 15. 16.) Gottes, wenn Christus, (Phil. 2, 5.) der ganz rein von aller Unmoralität (Ebr. 7, 26.) das, was er ausführte, nicht um der dardurch zu erreichenden Belohnung willen (Phil. 2, 6.), noch wegen eines uns zustehenden Verdienstes (Röm. 5, 6—8.), sondern um den Willen Gottes zu erfüllen (Joh. 4, 34.), ausführte, uns als Muster vorgestellt werden: so kann doch hier nicht an eine eigennützige Bestimmung unserer Gesinnungen gedacht werden? Wenn endlich von dem Menschen eine gänzliche Umänderung seiner bisherigen, blos durch sinnliche Begierden bestimmten Gesinnung (Joh. 3, 5. 6.) gefordert wird, und zwar eine Veränderung, wardurch alle jene fehlerhafte Neigungen ver-

Digitized by Google

drängt (Col. 3, 8. 9.) und dagegen eine der Heiligkeit Gottes und Christi ähnliche Gesinnung (v. 10. 11. Eph. 4, 24.) bewirkt werden solle: so muß offenbar jede eigennützige Bestimmung ausgeschlossen werden. Auch das Nebeneinanderseyn beyder Triebe (des eigennützigen und des uneigennützigen), als Bestimmungsgründe zur Hervorbringung einer Handlung, billigt die christliche Sittenlehre nicht, sondern behauptet vielmehr, daß sie durchaus als bestimmende Gründe unvereinbar seyen (Matth. 6, 24. 16, 13. Röm. 8, 5—9.), und daß die Handlung in der moralischen Beurtheilung immer den herrschenden Charakter der Gesinnungen (Matth. 7, 17—19. 12, 35. Gal. 5, 22.) habe.

Unerachtet diese Forderungen die reine Heiligkeit des Willens zum Gegenstande haben, erkennt aber doch auch die christliche Sittenlehre jenen natürlichen Gegensatz zwischen den sinnlichen Trieben und dem Gesetze an (Röm. 7, 21—23. 8, 5—7.). Sie nimmt also

Digitized by Google

den Menschen in eben dem Zustande an, in dem uns ihn auch die Sittenlehre der Vernunft zeigte. Soll nun die vorherige Behauptung der Identität des letzten Princips bey beyden richtig seyn, so muß auch die christliche Moral die Spontaneität des Menschen in ihrem vollesten Sinne annehmen, und die Vernunftmäßigkeit ihrer Forderung durch Anerkennung einer ewigen Approximation zu jenem Ideal der Sittlichkeit, dessen Erreichung wegen des ewigen Gegensatzes niemals vollständig realisirt wird, beweisen.

So stark auch immer die natürliche, dem Gesetze entgegenstrebende und die Wirkungen desselbigen (Röm. 8, 3.) verhindernde Anlage des Menschen genommen wird: so wird sie doch weder als [12]) imputabel (als Unmora-

12) vergl. D. Storr's Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre S. 9. Wenn gleich die Schrift unter der Benennung Sünde (vergl. Reinhard's System der christl. Moral III. Aufl. I. B. S. 346. ff.) auch die Fehler begreift, woran wir unschuldig sind, so erkennt sie doch in

Digitized by Google

Akt vor aller moralischen That), noch als eine durch Naturnothwendigkeit den Menschen bestimmende, und also seiner Freyheit durchaus nicht unterworfene Anlage betrachtet; sondern es wird vielmehr vorausgesetzt, daß der Mensch die Herrschaft der Sinnlichkeit durch seine eigene Nachgiebigkeit gegen die Anreitzungen derselbigen (Röm. 6, 12.) hervorbringe. Die 13) Allgemeinheit der, nach der

Hinsicht auf Zurechnung (a. a. O. S. 349. ff.) den Unterschied zwischen verschuldet und unverschuldet, und rechnet bloß die erstere unter die imputable Fehler, worzu hier besonders die Einwilligung in das Uebergewicht der Sinnlichkeit gehört (S. 360.)

13) Die Behauptung der Allgemeinheit dieses radicalen Bösen, als wirkliches Dogma, nehme ich mit Süskind (Bemerkungen über den aus Principien der practischen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung, im Anhang zu: D. Storrs Bemerkungen über Kants philos. Religionslehre S. 193) als eine der christlichen Religion eigenthümliche Behauptung an, welche dasselbige auch in mehreren Stellen des N. T. als allgemeine Beschaffenheit (φυσις Ephes.

Digitized by Google

Voraussetzung durch die Spontaneität bewirkten, Unordnung in der Unterordnung der Maximen kann hier nicht als Einwurf betrachtet werden, weil jener höhere Grad von Sinnlichkeit zwar als 14) Erklärungsgrund angenommen wird, aber nicht als ein nothwendig bestimmender Grund, und weil dem Menschen nicht jene Anlage an sich, sondern vielmehr die Erhebung derselbigen zur obersten Maxime imputirt wird. Eben deswegen wird auch der

2, 3. vergl. Storr Doctrinae christ. pars theoret. S. 181. Anmerk. c. und Diss. de Sp. S. in mentibus nostris efficientia §. XII.) darstellt. Der Recensent der Süskindischen Schrift in der Allg. Litt. Zeitung findet zwar diese Behauptung unrichtig; indeßen kann ich ihm so lange nicht beypflichten, bis ein Vernunftbeweiß, (denn durch Erfahrung kann dieser Satz doch wohl nicht erwiesen werden,) für dieses Dogma gegeben wird. Wollte man sich etwa auf das frühere Erwachen der Sinnlichkeit berufen, so würde man zwar Möglichkeit und vielleicht auch Wahrscheinlichkeit, aber zuverläßig nicht Gewißheit und Wirklichkeit daraus folgern können.

14) vergl. Süskind a. a. O. S. 189. f.

Digitized by Google

Tod, der als Folge und Strafe der Sünde (Röm. 6, 23.) dargestellt wird, insofern er solche Wesen (z. B. neugebohrne Kinder) trifft, bey denen sich noch keine moralische Handlung, und also auch noch keine Bestimmung des Supremats und der Unterordnung der Maximen annehmen läßt, blos insofern als Strafe dargestellt, insofern er Folge von demjenigen ist, was für den ersten Menschen Strafe war, (vergl. Herrn Dr. Storrs Brief an die Ebräer Th. 2. S. 585.); oder, was das nehmliche ist, als eine mit der Anlage, die bey Adam Folge einer unmoralischen Handlung war, und hier bloße Anlage ist, verbundene Folge, die also für den letztern nicht eigentlich Strafe ist. Ueberdiß wird diese allgemeine Anlage auch bey solchen Menschen als überwindlich (Röm. 2, 14. 15.) durch das Vernunftgesetz vorgestellt, welche keiner besondern Unterstützung, (die entweder durch Belehrung oder unmittelbare Wirkung Gottes ertheilt wird,) sich zu erfreuen haben.

Digitized by Google

Auch selbst diese besondere Unterstützungen, die die christliche Religion zu der Ausführung der Besserung verspricht, sind der 15) Spontaneität nicht entgegen, sondern können vielmehr auf eine mit den 16) moralischen Forderungen ganz übereinstimmende Weise gedacht werden. Weder die 17) Art einer solchen Wirkung Gottes, noch die Bestimmung des Effects ist nach unserer Lehre so beschaffen, daß dadurch der moralischen Selbstthätigkeit des Menschen irgend ein Eintrag geschehen könnte, oder der Trägheit des menschlichen Herzens ein Vorwand gegeben würde; sondern sie muß vielmehr schon dadurch, daß sie, richtig vorgestellt, dem Menschen 18)

15) vergl. Storr Diss. de Sp. S. in mentibus nostris efficientia §. XVI. XVIII.

16) Diß gibt auch Kant zu, Philos. Religionslehre S. 58. (1. Ausg.)

17) Storr a. a. O.

18) Storr Diss. de momento doctrinae de effic. Sp. S. §. III. und Flatts Magazin für christl. Dogmatik und Moral 1. St. S. 202. Anm. 3.

Digitized by Google

manche Entschuldigungsgründe der Unthätigkeit raubt, und ihm die Gewißheit der Erreichung des Endzwecks zusichert, manchen Vortheil für die Bewirkung einer moralischen Gesinnung gewähren.

Die christliche Sittenlehre findet also auf keiner von beyden Seiten ein den Menschen nöthigendes Moment zur Bestimmung der obersten Maxime seiner Handlungen, sondern überläßt diese Bestimmung der Spontaneität des Menschen. Aber eben weil sie zugleich auch den Gegensatz jener beyden sich widerstreitenden Triebe anerkennt, muß auch die Wirkung, die dadurch in dem Menschen hervorgebracht werden soll, eine ewige Annäherung zu dem Ideal der reinsten Sittlichkeit seyn. Daß dieses Lehre der Sittenlehre Christi seye, erhellt daraus, daß sie das letzte Ziel, das wir erreichen sollen, in einer der moralischen Vollkommenheit Gottes (Matth.

Digitized by Google

5, 48. 19) und Christi (Phil. 2, 5.) ähnlichen Heiligkeit setzt, und daß überhaupt wahre moralische Güte Gott ausschließend zugeschrieben wird. Sie verheißt aber zugleich, daß eine solche ewige Annäherung möglich (Matth. 5, 6.) seyn werde, indem sie uns die gewisse Aussicht auf einen 20) Zustand eröffnet, wo dieses Streben nach moralischer Vollkommenheit 21) fortgesetzt werden könne. Je weniger jenes vorgesteckte Ziel für uns erreichbar ist, (weil der Gegensatz der beyden widerstreitenden Triebe zwar vermindert, aber

19) Es ist dem Sprachgebrauch nicht entgegen, daß in dieser Stelle das Consequens: seye vollkommen, für das Antecedens: strebe darnach vollkommen zu werden, gesetzt wird; vergl. D. Storrs Bemerkungen über Kants phil. Religionslehre S. 57. Anm. 171. und D. Flatts Magazin für Dogm. und Moral St. 1. S. 172. Anm. 5.

20) Ueber die Beschaffenheit und das Verhältniß dieser Seligkeit zur Sittlichkeit vergl. D. Flatts Beyträge zur Dogmatik und Moral S. 96 ff.

21) Storrs Bemerkungen über Kants phil. Rel. S. 114. ff.

Digitized by Google

ohne Vernichtung des einen, nicht aufgehoben und also auch keine reine Moralität erzeugt werden kann, sondern immer nur Annäherung zu derselbigen bleibt:) desto nothwendiger ist auch, wenn das Gebot nicht einen Widerspruch schon in sich enthalten soll, die Bestimmung derjenigen Bedingung, unter der allein jenes Gesetz vernünftig seyn kann, einer Bedingung, die die christliche Religion uns so bestimmt und zuverläßig gibt.

Diese Uebereinstimmung der christlichen Moral mit der Sittenlehre der Vernunft in den ersten Bestimmungen der Begriffe von Moralität und ihren Forderungen und nächsten Folgen, läßt uns nun schon mit ziemlicher Sicherheit auf die Identität des letzten Grundsatzes, in so fern er Bestimmung und Criterium aller Moralität seyn soll, schließen. Um aber in der Sache vollkommene Gewißheit zu haben, müssen wir noch zeigen, daß Christus in dem Vortrage seiner Lehre kein Princip aufgestellt habe, das er

Digitized by Google

als letzten Grundsatz der Moral betrachtet habe, und die Ursachen angeben, warum er, wenn sich kein solcher Grundsatz findet, diesen so nothwendig scheinenden Theil übergangen habe.

Es läßt sich zuerst [22]) überall von keiner Stelle des neuen Testaments exegetisch erweisen, daß Christus darinn einen solchen letzten Grundsatz habe aufstellen wollen. Die bekannte Aussprüche Christi Matth. 5, 48. 7, 12. und 22, 37 — 40. enthalten zwar allerdings sehr wichtige moralische Regeln und Gebote; aber es ist durchaus nicht erweißlich, daß sie letzte Grundsätze der christlichen Sittenlehre enthalten sollten. Abgesehen davon, daß sich Christus bey keiner dieser Stellen so erklärt hat, daß man mit Zuverläßigkeit jene Behauptung wagen könnte, so finden sich auch in den aufgestellten Sätzen selbst Gründe, sie nicht als solche letzte

22) vergl. Flatts Magazin für Dogm. und Moral St. 3. S. 135. ff. Anm.

Digitized by Google

Grundsätze anzunehmen. Wenn wir auch nicht darauf sehen wollen, daß in der Stelle Matth. 22, 36 — 40. eigentlich davon die Rede seye, welches das vorzüglichste Gebot in dem Mosaischen Gesetze seye; — eine Bestimmung der Frage, die sich zu dem Endzwecke des fragenden (v. 35. πειράζων αὐτον) schickte, und die Christus auch dardurch zu zeigen scheint, daß er seine Antwort wörtlich aus den Büchern Mosis nimmt: — so ist in den beyden Geboten selbst noch manches enthalten, was sie zu einem ersten Grundsatze untauglich macht. Ein Gebot, das eine andere höhere Bestimmung nöthig hat, um nicht mißgedeutet zu werden, kann nicht letzter Grundsatz seyn. Und gerade dieß ist der Fall bey der in unserer Stelle gebotenen Liebe Gottes und des Nächsten, die in einem gewissen Sinne [23]) befolgt werden können,

23) Man vergleiche z. B. Matth. 6, 1. bey der Nächstenliebe, und 1. Joh. 4, 20. bey der Liebe gegen Gott. Beyde können mit einander in Ei-

Digitized by Google

ohne daß dadurch die Absicht Christi erreicht würde. Wollte man dagegen sagen, daß die genaue Verbindung beyder Gebote, die auch Christus angibt (v. 39. δευτερα δε ὁμοια αὐτη), jene Bestimmung enthalte, so würde man zwar einigen Einwendungen entgehen, aber sich dem nicht nur möglichen, sondern auch wirklich öfters eintretenden Falle aussetzen, daß beyde einander bestimmende Theile falsch seyn könnten, und die gegenseitige Bestimmung also immer mehr jeden von beyden verderben müßte. Ueberdiß findet jene von Christo angegebene nothwendige Verbindung nicht nur bey diesen beyden Geboten statt, sondern überhaupt (Matth. 5, 19. Jac. 2, 10.) bey allen Geboten, weil die Uebertrettung eines jeden einzelnen nothwendig (Matth. 7, 18.) eine im Ganzen unmoralische Gesinnung voraussetzt.

Mit weit mehr Schein könnte man das

nem Subjecte verbunden seyn, wie diß Christus an den Heuchlern rügt. Matth. 6, 2. 5. 16.

Digitized by Google

Gebot der Vollkommenheit (Matth. 5, 48.) als einen von Christo angegebenen Grundsatz seiner Sittenlehre ansehen. Es ist 24) moralische Vollkommenheit, die Christus als das letz-

24) Daß in dieser Stelle von moralischer Vollkommenheit die Rede seyn müße, erhellt nicht nur daraus, weil wir zur Nachahmung derselbigen aufgefordert werden, sondern besonders auch wegen der Verbindung dieser Stelle mit dem moralischen Gebote der Feindesliebe (v. 44. ff.). Uebrigens enthält diese Stelle entweder eine allgemeine Bestimmung der moralischen Gesinnung, welche allen unseren Handlungen zu Grunde liegen soll, oder sie ist, wie die Parallelstelle Luc. 6, 36. bloße Aufforderung zu der moralischen Gesinnung der Feindesliebe. Wenn man unter der Voraussetzung eines hebräischen Originals annehmen dürfte, daß dem Ausdruck τελειος das Wort רָחוּם entsprochen habe, (was aber wahrscheinlich durch das dem N. T. so gewöhnliche δικαιος übersetzt worden wäre): so würde die vorliegende Stelle mit der Parallelstelle als ganz identisch angenommen werden müssen, da auch einige Stellen des A. T. die dem Arabischen صدق zukommende Bedeutung von Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit fordern, (vergl. MICHAELIS Supplementa ad Lex. hebr. P. VI.

Digitized by Google

te Ziel und Bestimmung unserer Bestrebungen angibt, eine reine und unendliche sittliche Vollkommenheit, deren Forderung also nur durch eine unendliche Approximation realisirt werden kann, eine Vollkommenheit also, welche die innigste Beystimmung unserer Vernunft erhalten muß. Aber wie können wir uns von der Heiligkeit Gottes überall nur irgend einen Begriff machen, wenn nicht der Begriff von Heiligkeit sich in seiner ganzen Reinheit in uns entwickeln läßt, wenn wir also nicht zuvor schon wegen dessen, was moralisch gut ist, bey uns im reinen sind; oder wie können wir uns für verpflichtet halten, dem Ideal der Heiligkeit nachzustreben, wenn nicht die praktische Vernunft uns vorher über die einzige gebilligte Tendenz unseres Bestrebens belehrte, oder wenn nicht Heteronomie, also gerade das Ge-

p. 2067.). Uebrigens würde auch in diesem Falle die besondere Regel unserer Stelle mit Recht als enthalten unter der allgemeinen Forderung, die moralische Eigenschaften Gottes nachzuahmen, betrachtet werden.

Digitized by Google

gentheil von demjenigen, was jenes Gebot von uns fordert, die Sittenlehre begründen sollte?

Die nemliche Schwürigkeiten, welche ich im Anfang dieses Versuchs als die Ursachen angab, warum der letzte Grundsatz der Sittenlehre nicht aus dem Willen Gottes abgeleitet werden könne, drücken auch diese Vorschrift, so bald man sie als Princip der Moral betrachtet. Immer kehrt die Frage zurück: worauf gründet der Mensch die Verbindlichkeit nach Aehnlichkeit mit Gott zu streben? und diese Frage kann nicht befriedigend beantwortet werden, so lange man bey dem Gesichtspunct stehen bleibt, daß es uns hier nicht überhaupt um einen Grundsatz, sondern um den letzten Grundsatz, welcher die Moralität des Menschen bestimmen solle, zu thun seye, daß ein Grundsatz gesucht werde, durch welchen überhaupt bestimmt werden solle, was moralisch gut ist. Nimmt man an, Gott, insofern er heilig ist, insofern er überhaupt moralische Eigenschaften besitzt, seye der Gegenstand

Digitized by Google

unſerer Nachahmung: ſo ſetzt diß ſchon eine Grundlage in dem Menſchen voraus, woraus er die Verpflichtung, der höchſten Moralität ſich immer mehr zu nähern, erkennt. Gründet man aber dieſe Verpflichtung auf die übrige Eigenſchaften und Verhältniße Gottes gegen uns: ſo würde, (auch abgeſehen davon, daß eine richtige Kenntniß von Gott von einer moraliſchen Grundlage ausgeht,) entweder moraliſche Verbindlichkeit auf etwas unmoraliſches (z. B. bloße Furcht) gegründet werden, oder, wie bey der aus Dankbarkeit hergeleiteten Verbindlichkeit, eine dieſe Verbindlichkeit begründende Grundlage in dem Menſchen vorausgeſetzt werden. Aus eben dieſem Grunde vermißt man auch bey der Vorausſetzung dieſer Vorſchrift, wenn man ſie zum letzten Grundſatz der Sittenlehre erhebt, ein Criterium, nach welchem wir die Moralität unſeres Betragens prüfen und beurtheilen können. Man könnte vielleicht hier als Criterium angeben, unſer Betragen ſeye moraliſch gut, wenn es in

Digitized by Google

Uebereinstimmung mit dem Willen der Gottheit stehe, und dieser Wille könne erkannt werden aus der eigenen Belehrung Gottes in der Offenbarung. Abgesehen von allen übrigen Schwürigkeiten würde dieses Criterium, so wie die Nachahmung eines jeden Vorbildes, ein höheres Criterium voraussetzen. Gehorsam gegen jede Forderungen, welche durch Vorschriften oder Beyspiele gegeben sind, ist entweder ein bloß legaler oder moralischer Gehorsam. Von dem ersten kann hier nicht die Rede seyn; aber bey dem zweyten entsteht immer wieder die Frage: woran kann ich erkennen, ob meine den Handlungen zu Grunde liegende Maximen den an mich gemachten Forderungen gemäß sind? Woran erkenne ich, in dem bestimmten vorliegenden Falle, daß meine Gesinnungen auf reine, durch keine andere Beziehung bestimmte moralische Maximen gegründet sind? Die Antwort finden wir in dem oben angegebenen letzten Grundsatz, welcher das Criterium enthält, nach welchem alles moralische geprüft

Digitized by Google

und beurtheilt werden solle; und wir können alsodiesen letzten Grundsatz der Sittenlehre auch bey dieser Vorschrift Christi nicht entbehren, weil nur durch ihn das Criterium gegeben wird, durch welches wir entscheiden können, ob unser Gehorsam gegen diese Vorschrift auch ein wahrer, moralischer Gehorsam seye.

Die Vorschrift Christi, sein Betragen gegen andere so einzurichten, wie wir von anderen behandelt zu werden wünschen, (Matth. 7, 12.) taugt gleichfalls und in mancher Hinsicht noch weniger zu einem allgemeinen und letzten Grundsatz der Sittenlehre. Zwar ist es ein bloßer Mißbrauch dieser Vorschrift, wenn man sie zu einem bloß eigennützigen Grundsatz herabwürdigt, und durch dieselbige überall sich nur zu denjenigen Handlungen gegen andere verpflichtet glaubt, welche man jetzt oder wenigstens in einiger Zeit von ihnen gegenseitig wieder erwartet (Lohndienst); vielmehr ist wohl der einzig richtige Sinn dieser Stelle der

Digitized by Google

von [25]) Storr angegebene: „wir sollen uns bestreben gegen andere so gesinnet zu seyn, daß es uns, wenn es zum Handeln kommt, leicht werde, uns, mit Verwechslung der Personen, in Gedanken an des andern, (z. B. eines Dürftigen) Stelle, in welcher wir gegenwärtig nicht sind, zu versetzen." Aber so gewiß es auch ist, daß diese Regel unsere Handlungen gegen unsere Mitmenschen auf eine vorzüglich gute Art bestimme: so würde es doch schon deswegen nicht thunlich seyn, sie zu einem ersten Grundsatz der Sittenlehre zu erheben, weil dieselbige nur die Bestimmung für die Pflichten gegen andere enthält, und also zwar eine partielle Vorschrift, aber überall nicht ein allgemeiner, alle Pflichten bestimmender Grundsatz seyn kann. Ueberdieß hat diese Regel noch die nachtheilige Seite, daß durch sie, in einem gewissen Sinne und ohne Unterordnung unter einen höhern Grundsatz,

25) Bemerkungen über Kants philos. Religionslehre S. 58. Anm. 173.

Digitized by Google

unmoralische Handlungen gebilligt werden könnten. Der Schlechtdenkende, welcher von einem, der ihm in der Denkungsart ähnlich ist, um Beystand zu einer unmoralischen Handlung angesprochen würde, könnte nach dieser Regel ihm seinen Beystand nicht versagen, weil er in der nemlichen Lage gewiß auch die Gewährung seiner Bitte wünschen würde. Ganz verschieden von diesem wird aber sein Urtheil ausfallen, wenn er untersucht, ob er diese Handlungsart allgemein, ob er sie also auch in dem Fall wollen könne, wenn er selbst der Gegenstand wäre, gegen welchen sich zwey andere verbinden wollten. Nur diese Allgemeinheit, welche das Vernunftgesetz verlangt, und welche allerdings auch der Besserdenkende bey der Anwendung dieser Regel gebraucht, gibt dieser an sich treflichen Vorschrift die Tauglichkeit zu einem partiellen Grundsatz der Sittenlehre. Ohne die Voraussetzung des Vernunftgesetzes wird aber der unmoralische Mensch, besonders in dem Falle, wo aus seiner unmoralischen

Digitized by Google

Handlung nicht gerade ein auffallender Nachtheil für einen Dritten erwächst, immer noch Entschuldigungen genug finden, seine Handlungsart mit dieser Regel zu vereinigen.

Christus hat also zwar Vorschriften gegeben, welche allerdings mit dem letzten, durch die Vernunft aufgestellten, Grundsatz der Sittenlehre auf das vollkommenste übereinstimmen; aber einen ersten Grundsatz der Sittenlehre hat er nirgends aufgestellt. Auch lag die Aufstellung eines solchen Princips überall nicht in seinem Plan. Wenn Christus, eine vollständige Sittenlehre vorzutragen, zur eigentlichen, einzigen Absicht gehabt hätte, so wäre freylich nichts nothwendiger gewesen, als die Festsetzung dieses Punkts, wovon die Bestimmung aller übrigen Theile und also die Erreichung des ganzen Endzwecks abgehangen hätte. Aber die Absicht Christi war vielmehr eine moralische Religion vorzutragen. Eine moralische Vernunftreligion heißt der Inbegriff derjenigen practischen Wahrheiten von

Digitized by Google

Gott, die aus dem Moralgesetz entwickelt werden können, und Darstellung der moralischen Pflichten als göttlicher Gebote. Schon diese enthält also in einem Theile nicht das Princip, sondern nur die daraus hergeleitete Sätze; in dem andern aber muß sie das Princip blos insofern enthalten, als sie systematische Darstellung ist. Ganz verschieden ist aber der Fall bey dem ersten Vortrage einer geoffenbarten moralischen Religion. Die Grundlage, welche eine Offenbarung moralisch möglich macht, ist eine 26) gewiße moralische Verdorbenheit des Menschengeschlechts, dessen Abhelfung wir von Gott nach dem Moralgesetz erwarten können. Der moralische End-

26) Diese muß aber nicht gerade in dem tiefsten sittlichen Verfall bestehen, (Süskind im Anhang zu Storrs Bemerk. über Kants phil. Rel. S. 144. ff.); vielmehr gehört auch überhaupt schon der Gegensatz der Sinnlichkeit gegen die Vernunft und die Uebermacht der ersten hieher, welches aber nicht die erste temporäre Bedingung der Offenbarung ist.

Digitized by Google

zweck einer solchen Offenbarung wäre also Erweckung des Moralgesetzes und Wiedereinsetzung desselbigen in den ihm gebührenden Supremat; keineswegs aber wirkliche Aufstellung eines solchen Princips, das, als Antwort der Vernunft auf die ihr vorgelegte Frage: was soll ich thun? überall nicht vertilgt, wohl aber den ihm entgegengesetzten sinnlichen Trieben untergeordnet werden kann. Die bloße Aufstellung des Gesetzes würde bey einer solchen Menschenclasse, wie sie hier vorausgesetzt wird, wenig fruchten; denn es läßt sich gar nicht denken, daß ihre Vernunft nicht öfters jenen Ausspruch gethan habe, den sie für sich unhörbar machte. Die Darlegung jenes Gesetzes ist also überall nicht Bedürfniß, weil es unvertilgbar in dem Menschen liegt. Dagegen werden Belehrungen und Gebote, die einstimmen mit dem Vernunftgesetze und mit demselbigen in Verbindung stehen, zuverläßig jenes Gesetz weit stärker erwecken. Das Bedürfniß, dessen Befriedigung wir von einem

Digitized by Google

solchen Lehrer erwarten, ist also nicht die Aufstellung jenes höchsten Princips, sondern vielmehr die Erweckung desselbigen, welche durch moralische Vorschriften bewirkt werden muß, und die Angabe und Bestimmung der Mittel, wodurch wir jene Verkehrtheit der Maximen auf ihre natürliche Ordnung zurückbringen. Es könnte sogar eine solche, unter göttlicher Autorität geschehene, Ankündigung durch die dardurch bewirkte Heteronomie eine aller moralischen Gesinnung höchst nachtheilige Wirkung bey dem Menschen hervorbringen; da im Gegentheil die Bemerkung der Uebereinstimmung des in ihm selbst erwachten Gesetzes mit dem ihm bekannt gemachten Willen Gottes ein Mittel werden kann, ihn den Forderungen des Vernunftgesetzes günstiger zu machen.

Alle bisher angeführte Gründe für die Identität des letzten Grundsatzes der christlichen Sittenlehre mit dem durch die Vernunft aufgestellten formalen Princip der Sittlichkeit sind aber nur in dem Fall gültig, wenn das

Digitized by Google

angeführte formale Princip auch wirklich der oberste Grundsatz der Sittlichkeit ist. Denn im entgegengesetzten Falle könnten die aus dem angeführten formalen Grundsatz abgeleitete Pflichten und die Vorschriften der christlichen Sittenlehre in einem höhern Grundsatze übereinkommen, ohne daß wegen dieser Verwandtschaft das erste Princip auch als Grundsatz der christlichen Moral angenommen werden müßte, und ohne daß man deswegen die Aehnlichkeit dessen, was beyde zur Sittlichkeit erfordern, läugnen dürfte. Ein solches gemeinschaftliches höheres Princip, wovon wenigstens der angegebene formale Grundsatz der abgeleitete wäre, würde vielmehr Uebereinstimmung in diesem Puncte nothwendig machen, wenn es gleich seiner Sphäre weitere Gränzen setzte, als der zweyte forderte. Um die bisherige Behauptungen zu sichern, müßte also die Frage: ob das formale Vernunftprincip das höchste Moralprincip seye, näher untersucht, und die Folgen, die aus der bejahen-

Digitized by Google

den oder verneinenden Antwort fliessen, genauer bestimmt werden.

Für die Annahme der Behauptung, daß das angegebene formale Princip der höchste Grundsatz für uns, der relativ höchste, seye, spricht die Ableitung desselbigen, nach welcher dieses Princip als ein Ausspruch der reinen, durch keine Verhältnisse bestimmten Vernunft dargestellt, und wordurch zugleich die Allgemeingültigkeit und Unveränderlichkeit desselbigen erwiesen wird. Unter Voraussetzung der oben ausgeführten Deduction ist alle Heteronomie als tödtlich für den Begriff der Moralität ausgeschlossen, die Bestimmung desselbigen muß also nothwendig ganz allein in der selbstthätigen Kraft des Menschen gesucht werden, und die Vernunft, an die wir endlich, nach vergeblichen Versuchen bey andern Vermögen, die Frage thun müssen, hat, unter Voraussetzung der angeführten Bedingung, keine andere Antwort, weil nur dieser Ausspruch in ihrem Wesen gegründet ist, und jeder andere einen

Digitized by Google

anderweitigen Zusatz haben, also Heteronomie begünstigen müßte.

Gegen diese Behauptung wendet man aber ein: 27) Es könne solche Maximen geben, die zwar ohne allen Widerspruch als allgemeine Gesetze gedacht werden können, in Ansehung derer man aber doch nicht wollen könne, daß sie zur Allgemeinheit eines Naturgesetzes erhoben werden, und es müsse also ein höheres, unsere Einsichten übersteigendes Moralprincip angenommen werden, welches den Grund enthielte, warum man die Allgemeinheit solcher Maximen nicht wollen dürfe.

Könnte dieser Einwurf nicht auf irgend eine Art abgelehnt werden, so wäre nicht nur erwiesen, daß das zum Grund gelegte formale Princip nicht das höchste, (auch nicht einmal das relativ höchste,) seye; sondern es würden auch gewiße Folgerungen sich daraus herleiten lassen, welche für den Gang meiner bisherigen

27) vergl. Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral St. 3. S. 144. ff. Anm.

Digitized by Google

Unterſuchung höchſt nachtheilig wären. Ich behauptete, das formale Princip ſeye der höchſte Grundſatz der Sittenlehre, weil er allein unter den möglichen Sätzen einen Ausſpruch enthalte, der keiner höhern Beſtimmung mehr bedürfe. Aber dieſer Vorzug fiele weg und der formale Grundſatz würde in dieſer Hinſicht in die nemliche Claße mit den materialen Principien geſezt, ſo bald jener Einwurf ganz gegründet iſt. So wenig ich mir anmaßen kann, dieſen Einwurf auf eine vollkommen befriedigende Art zu beantworten, ſo wenig nehme ich Anſtand, meine Gründe, warum ich nicht beyſtimmen kann, der Prüfung meiner Leſer vorzulegen.

„Ein Menſch, ſagt Kant, [28]) dem es „wohl geht, indeſſen er ſieht, daß andere mit „großen Mühſeligkeiten zu kämpfen haben, „(denen er auch wohl abhelfen könnte,) denkt: „was gehts mich an? mag doch ein jeder ſo „glücklich ſeyn, als der Himmel will oder er

28) Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten S. 56.

Digitized by Google

„sich selbst machen kann, ich werde ihm nichts „entziehen, ja nicht einmal beneiden; nur zu „seinem Wohlbefinden, oder seinem Beystande „in der Noth, habe ich nicht Lust etwas bey„zutragen! Nun könnte allerdings, wenn eine „solche Denkungsart allgemeines Naturgesetz „wäre, das menschliche Geschlecht gar wohl „bestehen. — Aber, obgleich es möglich ist, „daß nach jener Maxime ein allgemeines Na„turgesetz wohl bestehen könnte: so ist es doch „unmöglich zu wollen, daß ein solches Prin„cip als Naturgesetz allenthalben gelte."

Hier hätten wir also eine Maxime, die sich als allgemeines Naturgesetz denken ließe, und die denn doch, dieser möglichen Allgemeinheit unerachtet, nicht practisches Gesetz seyn kann. Aber wir dörfen die Ursache nicht in einem höhern Princip aufsuchen, sondern sie liegt schon in dem angenommenen formalen Grundsatz. Denn ein Mensch, der diese Denkungsart hat, will überall nicht die absolute Allgemeinheit dieses Gesetzes, (also auch für solche Fälle, in

Digitized by Google

welchen das umgekehrte Verhältniß statt fände,) sondern er kann diese Maxime nur so lange als Gesetz wollen, so lange die Umstände so bleiben, wie sie wirklich sind, so lange er des Beystandes anderer nicht bedarf. „Ein Wille, sagt daher Kant 29) mit allem Recht, „der dieses, (zu wollen, daß das obige Princip als Naturgesetz allenthalben gelte,) beschlöße, würde sich selbst widerstreiten, indem der Fälle doch manche sich ereignen können, wo er anderer Liebe und Theilnahme „bedarf, und wo er, durch ein aus seinem eigenen Wollen entsprungenes Naturgesetz, sich „selbst alle Hoffnung des Beystandes, den er „sich wünscht, rauben würde." Nicht als allgemeines Gesetz, sondern als eine bloß für ihn und die gegenwärtige Umstände gültige Maxime will er jenes Princip, die Glückseligkeit anderer zwar nicht zu stören, aber auch nicht zu befördern. Die Maxime, die er seinen Handlungen zu Grunde legt, ist ganz ei-

29) a. a. O. S. 56. 57.

Digitized by Google

genützig. Denn sie nimmt durchaus, keine Rücksicht auf die Lage des andern, sondern bloß auf seine eigene Bedürfnisse, und sie müßte sich also durch Allgemeinheit selbst zerstören, wenn sie nicht in ihren Aeußerungen durch ein höheres Gesetz eingeschränkt würde. Der Grund der Verwerfung einer solchen Maxime kann also allerdings in dem formalen Gesetze der Vernunft gefunden werden, und man bedarf keines höheren Grundsatzes, um zu erklären, warum wir eine solche, wenn gleich als allgemeines Naturgesetz möglicher Weise denkbare, Maxime nicht wollen können.

Auch selbst dann, wenn der Fall möglich wäre, daß ein solcher versichert wäre, er bedürfe anderer Liebe und der Theilnahme anderer so lange nicht, als jene Maxime allgemeines Gesetz seye, würde er doch wirklich nicht wollen, daß 30) seine Maxime (der gänzlichen Apathie und Unthätigkeit bey frem-

30) Kants Grundlegung — S. 57. 58.

Digitized by Google

dem Wohl und Weh) ein allgemeines Gesetz werde; sondern er würde sich nur die Freyheit nehmen, zum Vortheil seiner Neigung eine Ausnahme zu machen. Denn er müßte sich, ehe er diese Maxime als allgemeines Naturgesetz wirklich wollen könnte, vorher aus der Classe der Menschen versetzen, weil durch jenes Gesetz die, nach der Voraussetzung, fremder Unterstützung bedürftige Menschen auf sich selbst eingeschränkt würden, dadurch aber ihre Maximen bloß selbstsüchtig bestimmt und folglich die Grundlage des Verbots (der Störung fremder Glückseligkeit) vernichtet werden, und also endlich selbst die bey ihm vorausgesetzte Lage, wenn er noch Mensch bliebe, in Gefahr gerathen müßte.

Der Einwurf, daß diesemnach doch in den Gegenständen ausser uns, oder in irgend einem höhern Gesetze ein Grund liegen müsse, warum solche Maximen nicht würklich gewollt werden dürfen, würde die vorhergehende Auflösung nur in dem Falle treffen, wenn das an-

Digitized by Google

genommene Vernunftgesetz die Materie der Handlungen und nicht vielmehr bloß das moralische derselbigen, die Form, die Maxime, bestimmte. Aber gerade die Nothwendigkeit, das Sittengesetz auf das letztere einzuschränken, war die Ursache, warum die Bestimmung des Gesetzes von der Vernunft gefordert wurde, und jeder Einwurf von der andern Seite trifft also dieses Gesetz nicht, weil die veränderte Bestimmung der Materie und der Umstände, unter Voraussetzung jenes Gesetzes überall nur den Fall verändert, der zur Beurtheilung vorgelegt wird, aber niemals das dem Urtheil zu Grunde liegende Gesetz. Wenn daher auch das formale Vernunftgesetz in dem Falle jenes eigennützige Princip billigen könnte, wenn ein ganzes Menschengeschlecht ohne alle Bedürfnisse fremder Theilnahme, und ohne alle sympathetische Gefühle existirte: so folgt, nach meiner Einsicht, daraus noch nicht, daß das formale Gesetz eines höhern Princips bedürfe, wenn man von eben

Digitized by Google

diesem Gesetze behauptet, daß es über den veränderten, (unter den Menschen gegenwärtig sich vorfindenden) Fall ein anderes Urtheil fälle. Die Ursache dieser Veränderung des Urtheils liegt in dem Gesetze selbst, in der Bedingung, daß man die Maxime als allgemeines Naturgesetz wollen könne.

Das formale Gesetz, welches die Vernunft aufstellt, bestimmt also für alle Fälle die einer sittlich-guten Handlung nothwendig zu Grund liegende moralische Stimmung, und die durch dieselbige gegebene Maxime. Es enthält also das Fundament aller uns obliegenden Pflichten, und alle unsere Pflichten müssen sich aus eben diesem Grunde auf dasselbige zurückführen lassen. Hierzu ist aber nach meiner Einsicht nicht gerade erforderlich, daß eine solche moralische Vorschrift unmittelbar und directe aus diesem Gesetze deducirt werden könne, sondern es ist schon hinlänglich, wenn man zeigen kann, daß das Gegentheil davon der durch das Gesetz ge-

Digitized by Google

forderten Stimmung des Herzens entgegen seye. Hieher könnte vielleicht ein Theil der die Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit ausmachenden Stimmung des Gemüths gerechnet werden. Wahre Dankbarkeit ist Pflicht gegen den wirklichen Wohlthäter, also nicht gegen den eigennützigen, der bloß sich und seinem Vortheil und Ruhme dient, die Befolgung der Gesetze seinen Neigungen unterordnet und die erstere als Mittel zur Befriedigung der letzteren betrachtet. So weit von moralischer Bestimmung einer Pflicht in dem edeln Sinne, den der Begriff derselbigen schon fordert, die Rede ist, so weit kann nur diese Pflicht in Beziehung auf das ihr eigentlich zustehende Correlat, und also wahre Dankbarkeit nur als Pflicht im Verhältniß zu einem wirklichen Wohlthäter betrachtet werden, unerachtet sich auch für die andere Art aus der Beschaffenheit einer moralischen Gesinnung gewisse Gesetze für das Betragen dessen, der Wohlthaten erhält, ableiten lassen.

Digitized by Google

Wahre Dankbarkeit, in dieser Beschränkung, ist Achtung für das uneigennützige, sittlichgute Betragen des andern, verbunden mit Zuneigung zu demjenigen, von dem wir Beweise seines Wohlwollens gegen uns erhalten haben. Was die Achtung für das moralische Betragen des andern betrifft, so kann kein Zweifel darüber entstehen, ob dasselbige durch das Sittengesetz als Pflicht sanctionirt werde; denn Vernachläßigung desselbigen wäre Vernachläßigung der dem Gesetze gebührenden Achtung. Aber in Hinsicht auf die mit dieser Achtung verbundene Zuneigung zu dem Wohlthäter könnte man zweifeln, ob dieselbige ein Theil der durch das Gesetz aufgestellten Pflicht seye, weil Zuneigung nie geboten werden, sondern überall nur eine Frucht einer freyen Bestimmung des Herzens seyn kann. Daß sie von dem Sittengesetze nicht mißbilligt, sondern vielmehr gebilligt werde, würde sie zwar immer als etwas gutes darstellen, aber doch unter diesen Umständen sie

Digitized by Google

nicht fähig machen, ein ergänzender Theil einer durch ein Gebot aufgestellten Pflicht zu werden. Indessen ist gerade in diesem Falle eine solche directe und unmittelbare Sanction durch das Sittengesetz unnöthig. Nach den Gesetzen der menschlichen Natur erfolgt Zuneigung gegen einen solchen Wohlthäter für sich selbst, ohne daß der Mensch durch Gebote darzu aufgefordert werden müßte, sobald er nicht dieser Aeusserung der natürlichen Stimmung seines Herzens Hindernisse entgegensetzt, welche die aufkeimende Neigung unterdrücken. Die Unterdrückung derselbigen beruht auf der allzugroßen Werthschätzung seiner selbst, welche sich als den einzigen Endzweck, worauf sich alles beziehen soll, betrachtet, und andere zu bloßem Mittel für diesen, in das enge Selbst eingeschlossenen Endzweck herabwürdigt; beruht auf der Maxime, den Handlungen anderer, so weit es nur immer geschehen kann, (und wo findet eine solche Sagacität im conjecturiren ihre

Digitized by Google

Gränzen?) eigennützige, niedrige Absichten zu unterlegen, und anderen ähnlichen Maximen, welche von dem Sittengesetz eben so gewiß mißbilligt werden müssen, als sie mit dem ersten Theile dieser Pflicht unvereinbar sind. Unter Voraussetzung des von dem Sittengesetz unmittelbar sanctionirten ersten Theiles dieser Pflicht sind also die Hindernisse hinweggeräumt, welche dem zweyten ergänzenden Theil der Erfüllung dieser Pflicht im Wege stehen, und dessen Entstehung oder Zunahme unterdrücken: und dieser zweyte Theil erfolgt bey einer solchen moralischen Stimmung des Herzens unmittelbar von selbst. Insofern nun jenes Gesetz ein für den Menschen gegebenes Gesetz ist, insofern kann und muß nach diesen Voraussetzungen die Pflicht der Dankbarkeit in ihrem ganzen Umfange als eine durch das formale Gesetz der Vernunft sanctionirte Pflicht angesehen werden.

Auf diese Art lassen sich nach meiner Einsicht alle und jede Pflichten für den Men-

Digitized by Google

schen aus dem angegebenen formalen Grundsatze deduciren, wenn auch gleich einige derselbigen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit demselbigen zu stehen scheinen. Insofern nun dieses formale Princip unter allen bisher aufgefundenen das einzige ist, das zu seiner Bestimmung keines höhern bedarf, insofern es in dem Wesen der Vernunft gegründet ist und das Fundament für alle unsere Pflichten enthält: insofern muß dasselbige auch für die Menschen als das höchste Princip angenommen werden.

Jede Sittenlehre, welche für uns verbindend seyn soll, kann also überall kein anderes Princip voraussetzen, als das von unserer Vernunft aufgestellte formale Gesetz. Aber bey der Anwendung dieser Behauptung auf die christliche Sittenlehre scheinen noch besondere Schwürigkeiten sich der Annahme dieses Princips entgegenzusetzen. So lange wir nemlich dabey stehen bleiben, daß

Digitized by Google

der aufgestellte formale Grundsatz nur der relativ-oberste seye, und ihm die Eigenschaft eines absolut-obersten nicht mit Zuverläßigkeit vindicirt werden kann: so wäre eine Sittenlehre möglich, von welcher der formale Grundsatz nur in einem Theil wirklicher Grundsatz seyn könnte, der andere Theil würde dagegen von ihm unabhängig seyn, und nur als Sammlung moralischer Vorschriften in einer gewissen Affinität mit ihm stehen, und so wäre es also immer noch ungewiß, ob wir auch der christlichen Sittenlehre das formale Princip zu Grunde legen könnten. Indessen scheint mir auch diese Schwürigkeit nicht unbesiegbar.

Ich glaube nemlich bisher erwiesen zu haben, daß der formale Grundsatz, welchen die Vernunft aufstellt, nothwendig für den Menschen das letzte Fundament und Criterium aller Sittlichkeit enthalten müsse. Aus diesem folgt nun vor allen Dingen, daß ein

Digitized by Google

solches Princip, welches von dem unsrigen verschieden, und doch wahr wäre, kein Princip des Menschen, sondern überall nur eines höhern moralischen Wesens, also etwa das die Heiligkeit des göttlichen Willens bestimmende [31]) Gesetz seyn könne. Ich will hier nicht darauf beharren, daß wir von der Heiligkeit des göttlichen Willens überall keine Vorstellung haben können, als die durch das Sittengesetz bestimmte; daß diese Heiligkeit in dieser Vorstellung keine bloß übertragene, durch möglichste Erhöhung des eingeschränk-

31) Oder vielmehr eine die Beschaffenheit seiner Heiligkeit, — das Seyn, nicht das Sollen, — bezeichnende Formel. Daß übrigens unbeschadet der hier angenommenen Behauptung, welche das formale Princip der Vernunft als höchsten Grundsatz erklärt, der daraus nicht directe deducirbare Theil der christlichen Sittenlehre angenommen werden könne, wird aus der allgemeinen Bestimmung der Möglichkeit positiver Vorschriften in der Moral, welche dem dritten Versuche vorbehalten ist, erhellen.

Digitized by Google

ten erzeugte Darstellung einer göttlichen Eigenschaft ist, sondern daß sie dardurch schon sich von aller menschlichen Heiligkeit entfernt, daß das Gesetz bey ihr nur Bestimmung des schon wirklich vorhandenen Wesens; nicht des zu erreichenden Zieles ist. Wenn man aber auch aus diesen und andern Gründen nicht auf die Identität des die Heiligkeit Gottes bezeichnenden, und das Ziel unserer sittlichen Bestrebungen bestimmenden Gesetzes schließen will: so folgt doch aus der Voraussetzung eines solchen höhern Gesetzes das nicht, was man gegen die bisher vorgetragene Behauptungen folgern zu können glaubte.

Gesetzt, es gäbe ein solches (absolut) höchstes Princip, welches von dem von uns angenommenen (relativ-höchsten) Princip verschieden wäre: so bleibt denn doch für uns nur dasjenige moralisch verbindlich, was

Digitized by Google

uns durch unser (relativ) höchstes Princip als verbindlich dargestellt wird.

Aber, könnte man sagen, nach eben diesem sittlichen Grundsatz bin ich doch verbunden, das, was ich dem Grundsatze des heiligsten Willens gemäß halte, auch als moralisch-gut, folglich als verbindend für mich anzusehen. Gesetzt nun, der Allheilige offenbare sich, und autorisire seine Offenbarung durch Beweise seiner Allmacht, (wordurch er sich als dasjenige Wesen darstellen würde, in welchem wir Heiligkeit als nothwendige Eigenschaft anerkennen müssen): so würde eben dardurch der Mensch zur Annahme dieser Gebote verpflichtet, und es gäbe also in diesem Falle sittliche Vorschriften, die dem formalen Vernunftprincip nicht untergeordnet wären.

Ohne mich bey denen Theilen dieser Behauptung, welche die Critik noch in Anspruch

Digitized by Google

nehmen könnte, zu verweilen, erinnere ich blos folgendes: Die Absicht Gottes bey einer solchen Offenbarung kann doch nicht seyn eine Moralität bey uns zu befördern, für die wir keine Receptivität haben, oder sie unabhängig von unserem moralischen Bewußtseyn, d. h. auf eine für uns nicht moralische Art zu befördern; ist aber dieses nicht der Fall, (und er kann es offenbar nicht seyn): so muß der letzte Endzweck solcher Belehrungen die Beförderung unserer Moralität seyn, und so würden solche sittliche Vorschriften mit dem formalen Gesetze der Vernunft in Verbindung stehen, und als Beförderungsmittel der wirklichen Besserung gegeben werden müssen.

Also selbst in demjenigen Falle, der für unsere obige Behauptungen der ungünstigste schien, wird denn doch immer das formale Princip der Vernunft als das höch-

Digitized by Google

ste Princip einer für uns bestimmten Sittenlehre angenommen werden müssen, und jede andere Vorschriften, die sich nicht directe aus diesem Princip deduciren lassen, können nur als Mittel zur Erequirung der durch dasselbige aufgestellten Forderung betrachtet werden.

Digitized by Google

Zweyter Versuch:

Ueber den Begriff der Caussalität der Freyheit und die dardurch gegebene Möglichkeit der Besserung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Daß die Bestimmung des Menschen nicht durch die Befriedigung seiner Neigungen erfüllt, sondern vielmehr in die Ausbildung seiner sittlichen Anlagen gesetzt werden müsse, ist eine Behauptung, die in unsern Zeiten keines Beweises mehr bedarf, und deren Wahrheit auch selbst diejenigen fühlten, welche das Gegentheil davon in der Festsetzung des letzten Endzwecks des Menschen anzunehmen schienen. Auch diese letzteren erkennen jene Forderung der Vernunft deutlich genug an; und wenn sie gleich diesem Bedürfnisse nicht durch das einzige Mittel, welches sich hier wirksam zeigen kann, durch die Verbesserung des zu Grunde liegenden Begriffes, ein Genüge thaten: so überzeugen sie uns doch auf eine andere Art,

Digitized by Google

daß ihnen jene Forderung der Vernunft nicht fremde seye, durch die Bemühung nemlich, vermittelst der Verfeinerung der von ihnen als Endzweck aufgestellten Gegenstände der Triebe und Neigungen sich der reinen Vernunftidee immer mehr zu nähern. Nur die Anerkennung einer erhabenern und edleren Bestimmung der menschlichen Natur konnte in einer auf die Berechnung des Vergnügens und des Vortheils gegründeten Sittenlehre, (welche freylich eigentlich überall nur mit Unrecht den Namen einer Sittenlehre führen kann,) der Unterscheidung des Ursprungs der Gefühle der Lust eine solche anscheinende Wichtigkeit geben, als sie in so manchen Systemen behauptete, und nur sie konnte in den Systemen, die sich auf den Eudämonismus gründen, eine solche Entwicklung und Bestimmung des Begriffs von Glückseligkeit nothwendig machen, welche sichtbar genug auf einen, von dem vorausgesetzten ganz verschiedenen, Grundsatz der Sittlichkeit hinführen mußte.

Digitized by Google

Aber ist diese höhere Bestimmung des Menschen auch wirklich die wahre Bestimmung desselbigen, ist sie nicht vielmehr überall nur ein schöner Traum eines gutmüthigen Schwärmers, der den Adel und die Würde der menschlichen Natur durch einseitige Beobachtungen festsetzet, und ohne Rücksicht auf die in derselbigen liegende Gründe zu dieser Höhe erhebt, wo ihr Anblick zwar allerdings Bewunderung erregt, aber die Vorstellung auch auf alle Realität Verzicht thun muß, und nur als das Product einer schwärmerischen Einbildungskraft betrachtet werden kann? Es wäre in der That höchst traurig, wenn die schönste Aussicht und die erhabenste Idee des Menschen als ein solches leeres Phantom dargestellt werden müßte; aber die Sache ist für die Menschheit zu wichtig, als daß wir uns in dem Besitz des seligen Traumes glücklich preisen und durch die Besorgniß, Täuschung statt Wahrheit zu finden, von allen weiteren Untersuchungen abhalten lassen sollten.

Digitized by Google

Daß wir diese höhere Bestimmung als unsere Bestimmung, und die Verpflichtungen, welche sie auflegt, als Verpflichtungen für uns ansehen müssen, sobald jene Bestimmung und die dardurch gegebene Verpflichtungen Forderung der Vernunft sind, kann nur von demjenigen in einigen Zweifel gezogen werden, der, um nur streiten zu können, dem Menschen durch Vernunftgründe den Besitz der Vernunft streitig machen wollte. Denn Vernunft haben, und zur Befolgung der von der Vernunft aufgegebenen Verpflichtungen verbunden seyn, oder, welches das nemliche ist, Vernunft haben und verpflichtet seyn, diese Vernunft zu gebrauchen, (vernünftig zu seyn,) sind meines Erachtens zwey so innig und nothwendig verbundene Sätze, daß die Läugnung des einen unmittelbar auch den andern aufheben würde.

Eben so wenig kann es einem gültigen Zweifel unterworfen seyn, ob der vernünftige Mensch durch seine Bestimmung die Verpflich-

Digitized by Google

tung auf sich habe, ohne alle Rücksicht auf Beziehungen, Verhältnisse und die durch die Neigungen bestimmte Endzwecke, überall nur auf das zu sehen, und das als die Maximen seiner Handlungen zu wählen, was an sich gut und recht ist. Fragen wir unsere Vernunft, was wir thun sollen, so ist die natürliche und nothwendige Antwort auf diese Frage: handle vernünftig; handle also nach solchen Grundsätzen, welche die Vernunft billigen kann. Nicht also die, bey jedem Menschen sich verschieden zeigende, Beziehungen, Verhältnisse und Endzwecke der Neigungen, sondern überall nur der Ausspruch der Vernunft kann und soll die Beschaffenheit unserer Denk- und Handlungsart bestimmen. Ist aber diese Forderung an den Menschen ein Ausspruch der von allen Verhältnissen und Beziehungen abstrahirenden Vernunft, (und diese allein kann das bestimmen, was an sich gut und recht ist, was also seine Vorzüge nicht erst durch Verhältnisse und durch die Tauglichkeit erhält, welche es als

Digitized by Google

Mittel zur Erreichung eines gewissen Endzwecks hat): so ist Allgemeinheit characteristisches Merkmal jener Forderung, und sie kann also auch durch die Formel ausgedrückt werden: handle nach solchen Maximen, von denen du vernünftiger Weise wollen kannst, daß sie allgemeine Gesetze werden sollen. Durch die Vernunft selbst wird also dem Menschen jene höhere Bestimmung als unnachläßliche Forderung vorgeschrieben, und sie ist demnach nicht die Erfindung eines gutmüthigen Schwärmers, sondern eine Aufgabe, deren Verbindlichkeit sich der Mensch, so lange er nicht auf Vernunft Verzicht thut, überall nicht entziehen kann. Es würde sich auch leicht zeigen lassen, daß, wenn gleich jene Bestimmung erst spät die Grundlage eines wissenschaftlichen Systems der Sittenlehre würde, denn doch der Mensch bey sittlichen Urtheilen durch die moralische Anlagen seiner Natur immer eine diesem Grundsatze gemäße Richtung genommen habe,

Digitized by Google

und daß auch selbst in dem Falle, wenn der ganze empirische Character des Menschen das Gegentheil von jenem Gesetze als Bestimmungsgrund der Denk- und Handlungsart voraussetzt, denn doch die Anerkennung der Verpflichtung zur Befolgung des oben angegebenen Gesetzes nicht gänzlich ausgerottet werden könne, daß also, selbst in den für das Gesetz noch so ungünstigen Umständen, dasselbige von der Vernunft noch in seiner Würde aufgestellt werde.

So fest aber auch diese höhere Bestimmung des Menschen durch die Aufstellung des angegebenen Gesetzes begründet ist, so gesichert auch immer die Realität des Gesetzes und die Verpflichtung zur Exequirung desselbigen dardurch erscheint, daß dasselbige eine durch die Vernunft gemachte Forderung aufstellt: so würde doch eben dieses Gesetz bey allem Anspruch auf Achtung, den es in sich und der Beschaffenheit seiner Quelle enthält, in Hinsicht auf wirkliche Befolgung, überall nur eine

Digitized by Google

zwar schöne, aber leere Idee seyn, wenn man dem Menschen die Freyheit, das Vermögen sich selbst zu bestimmen, abspricht. Wenn auch gleich der Begriff des Gesetzes in sich nichts widersprechendes enthielte, und also immer noch als ein Gegenstand, der unserer Achtung würdig wäre, dargestellt werden müßte: so müßte man doch die Hoffnung, die Möglichkeit der Sache selbst, (die objective Realität des Begriffs), zu erweisen, auf immer aufgeben. Denn ein Gesetz, das eine Forderung an den Menschen enthält, zu deren Ausführung er überall keine Kraft hat, kann zwar immerhin in sich von Widerspruch frey seyn; aber es ist als Gesetz betrachtet der gröste Widerspruch, den man nur immer aufstellen kann.

Von dieser Seite aber ist das Sittengesetz durch die Quelle, woraus es entspringt, gesichert. Die Vernunft stellt dasselbige auf, und stellt es als Gesetz, als Forderung an den Menschen, auf. Ist nun dieser Ursprung des Sittengesetzes erwiesen, wordurch zugleich die

Digitized by Google

Realität desselbigen für jeden Menschen, als ein vernünftiges Wesen, unwidersprechlich gesichert ist: so ist hier der Schluß von der Vernunft selbst gebilligt, was wirklich ist, muß auch möglich seyn. Denn die Vernunft kann doch offenbar keine Forderung an sich machen, welche einen Widerspruch enthält; Vernunft kann nicht Unvernunft seyn. Aber dieser Fall würde eintreten, und die Vernunft sich selbst aufheben, wenn nicht die von der Vernunft gemachte Forderung an ein Wesen ergienge, das Spontaneität besitzt.

So setzt also der Ausspruch der Vernunft über die Bestimmung des Menschen, die Freyheit nothwendig voraus, und so ist durch jene Forderung der Vernunft die Realität eines Vermögens des Menschen begründet, auf welches wir auf keinem andern Wege, als nur durch ein solches, von der Vernunft vorgeschriebenes Gesetz kommen konnten, unter dessen Voraussetzung aber das selbstthätige Vermö-

Digitized by Google

gen des Menschen nothwendig zugleich mit angenommen werden mußte.

Unerachtet dieser absoluten Nothwendigkeit, die Freyheit des Menschen anzunehmen, sobald man denselbigen als ein der Moralität fähiges Wesen betrachtet, gab es denn doch von jeher zwey Systeme, die dieser Behauptung der Realität des Freyheitsbegriffes geradezu widersprachen; wovon das eine die Freyheit dem Menschen durchgängig absprach und ihn zur bloßen Maschine herabwürdigte, das andere dieselbige dem Namen nach zwar beybehielt, der Sache nach aber doch aufhob, nemlich die Systeme des Fatalismus und des Determinismus.

Es ist in dem ersten Systeme, dem des Fatalismus, in Hinsicht auf Moralität gleichgültig, ob eine intelligente Ursache oder eine blindwirkende Naturkraft, als die den Menschen bestimmende Kraft angenommen wird. Es mag nun der Schöpfer die Reihe der sittlichen Handlungen des Menschen vorherbe-

Digitized by Google

stimmt haben, oder seine Handlungsart mag eine Folge seiner Organisation, oder der auf ihn wirkenden Naturkräfte seyn, sobald der Mensch dieser ihn bestimmenden Kraft nicht widerstehen, und ihre Wirkungen nicht verändern kann: so bleibt er ein bloßes Instrument in der Hand eines dritten, und so fällt also durchgängig alle Moralität weg. Auffallend ist die 1) Inconsequenz der meisten Vertheis-

1) Die Geschichte der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs und der protestantischen Theologie enthält die auffallendste Belege hierzu. Aber merkwürdig ist es, daß man sich wirklich scheute, diese Folgen in das Licht zu setzen, und daß gewöhnlich nur die Hitze des Streits und der blinde Eifer, welcher die Streitende mit fortriß, den Vertheidigern der die Willensfreyheit aufhebenden Theorie den Muth gab, sich in diese Inconsequenz hineinzustürzen. (vergl. Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs 10ter Bnd. S. 701. ff.) Behauptete doch in einer solchen Lage Flacius, (ebendas. S. 703. Anm. 321.), daß es Fälle geben könne, in welchen dem Menschen auch die Unterlassung einer unmöglichen Handlung von Gott zugerechnet werden möge.

Digitized by Google

diger dieses Systems, daß sie die Handlungen, welche nach ihren Voraussetzungen doch überall nur als Wirkungen der den Menschen beherrschenden fremden Kraft angesehen werden können, zugleich als imputabel für die sie ausführende Wesen oder vielmehr für das zur Ausführung von der höhern Macht gebrauchte Werkzeug darstellten. Diese Inconsequenz der Uebertragung der Imputation auf ein Wesen, dem zur Zurechnungsfähigkeit nicht einmal 2) das Vermögen einzuwilligen gelassen wurde, bestätigt aber zugleich auch, auf eine auffallende Weise unsere obige Behauptung von der Unvertilgbarkeit der gesetzgebenden Macht der Vernunft und von der Allgemeinheit der Anerkennung ihrer practischen Forderungen, und beweißt die Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit eines solchen Systems auf eine für jeden denkenden und consequenten Menschen zureichende Art. Die Anhänger dieses Systems konnten die objective Realität der durch das

2) Plank a. a. O. S. 691. ff.

Digitized by Google

Sittengesetz begründeten Verpflichtung, und daraus abgeleiteten Gerechtigkeit nicht abläugnen; aber sie konnten auch diese Idee der Gerechtigkeit nur durch eine alle Gerechtigkeit zerstörende Ungerechtigkeit mit ihrem System vereinigen, und sie wählten diese Inconsequenz lieber, als daß sie, was freylich der nächste und natürlichste Gedanke hätte seyn sollen, einen Fehler in ihrem Systeme vermutheten. Wollte man aber denn doch, unerachtet des Widerspruchs der Vernunft, die Uebertragung der Imputation der Handlung von dem dieselbige bestimmenden Wesen auf das Instrument, dessen sich jene Intelligenz oder Kraft bedient, zugeben: so würde man mit eben dem Recht einen begangenen Mord nicht dem Mörder, sondern dem Werkzeuge, dessen sich der Mörder bediente, imputiren, und also den Verbrecher für schuldlos erklären müssen, sobald er die Vorsicht gebrauchte, sich eines von seiner Person verschiedenen Instruments zur Ausführung des Mords zu bedienen. Man

Digitized by Google

wende mir nicht ein, daß der Mensch ein vernünftiges Wesen seye. Vernünftig oder unvernünftig thut nichts zur Sache, sobald man, wie es in diesem Systeme der Fall ist, annimmt, daß nicht die Vernunft des Menschen, sondern die auf ihn wirkende und ihn bestimmende Kraft die Richtung seiner Handlung hervorbringe.

Entfernt von einer solchen Inconsequenz scheinet wenigstens den Worten nach der Determinist zu seyn; aber näher geprüft und der Sache nach hebt denn doch auch er alle Freyheit und somit zugleich alle Moralität auf. So hart dieses Urtheil dem ersten Anblicke nach erscheint, so streng läßt es sich nach meiner Einsicht erweisen. Nur möchte ich mir die Folgerung verbitten, die man hie und da aus diesem und ähnlichen Urtheilen durch eine höchst auffallende Consequenzmacherey gezogen findet, als ob durch die Behauptung der theoretischen Unvereinbarkeit der Moralität mit dem Systeme des Determinismus zugleich dem

Digitized by Google

Vertheidiger dieses Systems alle Moralität abgesprochen würde.

Das System des Determinismus behauptet, wie das System des Fatalismus, Bestimmung des Willens nach überwiegenden Gründen — eine Bestimmung, die trotz aller Modificationen, welche der Determinist zur Milderung hinzuthut, doch nur dem Namen nach den unüberwindlichen Zwang, der dem Fatalismus so sehr zum Vorwurf gemacht wird, entfernt, weil auch hier die Folge dem Gesetze der Caussalität gemäß bestimmt, und mithin der Wille des Menschen in einer unvermeidlichen Abhängigkeit erhalten wird. Denn nicht der Wille des Menschen bestimmt nach diesem System die Maximen seiner Handlungen, sondern dieser Wille wird darzu durch eine von ihm verschiedene Kraft bestimmt.

Dieser Vergleichung des Determinismus mit dem Fatalismus sucht man zwar durch die Heraushebung der unter diesen beyden Systemen eintretenden Verschiedenheit zu entgehen.

Digitized by Google

Nach dem Systeme des Fatalismus, sagt man, werde der Wille des Menschen durch die Sinnlichkeit, durch die Eindrücke einzelner Dinge, durch ihre Wirkung auf den Menschen bestimmt; hier seye also wahrer Zwang, weil es Wirkung einer von uns unabhängigen, äussern und ganz von unserm Ich verschiedenen Kraft seye: ganz anders aber verhalte es sich mit dem Systeme des Determinismus; dieses nehme eine Bestimmung durch eine Kraft an, die unserm Wesen eigenthümlich seye, nemlich durch die Vernunft. Allein alle diese Verschiedenheit unter diesen beyden Systemen zeigt weiter nichts, als daß die Vertheidiger des letztern Systems das Gewicht der von der Imputabilität moralischer Handlungen hergenommene Schwürigkeiten tiefer gefühlt haben, und den Wirkungen derselbigen durch diese Unterscheidung entgehen wollten. Denn näher untersucht findet sich das nemliche Verhältniß, welchem sich der Determinist durch jene Festsetzung des Ursprungs seiner bestimmenden

Digitized by Google

Gründe nur den Worten nach entziehen konnte.

Der Determinist setzt das Hauptgewicht seines Systems darein, daß seine bestimmende Gründe Vernunftgründe seyen; aber er erhebt sich dardurch keineswegs über den Fatalisten, vielmehr treffen den erstern alle Gründe, welche man mit so vielem Recht dem letztern entgegensetzt. Denn der ganze Unterschied zwischen dem Fatalisten und Deterministen kann bey näherer Untersuchung auf folgendes zurückgeführt werden: daß der erstere den Willen durch die Eindrücke einzelner Dinge, der letztere aber durch die Resultate der Einsicht in den Zusammenhang der Dinge bestimmen läßt. So lange nun dieser Zusammenhang der Dinge als etwas von uns unabhängiges, nothwendiges angesehen wird und angesehen werden muß: so lange wird der Determinist, er mag sich wenden wie er will, mit allen seinen Distinctionen und Modificationen, zur Zurechnungsfähigkeit mora-

Digitized by Google

lischer Handlungen in dem nemlichen Verhältniß stehen, welches er selbst als die schwache Seite des Fatalismus ansieht. Da nemlich auch in dem Systeme des Determinismus nicht der Wille des Menschen die Maximen seiner Handlungen bestimmt, sondern diese vielmehr durch überwiegende Gründe der Vernunft, insofern sie die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge ist, bewirkt werden: so muß als letzte Ursache der Handlungen des Menschen nicht der Mensch, sondern jener ihn bestimmende Zusammenhang der Dinge angenommen werden, und so können also auch diese Handlungen dem Menschen nicht moralisch zugerechnet werden.

Mehrere Philosophen sehen die Erhebung des Sittengesetzes als eine Folge des überwiegenden Gewichts der praktischen Vernunft an. Nur alsdann kann der Mensch nach diesem System moralisch gut seyn, und ist es wirklich, wann seine practische Vernunft den Grad der Stärke erreicht hat, daß sie im

Digitized by Google

Verhältniß gegen die sinnliche Triebe das Uebergewicht erhält. Daß diese Darstellung den Grundsätzen der theoretischen Vernunft nicht widerspreche, sondern vielmehr mit denselbigen in vollkommener Einstimmung stehe, bedarf keines Beweises. Aber ob sie sich eben sowohl mit den Grundsätzen der practischen Vernunft vereinigen lasse, bedarf hier um so mehr einer genaueren Untersuchung, weil gerade das Interesse derselbigen uns auf jene Frage geleitet hat.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich überall nicht einsehe, wie bey einer solchen Bestimmung nur noch von Moralität die Rede seyn kann. Diese fällt doch offenbar weg, wenn wir zu unsern Handlungen genöthigt werden, und eine solche Nöthigung ist nothwendige Folge der angeführten Theorie. Man darf mich nicht erst erinnern, daß es oft genug von den Anhängern dieser Darstellung wiederholt worden ist; diese Gründe führen keinen Zwang bey sich, sondern sie bestimmen nur

Digitized by Google

den Willen durch ihr überwiegendes Gewicht. Ich habe diese Unterscheidung häufig gelesen, aber — ist die Schwäche meiner Geisteskraft Schuld daran, oder ist diese Vorstellungsart wirklich so ganz unhaltbar, — ich konnte niemals einsehen, wie dadurch etwas gewonnen seyn sollte. Wenn ich in einen Abgrund gestürzt werde, so kann es, (wenn ich blos auf den Effect sehe, und dieses ist doch hier der Fall), mir einerley seyn, ob ein Uebergewicht von eins oder von tausend dieses Hinabstürzen bewirkte; in jedem Fall ist dasselbige unvermeidlich. Wenn das Uebergewicht der Gründe die wirkliche Bestimmung zur Folge hat, so ist dieses Uebergewicht offenbar mit Nöthigung, mit Zwang verbunden; so ist jeder Versuch eines Widerstandes gegen die überwiegende Gründe vergeblich, und so ist also wahre Moralität blos eine Täuschung des Menschen, und folglich das von der Vernunft aufgestellte Gesetz überall nichts, als Illusion. Denn was könnte es anders, als

Digitized by Google

Täuschung heißen, eine Forderung an ein Subject machen; in dessen Macht es durchaus nicht steht, dieser Forderung ein Genüge zu leisten? Oder wie könnte es in der Macht des Menschen stehen, die Forderungen des Moralgesetzes zu erfüllen, wenn er ganz von dem Uebergewicht der bestimmenden Gründe abhienge? Und wie wäre es möglich, daß der Mensch, dessen moralischer Character einmal sittlich-böse ist, sich wieder bessern könne, da sein gegenwärtiger Zustand nach diesem Systeme das Uebergewicht der, dem Sittengesetz entgegenstehenden Bestimmungsgründe voraussetzt? Wie könnte überhaupt der gute oder schlechte Zustand seiner Gesinnungen ihm imputirt werden? — Gegen diese Folgerungen suchen sich nun die Vertheidiger des Determinismus dadurch zu sichern, daß sie 3) behaupten, die Schwäche der Vernunft, wodurch die ihr entgegengesetzte Ma-

3) vergl. z. B. Bardilis allgemeine practische Philosophie S. 134.

Digitized by Google

zimen den Sieg davon tragen, seye Folge einer vorhergehenden Nachläßigkeit in der Uebung dieser Kraft. Wie aber diese Ausflucht jene Folgerung aufheben, wie dadurch Moralität wieder gesichert werden soll, sehe ich überall nicht ein. Die Antriebe zur Uebung jener Kraft, welche der Determinist auch hier voraussetzen muß, wenn er consequent seyn will, müssen doch überwiegende Antriebe seyn. Aber woher soll er zur Uebung der Vernunft Antriebe hernehmen, da gerade der ex hypothesi vorausgesetzte Zustand dieser Kraft ganz entgegengesetzt ist, und der Mensch für seine gegenwärtig herrschende Gesinnung von keiner Seite mehr zu fürchten hat, als gerade von dieser? Unterlassung der Uebung dieser Kraft wäre also keine Nachläßigkeit, sondern vielmehr nothwendige, unvermeidliche Folge desjenigen Zustandes, in dem der Mensch sich befindet, und in welchen er eben so unvermeidlich fallen mußte. Aber auch abgesehen von diesem, wie wäre überhaupt in einem

Digitized by Google

solchen Zustande Ausbildung und Uebung der Vernunft möglich? Ich setze voraus, daß von der practischen, und nicht von der theoretischen Vernunft hier allein die Rede seye; denn wie die theoretische Vernunft, als solche, hier Einfluß haben könne, sehe ich wenigstens nicht ein; es müßten denn nur diese Deterministen annehmen, daß ein Mensch, dessen intellectuelle Kräfte besonders ausgebildet seyen, auch in eben dem Grade moralisch besser seye. Setzt man aber diese voraus, wie sollen alsdann in einem Zustande, worinn das Sittengesetz der unterjochte Theil ist, die Anlagen zur Sittlichkeit in dem Menschen ausgebildet werden? Wenn die Forderungen des Sittengesetzes nicht so ganz rein wären, wenn sittlich-gute Bestimmung des Menschen nicht von der sittlich-schlechten specifisch unterschieden wäre, sondern die erstere von der letztern bloß dem Grade nach differirte: so würde allerdings auch in einem solchen Zustande noch Ausbildung möglich seyn: aber

Digitized by Google

unter diesen unmittelbar aus dem Sittengesetze herfließenden Bedingungen und Voraussetzungen kann ich mir in dem angenommenen Zustand von Ausbildung der practischen Vernunft keinen Begriff machen. Denn jedes Mittel, das man hiezu anwenden wollte, würde dem gegenwärtig herrschenden Zustande entsprechen, und also überall nur zur Befestigung desselbigen, nicht aber zur Ausbildung des ihm entgegengesetzten Princips dienen können. So wenig eine moralisch-gute Handlung, (also nicht bloß eine legale) durch eigennützige Beweggründe hervorgebracht werden kann: so wenig kann die practische Vernunft anders, als durch sich selbst, also durch ihre Anwendung, und mithin durch den ihr zustehenden Supremat ausgebildet werden; es würde daher Erhebung aus einem sittlich-verderbten in einen moralisch-bessern Zustand überall nicht möglich seyn, wenn von der Stärke der Vernunft der Sieg über die Sinnlichkeit abhienge.

Digitized by Google

Wollte man dieser Theorie von Freyheit dadurch aufhelfen, daß man annähme: 4) die der Vernunft, als Erscheinung, zu Grund liegende Kraft prädominire wirklich über die übrige Kräfte unsers intelligiblen Ichs, und werde nur durch die Dinge an sich eingeschränkt, welche den nicht zu unserm Ich gehörigen Stoff zu unsern Vorstellungen liefern; so würde ich fragen: woher und mit welchem Recht man beweisen wolle, daß die Einschränkung des Vernunftgesetzes von den Dingen an sich herkomme? und wie es möglich seye, daß, wenn einmal die der Vernunft, als Erscheinung, zu Grund liegende Kraft durch die Dinge an sich so weit eingeschränkt wäre, die Vernunft wieder über diese Einschränkung siegen, und also der Mensch sich bessern könne?

Aber gesetzt auch, diese Fragen würden auf

4) Sceptische Betrachtungen über die Freyheit des Willens mit Hinsicht auf die neueste Theorien über dieselben, von Leonhard Creuzer, S. 213.

Digitized by Google

eine befriedigende Art, deren Möglichkeit ich freylich nicht einsehe, geldßt: so sehe ich nicht ein, wie irgend eine Handlung des Menschen noch unter die sittlich-bdse gerechnet werden könnte. Nach dieser Theorie würden vielmehr alle Handlungen des Menschen sittlich-gut seyn. Denn die Sittlichkeit einer Handlung hängt, nach der Forderung des Vernunftgesetzes, nicht von ihrem empirischen Character ab, welcher nur die Legalität bestimmt, sondern von der Maxime, die ihr, als Erscheinung, zum Grunde gelegt worden ist. Nun würde aber offenbar die Maxime jeder Handlung nach dieser Theorie von der in dem intelligibeln Character des Menschen prädominirenden Vernunft abhangen, und also insofern moralisch-gut seyn, weil die Einschränkung bloß den Stoff der Handlung, folglich nur die Legalität beträfe. Man setze aber auch den einzigen noch übrigen Fall, der dieser Hypothese günstig seyn könnte, und und nehme an: die Dinge an sich schränken die Vernunft ein, insofern sie

Digitized by Google

die Maximen bestimmt; so würde durch diese Voraussetzung entweder alle Moralität, und die Möglichkeit der Besserung vernichtet, wenn jener einschränkende Einfluß unüberwindlich wäre, oder die Hypothese selbst würde aufgehoben und alle im vorhergehenden angeführte Schwürigkeiten zurückgerufen, wenn die einschränkende Einwirkung als überwindlich dargestellt würde.

Eine Bestimmung nach überwiegenden Gründen widerspricht also, nach der bisher ausgeführten Entwicklung der Folgen einer solchen Theorie, den Forderungen der practischen Vernunft, und kann unerachtet ihrer Einstimmung mit der theoretischen Vernunft nicht angenommen werden, weil sie gerade dasjenige zerstört, was sie als ihr Fundament voraussetzt, und voraussetzen muß. Um den Forderungen des Sittengesetzes ein Genüge zu leisten, müßte also eine selbstthätige Bestimmung des Menschen angenommen, müßte ein Vermögen des Menschen vorausgesetzt werden, das ohne alle

Digitized by Google

Rücksicht auf das überwiegende des einen oder des andern Theils die oberste Maxime zu bestimmen fähig wäre.

Aber ein solches Vermögen des Menschen, die Willkühr, scheint in eben dem Grade den Gesetzen der theoretischen Vernunft zu widersprechen, in welchem das System des Determinismus mit den Forderungen des Sittengesetzes unvereinbar war. Die folgende Untersuchungen werden zeigen, ob die Einwürfe gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit dieses Vermögens auch in der That so stark sind, daß sie uns nöthigen, in diesem ewigen Widerspruch mit uns selbst zu bleiben.

Einer der neuern Vertheidiger des Determinismus 5) sucht sich des Gehalts des Freyheitsbegriffes durch Analyse der Erfahrung zu versichern, und zeigt nun, unter Voraussetzung dieser psychologischen Deduction, sehr

5) Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit von C. G. Bardili.

Digitized by Google

conſequent, daß die Annahme der Selbſtbeſtimmung bloßer Schein ſeye, ein Product der faulen Vernunft, welche dadurch den Regreſſus ins Unendliche abſchneiden, und auf dieſe Art die mangelnde Glieder der Reihe erſetzen wolle.

Beruhete unſer Freyheitsbegriff auf der Erfahrung, oder wäre das Sittengeſetz, das wir ihm als principium cognoſcendi zu Grunde legten, ein materiales Geſetz: ſo wäre der ſtrengſte Determiniſmus das einzige mögliche Syſtem, welches wir vernünftigerweiſe annehmen könnten; ſo hätte Spinoza recht, 6)

6) Haec humana illa libertas eſt, quam omnes habere jactant, et quae in hoc ſolo conſiſtit, quod homines ſui appetitus ſint conſcii et cauſarum a quibus determinantur ignari. Sic infans ſe lac libere appetere credit; puer autem iratus vindictam velle et timidus fugam. Ebrius deinde credit, ſe ex libero mentis decreto ea loqui, quae poſtea ſobrius tacuiſſe vellet. Sic deliraus, garrulus, et hujus farinae plurimi ſe ex libero mentis decreto agere, non autem impetu ferri credunt. Spinozae Opera poſthuma, epiſtola LXII. Eine ähnliche Erklärung

Digitized by Google

daß unsere Freyheit nichts anders seye, als das Bewußtseyn der Handlung, wobey die Kenntniß der sie bestimmenden Gründe mangelte; so wäre nichts consequenter, als alles dasjenige, was wir von Selbstbestimmung in den Begriff von Freyheit aufnehmen, für Täuschung zu erklären, — eine Erklärung, die um so gültiger seyn würde, da wir zugleich den Grund dieser Täuschung auf das befriedigendste angeben könnten, und da uns auf der andern Seite selbst die nothwendigsten und unläugbarsten Gesetze der Vernunft auf die Annahme eines Caussalzusammenhangs der, unter der Zeitbedingung stehenden, Erscheinungen hinführen und also die Annahme einer festen durchgängigen Bestimmung nothwendig machen müßten.

Aber weder unser Begriff von Freyheit, noch dasjenige, worauf wir diesen Begriff gründeten, hängt von der Erfahrung ab. Die Rea-

findet man in der Ethik, im Anhang zum ersten Theil, und im dritten Theil Propos. II. Scholium.

Digitized by Google

lität der Freyheit folgern wir aus dem diese Freyheit nothwendig voraussetzenden Sittengesetze der Vernunft. Dieses Sittengesetz ist die nothwendige, in dem Wesen der Vernunft gegründete Antwort auf die Frage: was soll ich thun? Es soll durch dasselbige nicht vermittelst der Erfahrung gezeigt werden, was nützlich und was angenehm seye, sondern was in jedem Falle unabhängig von allen Umständen und Beziehungen absolute Verpflichtung des vernünftigen Wesens seye. Von diesem Gesetze, von einem solchen Ausspruch der Vernunft können wir nun allerdings sagen: was ist, das muß auch möglich seyn. Denn sein Daseyn beruht nicht auf einer gewissen Bestimmung oder einem gewissen Verhältniße der Vernunft, sondern auf dem Wesen derselbigen. Die Wirklichkeit der Freyheit beruht demnach gleichfalls nicht auf Beobachtungen der Anwendung dieses Gesetzes: sondern die Annahme derselbigen ist eine Forderung, wordurch dasjenige, was unläugbar ist, allein wirklich

Digitized by Google

seyn kann. Wenn also das Sittengesetz das principium cognoscendi der Freyheit enthält, so ist dagegen Freyheit das principium essendi des moralischen Gesetzes.

Die Annahme der Freyheit ist nach dieser Deduction derselbigen [7]) kein Nothbehelf der Vernunft, um den Regressus ins unendliche, der eigentlich doch nichts erklärt, sondern den Erklärungsgrund nur weiter hinausschiebt, zu vermeiden; sie ist kein deus ex machina, wodurch sie ihrer Verzweiflung zu Hülfe kommt, und den Knoten, den sie nicht lösen kann, zerhaut; sie enthält endlich keinen Erklärungsgrund für die empirische Handlungen, sondern nur für die moralische Form derselbigen; sie ist vielmehr die Bedingung der Vernunftmäßigkeit des von der Vernunft aufgegebenen Sittengesetzes: ihre Wirklichkeit kann also durch Erfahrung weder bewiesen, noch widerlegt werden.

7) Bardili a. a. O. S. 18. ff.

Digitized by Google

Die Annahme der Freyheit ist nach der bisherigen Entwicklung nothwendig, weil sie die Möglichkeit, (principium essendi,) des von der Vernunft aufgegebenen Gesetzes enthält. Die Behauptung derselbigen ist durch die Vernunft selbst gesichert, zwar nicht insofern, daß sie eine von der Vernunft aufgestellte [8]) unmittelbare Thatsache wäre, (wie einige anzunehmen scheinen,) durch welche das moralische Gesetz gegeben würde: sondern insofern sie den Grund enthält, wodurch die Vernunft von dem Widerspruch gegen sich selbst, in den sie sonst unvermeidlich verfiele, gerettet wird. Aber eben weil Annahme der Freyheit durch die Vernunft gesichert wird, so darf der Begriff derselbigen auch den Gesetzen der Vernunft nicht widersprechen. So nothwendig es also auch für ein vernünftiges Wesen ist, zum Behuf der Möglichkeit des Ausspruchs seiner practischen Vernunft dem der Moralität fähigen Subjecte Spontaneität zuzuschreiben: so

8) Bardili a. a. O. S. 53. vergl. 14.

Digitized by Google

nothwendig ist es ihm auch auf der andern Seite, dieses selbstthätige Vermögen des Menschen auf eine Art zu denken, welche den Gesetzen der theoretischen Vernunft angemessen ist. Denn im entgegengesetzten Falle würde die Vernunft sich selbst widersprechen, und also etwas unmögliches behaupten; Wahrheit und Sittlichkeit würden demnach bloße Chimären, bloße Täuschung des Menschen seyn. Vergleicht man aber die dem Fatalismus und Determinismus entgegengesetzte Bestimmung der Freyheit mit den Gesetzen und Forderungen der theoretischen Vernunft, so scheint allerdings die Annahme einer solchen absoluten Spontaneität den Gesetzen der Vernunft in einem Theile zu widersprechen, und also sich selbst zu zerstören.

Eine nähere Entwicklung des Begriffs von Caussalität, welcher in diesem elevtheriologischen Systeme den Widerspruch gegen die Gesetze der theoretischen Vernunft zu enthalten scheint, wird uns belehren, ob und wie weit jener Vorwurf gegründet ist, oder nicht?

Digitized by Google

Die Categorie von Caussalität entspricht der Function des Verstandes im hypothetischen Urtheile, welches durch die allgemeine Formel: wenn A ist, so ist B, bezeichnet wird. In diesem Verstandesurtheil, wird weder auf die Wahrheit des Vordersatzes, noch des Nachsatzes gesehen. Wenn weder A, noch B ist; so kann der Satz: wenn A ist, so ist B, doch wahr seyn, und er ist es wirklich, so bald durch die Setzung des A nothwendig auch B gesetzt wird. Das Wesen dieses Urtheils, die Wahrheit desselbigen, bestehet also in der nothwendigen Verbindung der Existenz des B. mit der Existenz des A, und zwar in einer solchen Verbindung, daß die Existenz des B von der Existenz des A abhängig gemacht, aber auch die erstere nothwendig gesetzt wird, so bald die letztere gesetzt ist.

Die Anwendung dieser Categorie auf Gegenstände der Erfahrung ist Anwendung auf Gegenstände, deren Apprehension unter

Digitized by Google

den nothwendigen, a priori bestimmten Formen der Anschauung unsers Gemüths stehen, welche also, (da sie in diesem Falle Gegenstände des innern Sinnes sind,) nothwendig der Zeitbedingung unterworfen sind, und nur durch diese Bestimmung unter die synthetische Einheit der Apperception gebracht werden können. Insofern nun die Zeitbestimmung auf einer Regel a priori beruht, und doch zugleich mit den Erscheinungen gleichartig ist, insofern enthält sie die vermittelnde Vorstellung, (das Schema,) für die Anwendung der Categorien. Das dieser Categorie in ihrer Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung zukommende Schema besteht diesemnach in der Succeßion des Mannigfaltigen, insofern sie einer Regel unterworfen ist. Unter dieser Bestimmung ist aber der Ausdruck für diese Categorie: Wenn A ist, so ist nothwendig B, durch die Zeitbedingung bestimmt, dieser: auf A folgt nothwendig B.

Durch die in der Critik der reinen Ver-

Digitized by Google

nunft 9) aufgestellte und bewiesene Theorie der Analogien der Erfahrung erhellt nun: daß aller Wechsel der Erscheinungen insgesamt nur Veränderungen, das ist: ein successives Seyn und Nichtseyn der Bestimmungen der Substanz seyen, und daß alle diese Veränderungen, (insofern sie einer, durch die Unmöglichkeit die Zeitbestimmung umzukehren gegebenen, Regel unterworfen sind,) nach dem Gesetze die Ursache und Wirkung erfolgen. Da nun alles Mannigfaltige der Erscheinung, wegen der nothwendigen Form des innern Sinnes jederzeit successiv erzeugt wird: so folgt nothwendig, daß alle Erscheinungen, insofern sie alle der Zeitbedingung unterworfen sind, zugleich auch nothwendig unter dieser Verknüpfung der Ursache und Wirkung stehen. In einer Reihe von Erscheinungen ist nach diesem Gesetze jede einzelne nothwendig und durchgängig bestimmt, insofern sie immer als Wirkung

9) Kants Critik der reinen Vernunft 2te Aufl. S. 232. ff.

Digitized by Google

der ihr vorhergehenden Erscheinung angesehen werden muß.

Bey Erscheinungen ist aber deswegen überall keine Freyheit, sondern hier herrscht der strengste Fatalismus. Denn Aufhebung einer Wirkung, (deren Möglichkeit der Gegensatz von Fatalismus fordern würde,) kann nach der Ableitung des Caussalgesetzes nicht anders statt finden, als daß zugleich die Ursache der Wirkung aufgehoben würde. Der modus tollens schließt nothwendig von dem Nichtseyn des Consequens auf das Nichtseyn des Antecedens. Da nun jede Erscheinung, Wirkung einer vorhergehenden Ursache und das Daseyn dieser Wirkung nach dem Gesetze der Caussalität, nothwendig mit dem Daseyn der Ursache verbunden ist: so ist, sobald die Ursache da ist, auch die Existenz der Wirkung nothwendig. Wollte man nun die Wirkung aufheben, so müßte nach der in der Vernunft gegründeten Deduction des Caussalgesetzes zugleich mit ihr die Ursache aufgehoben werden. Aber die

Digitized by Google

Ursache ist bey den Erscheinungen das vorhergehende; das Entstehen der Wirkung kann also überall nicht verhindert werden, weil die Ursache schon in die Vergangenheit zurückgetreten, und aus eben diesem Grunde keiner möglichen Gewalt mehr unterworfen ist. Eine solche Ursache kann durchaus nicht aufgehoben werden, (und dieses in der Reihe der Erscheinungen um so weniger, da sie selbst wieder Wirkung einer vorhergehenden Ursache ist,) und die Wirkung muß eben um dieser Verbindung willen nach dem Gesetz der Caussalität unausbleiblich erfolgen und kann überall nie aufgehoben werden. Im Felde der Erfahrung bleibt also der modus tollens durchaus unanwendbar, (weil er einen unmöglichen Fall als möglich annehmen würde,) und die Folge von Erscheinungen, welche unter dem Gesetze der Caussalverbindung steht, ist demnach gänzlich fatalistisch.

Aber ganz verschieden würde der Fall seyn, wenn ein nicht-empirischer (intelligibler) Zu-

Digitized by Google

stand 10) gegeben wäre, auf welchen das Gesetz der Caussalität angewendet werden müßte. Zwar wäre auch hier zwischen Ursache und Wirkung eben der nothwendige, unveränderliche und unzerstörbare Zusammenhang, wie in dem empirischen: aber einen großen Unterschied machten die Gränzen der Anwendung der Zeitbestimmung, welche überall nur auf das empirische eingeschränkt sind. Es wäre also allerdings eben so nothwendig, als es je in dem Felde der Erfahrung seyn kann, daß, wenn A ist, auch B seyn muß, aber die Ursache A würde der Wirkung B nicht in der Zeit vorhergehen, weil auf das intelligible überall keine Zeitbedingung anwendbar ist. Insofern nun die Ursache A unter keiner Zeitbedingung steht, insofern ist auch auf sie das obige, für eine Reihe von Erscheinungen ausgeführte, Gesetz nicht anwendbar. Ist aber dieses, so ist auch die Ursache A nicht, wie bey Erscheinungen, nothwendig wieder

10) Critik der reinen Vernunft S. 571. ff.

Digitized by Google

Wirkung einer andern vorhergehenden Ursache und so ins unendliche; es tritt also in dem intelligibeln Reiche der Fall nicht, wie im Reiche der Erscheinungen, ein, daß überall nichts seyn kann, welches eine Reihe schlechthin und von selbst anfangen könnte. — Eben so wenig ist die Wirkung B absolut nothwendig. Zwar ist ihre Existenz nothwendig bestimmt, sobald A gesetzt ist: aber diese Ursache A steht nicht unter der Zeitbedingung, sie geht also der Wirkung B nicht vorher, sie ist nicht in die Vergangenheit zurück gewichen, sie ist nicht wieder Wirkung einer vorhergehenden Ursache, und sie ist aus eben diesem Grunde nicht absolut, sondern nur relativ, in Beziehung auf ihre Ursache, nothwendig bestimmt. So vernunftwidrig es nun wäre, zu behaupten, die Wirkung B könne aufgehoben werden, unerachtet ihre Ursache A existirte, (weil durch eine solche Behauptung das ganze Caussalgesetz vernichtet würde): so wenig widersprechendes hat es, daß die durch jene Bestimmung gege-

Digitized by Google

bene Kraft, eine Reihe anzufangen, die Ursache mit der Wirkung aufheben könne. Dardurch wird also die Möglichkeit des sonst so widersprechenden Begriffes einer vermeidlichen Nothwendigkeit gegeben [11]). Nothwendigkeit ist nemlich da, insofern der Caussalzusammenhang zwischen Ursache und Wirkung eine unveränderliche, nothwendige Verbindung ist: aber insofern die Ursache von einer Kraft hervorgebracht ist, die eine Reihe anfangen kann, insofern diese Ursache weder als Wirkung eines vorhergehenden Zustandes, noch als eine unter der Zeitbedingung stehende Caussalität betrachtet werden muß, und das Aufheben derselbigen mit der Wirkung keinen Widerspruch in sich enthält, insofern ist diese Nothwendigkeit vermeidlich. Es trifft hier der nemliche Fall ein, wie bey dem modus tollens der hypothetischen Schlußart: die Verbindung

11) Ueber die Gründe und Gesetze freyer Handlungen, von Friderich Carl Forberg, S. 66. ff.

Digitized by Google

zwischen dem antecedens und consequens wird in seiner ganzen Stärke als nothwendig anerkannt, aber dieser nothwendigen Verbindung unbeschadet, kann denn doch das Bedingte mit der Bedingung aufgehoben werden.

Die Annahme dieses Begriffs von Caussalität streitet nicht mit den Grundsätzen der theoretischen Vernunft. Denn nach diesen ist Zeitbedingung nicht der wesentliche Character von der Caussalverknüpfung, sondern sie constituirt vielmehr nur das Schema für die Anwendung dieser Categorie auf Erscheinungen: Zeitbestimmung ist demnach nur die Bedingung der Erkenntniß im Felde der Erfahrung. In theoretischer Hinsicht, zum Behuf der Erweiterung unserer Erkenntniß der übersinnlichen Gegenstände, kann also freylich dieser Begriff nicht gebraucht werden, weil ihm das Schema, die Bedingung seiner Anwendung, fehlt. Aber wenn die practische Vernunft uns als Theile der intelligibeln Welt darstellt, und den Begriff des Daseyns in

Digitized by Google

dieser intelligibeln Welt der Categorie statt der Anschauung unterlegt: so wird dadurch jenes durch Zeitbedingung bestimmte Schema an und für sich ausgeschloßen, und diese von Zeitbedingung entblößte Categorie erhält Bedeutung, so weit dieser durch die Vernunft bestimmte practische Gebrauch geht.

Durch diese Bestimmung der Caussalität wird diesemnach, auch nach Gesetzen der theoretischen Vernunft, die Möglichkeit eines Vermögens in dem Menschen festgesetzt, eine Reihe anzufangen, deren erstes Glied nicht in dem letzten Gliede einer vorhergehenden Reihe gegründet ist. So viel auch hierdurch schon für die eleytheriologische Theorie, die ich annehme, gewonnen ist: so sind doch noch zu viel Schwürigkeiten zurück, als daß ich mit der bisherigen Exposition des Begriffs und Grundsatzes der Caussalität gegen die Einwendungen der Gegner auszureichen hoffen könnte. Denn wenn dieser Begriff von Caussalität der angenommenen Theorie ganz

Digitized by Google

angemessen seyn sollte, so scheint es, daß das hypothetisch-disjunctive Urtheil: Wenn A = B ist, so ist es entweder C oder Nicht-C, auf eine Art zur Bestimmung des Begriffs von Caussalität beytragen müßte, welche überall nicht in diesem Urtheile gegründet seyn könnte, und welche vielmehr geradezu der Quelle des Begriffs und Grundsatzes der Caussalität widersprechen würde. In dem angeführten Urtheile wird allerdings behauptet, daß die Eigenschaft B, welche hypothetisch als Eigenschaft des Subjects A angenommen wird, den Grund enthalte, warum das Subject A nothwendig entweder die Bestimmung C oder Nicht-C erhalte. Aber wollte man hieraus die angenommene elevtheriologische Theorie für erwiesen halten, so müßte daraus eine Caussalität folgen, in welcher eben sowohl C, als sein widersprechendes Nichts-C gegründet wäre. Eine solche Caussalität müßte aber in sich selbst den Grund ihrer Vernichtung enthalten, indem sie eine Bestimmung

digitized by Google

von Cauſſalität enthielte, welche alle Cauſſalität aufheben würde. Denn entweder wären C und ſein Gegenſatz Nicht = C nothwendig in B gegründet oder nur zufällig. Im erſten Falle würde ein offenbarer Widerſpruch geſetzt: denn eine nothwendige Verbindung der Wirkung mit ihrer Urſache (welches eigentlich allein der richtige Begriff von Cauſſalität iſt,) ſetzt eine Begründung der Wirkung in dem Weſen der als Cauſſalität angenommenen Kraft; eine Cauſſalität entgegengeſetzter Wirkungen würde demnach zwey contradictoriſch entgegengeſetzte Beſtimmungen in einer Kraft vereinigen. Im zweyten Falle aber wäre nicht B die Cauſſalität, ſondern irgend ein drittes, welches B modificirte, und durch die Beſtimmungen, die es bey demſelbigen hervorbrächte, der Grund von dem einen oder dem andern würde; die Antwort wäre alſo nur hinausgeſchoben, und keine Schwierigkeit gelöſt. Das hypothetiſch-disjunctive Urtheil würde alſo nur in dieſem Falle hier zu Hülfe gerufen werden

Digitized by Google

können, wenn die Möglichkeit eines solchen Begriffs von Caussalität, die hier erst bewiesen werden soll, schon als erwiesen vorausgesetzt werden könnte.

Nach dieser Bestimmung scheint mir die Behauptung allerdings im Widerspruch gegen die theoretischen Gesetze der Vernunft zu stehen, welche die Freyheit im Menschen als eine Caussalität annimmt, welche das gute und böse Princip in dem, der Moralität fähigen Subjecte unmittelbar bestimmt und also der Grund contradictarisch entgegengesetzter Wirkungen in einer und derselbigen Kraft vereinigt. Auf der andern Seite ist es aber eine durchaus unabwendbare Forderung der mit dem Begriff von Moralität nothwendig verbundenen Begriffe von Selbstthätigkeit und Imputabilität der Handlungen, daß die Bestimmung der Maximen von der Spontaneität des Menschen abhange. Gibt es nun kein anderes Mittel, die Vernunft mit sich in diesem Widerstreit zu vereinigen, so bleibt dem

Digitized by Google

Menschen nur die trostlose Wahl übrig, entweder in dem ewigen Widerspruch der Vernunft zu beharren, und also allen Vernunftgebrauch durch die Vernunft zu vernichten, oder die Moralität als eine bloße Chimäre zu betrachten, die in das Reich der schönen Träume vorzüglicher Menschen gehöre. Je wichtiger aber dem Menschen Moralität und Einstimmung seiner Vernunft mit sich selbst seyn muß; desto interessanter und desto dringenderes Bedürfniß wird es auch für ihn seyn, jeden Weg zu versuchen, auf dem er das erwünschte Ziel erreichen zu können hoffen darf.

Aus der in dem ersten Versuch angestellten Erörterung des Moralgesetzes fließen unmittelbar folgende Bestimmungen:

1) das sittlich-gute und sittlich-böse Princip sind contradictorisch entgegengesetzte Bestimmungen des menschlichen Willens, die also ihrem Wesen und nicht bloß dem Grade nach verschieden sind. Diese beede Bestimmungen können also, eben weil

Digitized by Google

sie contradictorisch entgegengesetzt sind, weder in einem Subjecte zugleich existiren, noch auseinander, (durch Ausbildung des einen, Erhöhung seiner Intension,) entstehen; sie sind aber eben deswegen im Verhältniß zu dem Subject von der Beschaffenheit, daß zwar nur eine, aber nothwendig eine von den beyden Bestimmungen bey dem Menschen statt finden muß. Dieses gegenseitige Verhältniß erzeugt zugleich die nothwendige Folge, daß die Setzung des einen, Ausschließung des andern, so wie im Gegentheil die Ausschließung des einen, Setzung des andern ist.

2.) Der sittlich-gute Zustand des Menschen ist die Bestimmung der natürlichen, einer Bestimmung fähigen Triebe des Menschen; er ist der Zustand der Autonomie, weil der Mensch selbst und durch sich selbst die Bestimmung und Richtung seiner Triebe festsetzt. Der entgegengesetzte (sittlich-böse) Zustand des Menschen ist, wenn jene Be-

Digitized by Google

stimmung der Triebe fehlt, und diese sich selbst, und dem von ihnen festgesetzten Endzwecke (der Glückseligkeit) überlassen werden; dieser Zustand ist Heteronomie, weil der Mensch nicht in sich selbst seine Bestimmung findet, sondern diese in dem Verhältniß der Folgen seiner Handlungen zu seinen Trieben sucht. Die specifische Differenz beyder Zustände besteht also in der Setzung oder Nicht-Setzung des Moralgesetzes als bestimmender Maxime der Handlungen.

Dagegen sind die Resultate unserer Untersuchung über die Causalität folgende:

1) So weit die Causalität im Felde der Erfahrung angewendet werden soll: so weit steht dieselbige unter der Bedingung von Zeit. Diese Form der Anschauung gibt aber jeder Causalverknüpfung unbedingte Nothwendigkeit, weil der Grund der Wirkung in die Vergangenheit zurückgewichen, und also überall keinem Einfluß irgend einer Macht mehr unterworfen ist. Hier ist also

Digitized by Google

um eben dieser Bedingung willen kein Eintritt einer Ursache möglich, welche nicht Wirkung eines vorhergehenden Gliedes der Reihe wäre: eine Ursache, die eine neue von der vorhergehenden unabhängige oder gar von ihr verschiedene Reihe anfangen sollte, ist demnach in dem Reiche der Erscheinungen ein wahrer Widerspruch.

2) Bey der Anwendung auf das intelligible fällt die Zeitbedingung gänzlich weg. Es ist also in dem Felde der intelligibeln Welt eine Caussalität denkbar, welche eine neue Reihe anfangen kann, und es ist möglich, daß hier, (zwar nicht die Wirkung allein, ohne die Ursache, aber doch:) die Ursache samt ihrer Wirkung aufgehoben würde, weil die erstere nicht in die Vergangenheit zurückgewichen, und nicht Wirkung einer in einer Reihe gegebenen Ursache ist.

3) Eine Ursache, die entgegengesetzte Wirkungen (A und nicht A) unmittelbar hervorzubringen fähig wäre, ist ein Unding,

Digitized by Google

weil der Gedanke einer solchen Ursache das Wesen der Caussalität aufheben würde.

Moralische Freyheit kann nach diesen Erörterungen überall nur das Vermögen seyn, unabhängig von allen sinnlichen Antrieben die Maximen seiner Handlungen zu bestimmen und also das Moralgesetz als die oberste Maxime einzusetzen. Unter Voraussetzung dieser Bestimmung der obersten Maxime sind alle Maximen des Menschen moralisch-gut. Denn alle und jede Maximen, deren sich der Mensch bey seinen einzelnen Handlungen bedient, sind überall nur Folgen der herrschenden Grundlage, und können also niemals eine der obersten Maxime entgegengesetzte, oder auch nur ihr nicht ganz entsprechende Beschaffenheit haben, weil auch der letztere Fall nach dem Wesen der Moralität eine Abweichung von der moralisch-guten Grundlage voraussetzte. Oberste Maxime des Menschen und die einzelne bey jeder besondern Handlung oder Handlungsart vorkommende Maximen verhalten sich wie Ursache

Digitized by Google

und Wirkung. Ist nun in der ersten Entfernung von aller Heteronomie nothwendig gesetzt, so muß diß eben so nothwendig auch bey den letztern seyn, und Abweichung bey diesen von jenem wesentlichen Grundcharacter würde aus eben diesem Grunde nur beweisen, daß die oberste Maxime nicht mehr dieselbige, sondern vielmehr eine Heteronomie anerkennende, also gerade die entgegengesetzte Maxime seye.

Eine solche Bestimmung der obersten Maxime widerspricht den Grundsätzen der theoretischen Vernunft nicht, weil sie eine Bestimmung der Maxime und mithin eine Bestimmung im intelligibeln Reiche ist, weil auf dieses die Zeitbestimmung mit ihren Folgen nicht angewendet werden kann, weil also nicht jede Caussalität wieder Wirkung einer vorhergehenden Ursache ist, und aus eben diesen Gründen gerade in diesem Felde eine Caussalität gedacht werden muß, die eine neue von der vorhergehenden unabhängige Reihe anfangen kann. Durch das Moralgesetz wird die Annahme die-

Digitized by Google

ser Causſalität aus der Claſſe blos denkbarer Fälle herausgenommen, und wir werden dardurch genöthigt, dieſe Causſalität als eine für den Menſchen nothwendige Beſchaffenheit zu betrachten, weil der Menſch als moraliſches Weſen in dem Reiche der intelligibeln Welt gedacht werden muß, und weil das Sittengeſetz ſeiner Natur nach die Möglichkeit der Erfüllung ſeiner Forderungen in ſich ſchließt, welche nur durch die Annahme einer ſolchen Causſalität gegeben wird.

Aber auch den geſammten Folgen aus dem Princip der practiſchen Vernunft widerſpricht nicht nur die angegebene Beſtimmung von Freyheit nicht, ſondern thut ihnen auch in jeder Hinſicht ein Genüge. Zwar ſcheint es dem erſten Anblick nach, als ob wir dardurch in den, oben ſchon gerügten, Abweg des Determiniſmus verfallen, welcher mit Imputation ganz unvereinbar iſt, und ſtatt der Selbſtthätigkeit des Menſchen, die dieſes Syſtem gänzlich aufhebt, zu irgend einem Beſtimmungs-

Digitized by Google

grund seine Zuflucht nehmen, und also Hypothesen auf Hypothesen häufen, oder aber aller moralischen Imputation entsagen muß. Betrachten wir indeß die angegebene Bestimmung der Freyheit im Verhältniß zu der menschlichen Natur genauer, so werden leicht auch diese Einwürfe wegfallen.

Wenn wir uns den Menschen vor jedem moralischen Actus denken, so finden wir in ihm eine sich nachher durch gegenseitigen Kampf äusserude gedoppelte Anlage, das Gesetz der Vernunft, und die Triebe. Beyde nebeneinander als höchste alle Maximen bestimmende Grundprincipien betrachten, heißt einen Widerspruch denken. Eine dieser Grundlagen unserer Handlungen muß also nothwendig der andern untergeordnet werden. Wollte man nun das Sittengesetz den eigennützigen Trieben unterordnen, so würde keine Unterordnung, sondern eine gänzliche Vernichtung desselbigen erfolgen, weil der Character des Sittengesetzes in durchgängiger Reinheit und absoluter Unab-

Digitized by Google

hängigkeit besteht. Im Gegentheil sind die Triebe einer Bestimmung fähig und Unterordnung derselbigen unter das Sittengesetz ist überall nicht Vernichtung, sondern nur Einschränkung und Richtung derselbigen.

Daß der Mensch das Vermögen habe, das Sittengesetz zur obersten Maxime zu erheben, und also seine Triebe demselbigen zu unterwerfen, bedarf hier keines weitren Beweises. Es ist schon in dem vorhergehenden, wie ich glaube, hinlänglich bewiesen worden, daß von dieser Seite kein bedeutender Einwurf gegen die Theorie der Freyheit gemacht werden kann.

Unterläßt nun der Mensch diese Bestimmung, so ist er ganz seinen Trieben überlassen, welche alsdenn den Endzweck seiner Handlungen festsetzen, und sofort ihn statt der Autonomie der Heteronomie der Grundsätze unterwerfen. Da nun moralisch-gute Gesinnung des Menschen nur unter dem Supremat des Sittengesetzes statt findet, so ist der ethische Zustand desselbigen unter dieser heteronomisti-

Digitized by Google

schen Bestimmung ein moralisch verderbter Zustand; und da das Sittengesetz in dem Menschen nie vertilgt werden kann, und es in seiner Macht steht, dasselbige zur obersten Maxime seiner Handlungen zu erheben, und dieser Maxime seine sinnliche, eigennützige Triebe zu unterwerfen, so ist jedes Böse, das aus diesem Zustande entspringt, ihm allerdings imputabel, weil es bey ihm stand, die dasselbige vernichtende Bestimmung bey sich hervorzubringen.

Es bedarf also, um die Imputation moralischer Handlungen und somit das Sittengesetz, in allen seinen Forderungen, zu retten, überall nicht der Annahme einer Caussalität, die unmittelbar widersprechende Wirkungen hervorbringen soll, sondern nur des Vermögens, das Sittengesetz zur obersten Maxime zu erheben. Denn da dieser Actus in dem intelligibeln Character des Menschen vorgenommen wird, und also von aller Zeitbedingung und ihren Folgen frey ist, so bedarf es keiner

Digitized by Google

in dem bisherigen Zustande desselbigen liegenden Bestimmungen und Antriebe, welche ihn zur Hervorbringung dieses Actus determinirten. Auch bedarf es im entgegengesetzten Falle nicht erst einer Hervorbringung der heteronomistischen Bestimmung der Maximen; denn so bald die Bestimmung durch das Sittengesetz fehlt, so ist die andere da, weil sie das contradictorisch entgegengesetzte von der erstern ist, und weil der Mensch seinen Trieben ausschliessend folgt, so lange selbige nicht einem andern Princip untergeordnet sind, und durch dasselbige Endzweck, Richtung und Bestimmung erhalten.

Indessen scheint diese Darstellung der Causalität der Freyheit von einer andern Seite mit dem reinen Moralgesetze, und den daraus hergeleiteten Bestimmungen der moralisch-guten und moralisch-bösen Handlungen unvereinbar zu seyn. Aus den bisher zu Grunde gelegten Bestimmungen folgt nemlich nothwendig, daß das Princip der Handlung den moralischen

Digitized by Google

Werth derselbigen bestimme, und daß also bey diesen entgegengesetzten Handlungen auch die Maximen nothwendig contradictorisch entgegengesetzt seyn müssen. Ist nun dieses, (und die nähere Betrachtung des angenommenen Moralgesetzes setzt es ausser allem Zweifel): so kann die Entstehung des moralisch-bösen nicht durch einen bloßen [12]) Mangel eines Grundes des Guten erklärt werden, sondern das Fundament der sittlichen Verderbtheit muß in einem positiven Grund des Widerspiels von dem Guten liegen. Und in diesem Punct scheint die im vorhergehenden ausgeführte Darstellung der Lehre von der Freyheit gerade das Gegentheil von dieser Forderung der practischen Vernunft aufzustellen, indem sie den Grund des Bösen darein setzt, daß das Sittengesetz nicht zur obersten Maxime erhoben worden seye.

Allein so scheinbar auch immer dieser Ein-

12) Kants Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft S. 9. f.

Digitized by Google

wurf gegen vorgetragene Theorie seyn mag: so trift er doch diese Darstellung überall nicht. Denn durch die unterlassene Erhebung des Vernunftgesetzes zur obersten Maxime werden die selbstsüchtige Neigungen des Menschen herrschend, und also gerade das Widerspiel von dem Grund des Guten als das die Handlungen des Menschen bestimmende Princip aufgestellt. Und dieser Grund der bösen Gesinnungen ist überdiß eine durch die Freyheit des Menschen bestimmte Beschaffenheit seiner Maximen. Denn da das Sittengesetz durch die Vernunft nicht nur aufgestellt, sondern auch mit allen den Ansprüchen auf die Verpflichtung des Menschen demselben zu gehorchen angekündigt wird, da überdiß dasselbe überall niemals in dem Menschen, so lange er den specifischen Character der Menschheit beybehält, vertilgt werden kann, und dieser also zwar dem Gehorsam gegen das Gesetz durch die That sich zu entziehen, aber weder das Daseyn desselbigen, noch die Verpflichtung zum Gehorsam gegen dasselbe abzu-

Digitized by Google

läugnen vermag: so ist allerdings die Vernachläßigung dieser Verpflichtung, nebst der daraus entsprungenen nothwendigen Folge, der Herrschaft des contradictorisch entgegengesetzten Princips, dem Menschen, der sich derselben schuldig macht, mit vollkommenstem Rechte imputabel. Die moralisch-böse Handlungen des Menschen folgen also wirklich aus einem positiven Grunde des Widerspiels vom Guten, welcher eine solche Beschaffenheit hat, daß die Folgen aus diesem Grunde, (die Handlungen, welche sich auf jene Maxime gründen,) den Character moralischer, das ist: imputabler Handlungen in jeder Hinsicht behaupten. Die schlimme Folgerungen, welche unter Voraussetzung der Richtigkeit des obigen Einwurfs diese Vorstellung von Freyheit treffen, und sie für ein System wahrer Moral unbrauchbar machen würden, passen demnach durchaus nicht auf die im vorhergehenden angenommene Theorie.

Nach der bisherigen Exposition der Lehre

Digitized by Google

von der moralischen Freyheit ist die Caussalität der Freyheit, wordurch das Sittengesetz zur obersten Maxime erhoben wird, eine wahrhaft freye Caussalität, welche von physischem Zwang eben so wohl, als von der Nöthigung durch überwiegende Gründe entfernt ist, deren absolute Möglichkeit durch die Forderung der practischen Vernunft gegeben, und dardurch auch in Hinsicht auf die Grundsätze der theoretischen Vernunft vindicirt wird, daß sie den erforderlichen Act in dem intelligiblen Character des Menschen bewirkt, und deswegen der Zeitbedingung und ihren Folgen nicht unterworfen ist. Die einzelnen Maximen des Menschen verhalten sich zu dieser obersten Maxime, wie die Folgen zu ihrem Grunde, so bald und so lang also das Sittengesetz in dem ihm gebührenden Supremat eingesetzt ist, so bald und so lange werden alle Maximen nothwendig gut bestimmt seyn.

Unterläßt der Mensch diesen Act der Spontaneität und Autonomie, welches wegen der

Digitized by Google

Unvertilgbarkeit des Sittengesetzes und der Unmöglichkeit, die Verpflichtung zum Gehorsam gegen dasselbige zu läugnen, allerdings eine imputable Bosheit des menschlichen Herzens ist, so machen die — ohne jene Bestimmung blos selbstsüchtige — Neigungen das Princip aller Maximen und Handlungen des Menschen aus, und dieser ist also, so lange er jenen Act der Freyheit nicht vornimmt, durchaus einem nöthigenden Fatalismus unterworfen, und seine Freyheit ist überall nichts anders, als jener täuschende Wahn, nach welchem wir uns Freyheit zuschreiben, weil wir zwar unsere Neigungen und Wünsche, aber nicht ihre Gründe kennen.

Aus dieser bisher ausgeführten Darstellung der Lehre von der menschlichen Freyheit wird auch die Möglichkeit des Rückfalls eines gebesserten Menschen in den Zustand der Heteronomie gegeben.

Es ist nemlich ein solcher Rückfall nicht Vernichtung des bisher herrschenden Princips

Digitized by Google

der Autonomie, welches durchaus unmöglich seyn würde, weil das Sittengesetz als ein reines Product der Vernunft des Menschen um seines Ursprungs willen unvertilgbar seyn muß: sondern es ist ein Uebergang des Menschen zum Handeln nach den in seiner Natur liegenden Trieben, welche als Princip des Characters der menschlichen Handlungen das offenbare Widerspiel von dem Gesetze der Vernunft ausmachen, und mithin das letztere durch die Befolgung der erstern an sich selbst von dem dem Moralgesetze gebührenden Supremat ausschliessen. Die Möglichkeit eines solchen Rückfalls liegt theils in der Natur der moralischen Vorschriften, welche nicht necessitirend sind, theils in dem fortdaurenden Kampf des guten und bösen Princips in dem Menschen. Die präparatorische, den Rückfall erleichternde, Vorkehrungen in dem Menschen können ohne Nachtheil der bisher aufgestellten Theorie der Elevtheriologie erklärt werden.

Digitized by Google

Die bessere Exegese, die seit Melanchthon [13]) und Erasmus die grammatische Auslegung im Gegensatz gegen die Interpretation, welche unter der Vormundschaft einiger im Voraus angenommenen Sätze eines

13) Merkwürdig ist die Veränderung, welche in Melanchthons Vorstellung über diesen Gegenstand vorgieng, (vergl. Planks Geschichte des protest. Lehrbegriffs B. IV. S. 554. ff.), so wie die Art, wie Luther zu der entgegengesetzten Vorstellung gelangte, (ebend. S. 553. f.) Eben so merkwürdig ist aber die höchstwahrscheinliche Vermuthung, daß Luther selbst in der Folge seine Vorstellungsart gegen die Melanchthonische vertauschte (a. a. O. S. 560—566.) Möchte dieser mildere Geist auch die Verfasser der Formula concordiae geleitet haben! Denn mehr als wahrscheinlich ist es, daß dieser Schlußstein des augustinisch-lutherischen Systems unsere Dogmatik so lange auf dem nemlichen Puncte zurückgehalten, und selbst die wohlthätige Wirkungen der durch Leibnitz und Wolff so sehr gehobenen Philosophie gehindert hat, bis endlich in der zweyten Hälfte des achtzehenten Jahrhunderts die Rückkehr zu einer richtigern Interpretation es möglich machte, daß die Dogmatik einen freyern mildern Geist annehmen konnte.

Digitized by Google

Systems steht, als die einzig richtige annimmt, macht es überflüßig, weitläufig zu deduciren, daß auch die Lehre Jesu Christi diese Spontaneität des Menschen begünstige. Nur übertreibe man hier die Forderungen nicht; man vergesse nicht, daß Christus Lehrer einer moralischen Religion und nicht Stifter eines philosophischen Systems war und seyn wollte. Man kann und darf also von ihm überall nur Einstimmung mit den Resultaten dieser Lehre, nicht aber eine Entwicklung der letzten Gründe der Theorie der menschlichen Freyheit erwarten. Unter Voraussetzung dieser Bedingung, welche sich leicht aus dem Begriff des Urhebers einer moralischen Religion ableiten läßt, wird es nicht schwer seyn, die Einstimmung der christlichen Religion mit der vorgetragenen Theorie zu zeigen.

Um diese Einstimmung zu zeigen, ist es nach der angeführten Bedingung, unnöthig, die ganze Theorie der Eleotheriologie, wie sie in einem philosophischen Systeme entwickelt

Digitized by Google

werden muß, in den Büchern des neuen Testaments aufzusuchen, sondern wir haben nur zwey Puncte zu berichtigen, nemlich zuerst zu zeigen, daß die christliche Sittenlehre alle diejenige Bestimmungen, Grundsätze und Forderungen anerkenne, welche uns nöthigten, in dieser Theorie die Befriedigung der von der practischen Vernunft an uns gemachten Forderungen zu suchen, und daß alsdenn kein einzelner Theil der Sittenlehre Christi der von uns als richtig anerkannten elevtheriologischen Theorie widerspreche. Sollte die christliche Sittenlehre so weit mit der philosophischen Lehre in Uebereinstimmung gebracht werden können, so bedarf es alsdenn keiner weitern Untersuchung, um beyde für identisch zu erklären. Denn eben weil Christus seiner Absicht nach eine vollständig entwickelte Theorie der Freyheit weder geben wollte noch konnte: so bleibt das übrige den Bestimmungen der philosophirenden Vernunft überlassen.

Der erste Theil der zum Beweis der Ein-

Digitized by Google

stimmung der Lehre von der Freyheit mit der christlichen Moral nöthigen Voraussetzungen bedarf keiner weitläufigen Erörterung, da sie nur das Resultat der im ersten Versuch dargestellten Harmonie der christlichen und philosophischen Sittenlehre sind. Auch die christliche Moral sucht den moralischen Werth einer Handlung in der ihr zu Grunde liegenden Gesinnung (Matth. 7, 17. 18.), und verweißt daher auch solche Handlungen aus der Classe der moralisch-guten, welche sonst vorzüglich empfohlen werden, aber in dem besondern Falle nur der Materie (Legalität) und nicht der Form nach dem Gesetze entsprechen. (Matth. 6, 1. 2. 5. 16.) Die den guten und schlechten Handlungen zu Grunde liegende Gesinnung ist von einer solchen Beschaffenheit, daß niemals beyde in einem Menschen neben einander zugleich existiren können. (Matth. 6, 24.) So wie die christliche Religion in der Bestimmung der Beschaffenheit moralisch-guter und schlechter Handlungen und des contradictorisch ent-

Digitized by Google

gegengesetzten Verhältnisses mit der oben ausgeführten Darstellung der aus dem Sittengesetz abgeleiteten Voraussetzung einer Theorie moralischer Freyheit einstimmt; so harmonirt sie auch mit dieser in der Festsetzung des Ursprungs und der Beschaffenheit des moralischen Zustandes des Menschen. Sinnliche Lust entsteht in dem Menschen (Jac. 1, 14. 15.), sie reizt ihn, aber noch ist keine Sünde, im eigentlichen Sinne, sondern nur Veranlassung zu derselbigen vorhanden, erst dann, wann der Mensch dieser sinnlichen Lust Beyfall gibt, sie zur Absicht (Maxime) seiner Handlungen erhebt (ἐπιθυμια συλλαβουσα), entsteht die Sünde, und zwar deswegen, weil diese sinnliche Lust (φρονημα της σαρκος) der bessern Gesinnung (φρονηματι τε πνευματος) 14) gänzlich entgegengesetzt ist (Röm. 8, 5—8.). Diejenige, welche sich dieser Gesinnung überlassen, werden daher als solche Menschen be-

14) vergl. Doederlein Institut. theol. christ. ed. IV. P. II. p. 531.

Digitized by Google

schrieben, welche überall nur den sinnlichen Lüsten gehorchen, ohne alle Rücksicht auf die bessere Vorschrift (ἀνθρωποι ψυχικοι) 15). So setzt im Gegentheil schon der Begriff eines moralischen Gebotes die Fähigkeit in dem Menschen voraus, diesem Gebote folgen zu können, bey deren Mangel alle Aufmunterungen Christi und der Apostel zur Besserung, zur Vorsicht und Aufmerksamkeit auf sich selbst u. s. w., nichts als leere Täuschungen wären, die mit dem Begriff eines weisen Lehrers nicht vereinbar sind, sobald man nicht annimmt, daß der Mensch das Vermögen habe, diese Ermunterungen anzunehmen und zu befolgen. Ohne ein solches Vermögen der Spontaneität, wäre der Mensch eine bloße Maschine, deren Fortgang oder Stillstand, gute oder fehlerhafte Richtung nicht von ihr, sondern von der sie bestimmenden äussern Kraft abhängig seyn würde; welche also nichts zu verrichten im Stande wäre, das ihr auf irgend eine Art

15) vergl. Morus epit. theol. p. 96. sq.

Digitized by Google

imputirt werden könnte. Man vergleiche nun diese Vorstellung mit der durch die christliche Religion bestimmten Würde des Menschen, mit dem Begriff einer moralischen Religion und dem Begriff Gottes und seines Verhältnisses zu den Menschen, wie ihn die christliche Religion aufstellt: so wird man leicht einsehen, wie wenig eine solche Vorstellung des Menschen in die christliche Religionstheorie passe.

Imputation und Freyheit sind überdiß zwey nothwendig miteinander verbundene Begriffe, und das Gebiet der letzteren muß sich so weit erstrecken, als die Zurechnung anwendbar ist. Wer auch nur einen Schatten von Moralität zugibt, muß die innige und nothwendige Verbindung dieser beyden Begriffe anerkennen. Man versuche es nun mit den verschiedenen Vorstellungen von der Freyheit des menschlichen Willens, und setze sie mit Imputation in Verbindung, so wird man leicht finden, daß man entweder den Begriff von Zurechnung aufgeben, oder dem menschlichen Willen eine

Digitized by Google

unbedingte Spontaneität in Bestimmung der Maximen seiner Handlungen zuschreiben muß. Keine Lehre kann aber die moralische Imputation stärker und vollständiger enthalten, als die christliche Religions- und Sittenlehre, und gerade diese Lehre kann also am wenigsten, ohne in den gröbsten Widerspruch mit sich selbst zu gerathen, eine blos bedingte Freyheit des menschlichen Willens annehmen.

Ganz von einer andern Beschaffenheit wird freylich das Resultat von einer solchen Untersuchung ausfallen, wenn man gewiße Systeme der christlichen Dogmatik hiebey zu Rathe zieht: aber es ist ja hier überall nicht davon die Rede, ob die individuelle Vorstellungsart dieses oder jenes Kirchenlehrers, (wenn sein Ansehen auch Jahrhunderte durch die Vorstellungsart seiner Nachbeter bestimmt hätte), sondern ob die Lehre Christi und der Apostel mit dieser Theorie harmonire. Daß die Augustinische Vorstellungsart von den Folgen der Erbsünde und den Gnadenwirkungen dem Fun-

Digitized by Google

damente unserer Theorie contradictorisch entgegengesetzt seye, ist allerdings sonnenklar: aber es ist auch bekannt, daß, (abgesehen von allen Gegnern Augustins und seiner Anhänger,) selbst mehrere der Vertheidiger seiner Theorie zu einer Hypothese ihre Zuflucht nehmen mußten, welche trotz des Anscheins von Consequenz, doch im Grunde nur dazu dient, um die Schwäche einer Theorie zu zeigen, die auf eine solche Art vertheidigt werden mußte. Wann Augustin und seine strengere Anhänger den Verlust der freyen Willkühr, als Folge der Sünde Adams annahmen, so war mit der Unmöglichkeit etwas Gutes zu wählen, und mit der daraus herfließenden Irresistibilität der Gnade zugleich eine Beschaffenheit des Menschen gesetzt, die ihn der Moralität und Imputation gänzlich unfähig machte. Diese traurige und empörende Folgen dieser Vorstellungsart bewogen die gelindere Parthie der Augustinianer, zu der Hypothese ihre Zuflucht zu nehmen, daß bey Christen durch einen Act

Digitized by Google

der Gnade jene verlohrene freye Willkühr wieder hergestellt werde. Aber diese Hypothese kann bey der Partialität ihrer Wirkung nur so viel leisten, uns auf das unstatthafte der Theorie aufmerksam zu machen, da die christliche Religion deutlich genug Anerkennung und Befolgung des Sittengesetzes, auch bey Nicht-Christen annimmt (z. B. Röm. 2, 14. 15.) und behauptet, die moralische Zurechnung finde auch bey ihnen statt. (a. a. O. v. 12.)

Ich darf mich also auch hier nur auf die im ersten Versuch über diesen Punct vorgelegte Erörterung berufen, um mit vollem Recht behaupten zu können, daß dasjenige, was eine moralische Religion einstimmendes mit einer philosophischen Theorie der Lehre von der Freyheit haben könne, sich wirklich in der christlichen Religions- und Sittenlehre finde. Sind nun die Forderungen und Bestimmungen, welche die bisher erörterte elevtheriologische Theorie als Grundlage voraussetzt, die nemlichen, welche die christliche Sit-

Digitized by Google

tenlehre anerkennt, so ist die Exposition und Vertheidigung der philosophischen Vorstellung der Freyheit des menschlichen Willens zugleich eine Darstellung der in einem wissenschaftlichen System der christlichen Moral anzunehmenden Theorie der Elevtheriologie.

So vortheilhaft aber auch immer diese Harmonie der philosophischen und christlichen Moral für das angenommene höchste Princip jeder Sittenlehre seyn mag: so ist doch damit die Sache nicht entschieden. Vielmehr scheint gerade diese Vorstellungsart der menschlichen Freyheit in ihrer Anwendung auf die Lehre von der Besserung des Menschen entweder sich selbst zu destruiren, oder andern Gesetzen der menschlichen Vernunft zu widersprechen. Die folgende Untersuchung wird zeigen, ob diese neue Schwürigkeit unsere bisherige Behauptungen vernichte.

Wenn die Forderung des Sittengesetzes nicht ganz sinnlos seyn soll: so muß es dem

Digitized by Google

Subjecte, an welches diese Forderung gemacht wird, möglich seyn, dasselbige zu befolgen, oder was bey einer sittlichen Forderung das nemliche ist, dasselbige zum Bestimmungsgrund seiner Maximen zu machen. Das Subject, an welches die sittliche Forderung gemacht wird, hat entweder keine andere Bestimmungen und Tendenzen, als die durch das Sittengesetz gegebene, und in diesem Fall ist das Sittengesetz der Ausdruck eines Seyns, die Angabe, wie das Subject wirklich handelt; oder es hat Triebe, die eine von dem Sittengesetz verschiedene Bestimmung haben, und alsdann ist jenes Gesetz der Ausdruck eines Sollens, Imperativ. Unter der Voraussetzung sinnlich bedingter, der Moralität fähiger Wesen, fordert ein Imperativ entweder eine gänzliche Ausrottung der Triebe, die in sich eine von dem Gesetz verschiedene Bestimmung haben, und also, wenn jene Triebe zum Wesen des Subjects gehören, eine Vernichtung eines Theils seines Wesens, oder

Digitized by Google

es fordert, daß die einer Bestimmung fähige Triebe durch das Sittengesetz bestimmt und demselbigen als oberster Maxime untergeordnet werden sollen. Sobald man annimmt, daß das Sittengesetz eine Forderung der Vernunft seye, so kann auch die dem Gesetze widersprechende Bestimmung der Triebe nicht nothwendig in dem Wesen des Subjects gegründet seyn; ihre Bestimmung ist also eine Bestimmung nach Zwecken, welche von der Vernunft modificirt oder verändert werden können. Die Forderung des Imperativs ist, aus eben diesem Grunde, in dem angegebenen Falle nicht Forderung der Vernichtung eines Theils von dem Wesen des Subjects, sondern vielmehr der Unterordnung des disharmonirenden, aber einer andern Bestimmung fähigen Theiles unter das von der Vernunft aufgestellte und anerkannte Gesetz.

Unter der Voraussetzung dieser Beschaffenheit des Subjects und der dardurch bestimmten Forderung des Imperativs enthält

Digitized by Google

diese Forderung des Sittengesetzes die Forderung von zwey zur Exequirung des Sittengesetzes nothwendigen Acten, wovon der eine das Sittengesetz zur obersten Maxime erhebt, der zweyte aber die disharmonirende Bestimmungen des Subjects mit jenem zur obersten Maxime erhobenen Gesetze in Harmonie bringt.

Der zweite Act ist nur durch den ersten möglich; denn unmöglich können die disharmonirende Theile eine dem Sittengesetz günstige Bestimmung erhalten, ehe es in den ihm gebührenden Supremat wirklich eingesetzt worden ist, weil die verlangte günstige Stimmung nicht durch andere Triebe, sondern nur durch das Gesetz selbst hervorgebracht werden kann. Da der erste Act nicht die Hervorbringung einer bisher noch nicht vorhandenen Anlage zur Absicht hat, sondern vielmehr nur eine bisher zwar schon vorhandene, aber unterjochte Maxime in den von ihr geforderten Supremat einsetzen soll, da diese Umänderung nicht Veränderung der Aeusserungen des Men-

Digitized by Google

schen ist, sondern eine von der bisherigen ganz verschiedene Bestimmung dessen, was allen Willensäusserungen zum Grunde liegt: so bezieht sich der erste Act ganz allein auf den intelligibeln Character des Menschen, (homo noumenon), der zweyte Act im Gegentheil, als Bestimmung der Willensäusserungen nach dem als oberste Maxime angenommenen Gesetze auf den empirischen Character des Menschen, auf den Menschen, so fern er erscheint (homo phaenomenon).

Eben deswegen aber, weil die Festsetzung der obersten Maxime sich auf den Menschen, als Noumenon bezieht, kann sie nicht als eine unter der Zeitbedingung stehende Veränderung betrachtet werden, weil die Zeitbedingung und also auch die durch dieselbige gegebene Veränderung nur auf die Phänomene und nicht auf das Intelligible anwendbar ist. Diese Ausschließung der Zeitbedingung und Veränderung sichert allein die Möglichkeit der oben angeführten moralischen Forderung. Wä-

Digitized by Google

re die Erequirung des Moralgesetzes, die Erfüllung der durch dasselbige an uns gemachten Forderung nur durch eine unter der Zeitbedingung stehenden Veränderung des Menschen möglich, so müßte die bisherige oberste Maxime den Grund von der jetzt herrschenden Maxime enthalten, und also das moralisch-gute aus dem moralisch-bösen entspringen. Es muß also nothwendig, wenn man nicht die ersten Begriffe und Grundsätze der Moralität vernichten will, bey dieser Umkehrung der Maximen eine Veränderung angenommen werden, die unter keiner Zeitbedingung steht, oder vielmehr, da Veränderung das successive Seyn und Nichtseyn der Bestimmungen der Substanz ist und also überall nicht ohne Zeitbedingung gedacht werden kann, behauptet werden, daß jene Umkehrung der Maximen keine Veränderung seye.

Eine neue Bestimmung der obersten Maxime, die gerade das entgegengesetzte von der vorhin herrschenden Maxime zum Supremate

Digitized by Google

erhebt, und doch keine Veränderung seyn soll, scheint freylich bey dem ersten Anblicke etwas geradezu Widersprechendes zu seyn. Aber dieser scheinbare Widerspruch verschwindet, wenn man bedenkt, daß dieser Actus in einem Theile des Menschen vorgenommen wird, wo der Begriff von Veränderung gar nicht anwendbar ist, und daß gerade diejenige Forderung, welche die Umkehrung der Maximen bestimmt, den Begriff der Veränderung ausschließt. Wenn das Böse die Folge eines bloßen Mangels eines Grundes des Guten wäre, so würde dieser fehlende Grund in dem Menschen successiv entstehen, und also hierinn eine wirkliche Veränderung in ihm seyn können. Dieses ist aber nicht der Fall; sondern das Böse ist Folge einer verderbten Maxime, eines positiven Grundes des Widerspiels vom Guten, und das Gute kann also in seinem ersten Grunde nicht durch successives Entstehen und Wachsen jener fehlerhaften Anlage hervorgebracht werden. Diejenige Maxime, welche zur Grund-

Digitized by Google

lage des Guten dienen soll, schließt also alles unter Zeitbedingung stehende Entstehen aus, weil sie in diesem Falle aus der bisher herrschenden Gesinnung sich nach und nach entwickeln, und zu ihr sich wie die Folge zu ihrem Grunde verhalten müßte, welches bey dem absoluten contradictorischen Gegensatz dieser beyden Bestimmungen des menschlichen Willens unmöglich ist. Eben diese Bestimmung des Grundes des Guten führt uns aber auch zugleich wieder auf die vorige Behauptung zurück, daß dasselbige in dem intelligibeln Character des Menschen gegründet seyn müsse, folglich gerade in demjenigen Theile, der nie Gegenstand der Erkenntniß, im engern Sinne des Worts, werden kann, und auf welchen also auch die Zeitbedingung und folglich der Begriff von Veränderung gar nicht anwendbar ist. Alles, was wir also bestimmen können, ist: in dem intelligibeln Character des Menschen muß der Grund von derjenigen Veränderung liegen, die den Aufforderungen des

Digitized by Google

Sittengesetzes gemäß oder denselbigen widersprechend sich in dem empirischen Character des Menschen äussert.

Aber dardurch wird die im vorhergehenden angeführte Schwürigkeit höchstens weiter hinausgeschoben, aber nicht gelöst. Denn eben weil der Grund seiner Veränderung des empirischen Characters des Menschen im intelligibeln liegen muß, und weil die Gründe dieser entgegengesetzten Erscheinungen contradictorisch entgegengesetzte oberste Maximen sind, so scheint die empirische Verschiedenheit ohne Veränderung in dem Menschen, als Noumenon betrachtet, nicht statt finden zu können, und es müssen also entweder die Voraussetzungen falsch, oder der Begriff von Veränderung auch auf das intelligible anwendbar seyn. Da die Voraussetzungen nothwendig und unläugbar sind, so müssen wir, wenn sich kein anderer Ausweg zeigt, die letzte Behauptung mit allen ihren freylich immer höchst bedenklichen Folgen einräumen. Aber dieses einzuräumen hindert

Digitized by Google

uns die theoretische Vernunft, welche die Bedingung der Zeit und den Wechsel in derselbigen auf die Gegenstände möglicher Erfahrung, auf die Erscheinungen einschränkt, und die Anwendung auf die intelligible Welt durchaus verbietet. Soll also die Vernunft nicht sich selbst widersprechen, so muß jener Actus, wordurch die oberste Maxime bestimmt wird, jene Umkehrung der Maxime, ein Actus seyn, der nicht Veränderung ist. Nur in dem Falle, wenn ein solcher Actus möglich wäre, würden die Forderungen der theoretischen und practischen Vernunft befriedigt, und der Widerspruch, der zwischen den beyderseitigen Forderungen statt findet, befriedigend gelöst werden.

Die Resultate der bisherigen Untersuchungen lassen sich auf folgende Sätze zurückführen:

1) Das Sittengesetz fordert den Supremat in Bestimmung der Maximen, und die Forderung desselbigen ist wesentlich verschieden von der Grundlage der sittlich-höhern Character-

2) der Grund des sittlichen muß in dem intelligibeln Character des Menschen liegen, und der Actus, wordurch das Sittengesetz zu dem Supremat erhoben wird, muß also ein Actus in dem intelligibeln Character des Menschen seyn;

3) jede Veränderung ist ein Wechsel unter der Zeitbedingung, und steht unter dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung; jener Actus kann also keine solche Veränderung seyn, theils weil auf das intelligible keine Zeitbedingung anwendbar ist, theils weil zwischen dem Zustand der herrschenden Sinnlichkeit und des Supremats des Sittengesetzes kein Caussalzusammenhang statt finden kann.

Das, was den Begriff von Veränderung von diesem Actus des Willens ausschließt, ist also die Unmöglichkeit, ohne die Vernunft in den gröbsten Widerspruch mit sich selbst zu setzen, die Zeitbedingung und die damit zusammenhängende Caussalverknüpfung des vorher-

Digitized by Google

gehenden Zustandes mit dem nachfolgenden auf diesen Actus anzuwenden, zwey Bestimmungen, die wesentlich zu dem Begriff von Veränderung gehören.

Aber die Vernunft fordert nun einmal die Möglichkeit einer solchen Umkehrung der Maximen, als Bedingung der Möglichkeit eines von ihr selbst aufgegebenen, und in ihrem Wesen gegründeten Gesetzes, und sie fordert sie in einem Theile des Menschen und auf eine Art, die niemals Gegenstand der Erkenntniß (im engern Sinne des Worts) werden können, und auf welche also auch Zeitbedingung und die damit zusammenhängende, und durch sie bestimmte Caussalverknüpfung nicht anwendbar sind. Die theoretische Vernunft thut also durch die von ihr selbst ihrem Erkenntnißvermögen vorgeschriebene Gesetze und Gränzen auf alle die Einwürfe Verzicht, die sie der practischen Vernunft bey dieser Behauptung machen könnte, so lange diese Behauptung nicht überschwenglich wird, und das Feld der Er-

Digitized by Google

kenntniß auch bis in das Gebiet des intelligibeln widerrechtlich erweitern will.

Ueberdiß findet sich ein — wenn schon nicht ganz gleicher, doch analoger Begriff, den, so viel mir bekannt ist, alle diejenige unangetastet liessen, welche die Möglichkeit jener Umkehrung der Maximen aus theoretischen Gründen bestritten, nemlich der Begriff der Schöpfung, wo auch eine Hervorbringung angenommen wird, auf die weder Zeitbedingung, noch die dadurch bestimmte Caussalverknüpfung anwendbar ist. Würde jene Umkehrung als ein successives Erzeugen angenommen, würde nicht gerade dieses durchaus durch die Forderung der practischen Vernunft ausgeschlossen, so würde der Begriff der Schöpfung kein analoger Begriff seyn. Aber dieser günstige Fall tritt wirklich bey der geforderten Umkehrung der Maximen ein. Durch sie soll nicht die Materie der Handlung, zu deren Hervorbringung mehrere und verschiedene Zwecke zusammenstimmen können, sondern die Form der-

Digitized by Google

selbigen, die Maxime, und zwar nicht blos die einzelne Maxime, sondern die oberste, alle übrige unter sich enthaltende und sie bestimmende Maxime festgesetzt werden; und diese solle nicht successiv aus der schon vorhandenen, bisher herrschenden Maxime entwickelt und erzeugt, sondern das zwar bisher im Gemüthe liegende, aber hintangesetzte, nicht als Maxime existirende Gesetz soll zur obersten, alles bestimmenden Maxime durch einen Act des Menschen erhoben werden. Wenn es nicht den Forderungen des Sittengesetzes geradezu entgegen und also practisch unmöglich wäre, daß das Sittengesetz in die Maximen aufgenommen und doch subordinirt, oder daß dasselbige den Forderungen der eigennützigen Triebe coordinirt würde, ohne seinen wesentlichen Character zu verliehren, und also gänzlich vernichtet zu werden: so würde sich endlich noch eine successive Umkehrung denken lassen, und so wäre es auch nicht absolut nothwendig, zu dieser Umkehrung einen Act des Willens zu

Digitized by Google

fordern. Da aber jene Voraussetzung den Forderungen des Sittengesetzes widersprechen, und seinen wesentlichen Character vernichten würde: so wird eine successive Erzeugung der obersten Maxime der unmittelbaren, keiner Zeitbedingung unterworfenen Production, die wir bey der Schöpfung denken, analog.

Die Erhebung des Moralgesetzes zur obersten Maxime ist und bleibt uns also freylich immer unbegreiflich. Aber der Grund, warum sie uns unbegreiflich ist und bleiben muß, liegt darinn, weil jene Umkehrung der Maximen in dem intelligibeln Character des Menschen (dem homo noumenon) vorgenommen werden muß, der, als solcher, niemals Gegenstand der Erkenntniß werden kann. Eben daraus lassen sich auch die Widersprüche erklären, die aus den Grundsätzen der theoretischen Vernunft hergenommen worden. Wenn der Mensch die Gränzen seines theoretischen Vermögens überschreitet, und das Intelligible Gesetzen unterwirft, welche nur in dem Felde der Erfahrung

Digitized by Google

gültig und anwendbar sind, so wird es freylich nicht an Widersprüchen fehlen. Und dieser Fall tritt wirklich ein, so bald wir uns die von dem Gesetze der practischen Vernunft geforderte Umkehrung der Maximen als eine Veränderung denken. Wir haben zwar keinen andern Begriff, als den der Veränderung, aber deswegen, weil sie uns unbegreiflich ist, und unter keinen Begriff gebracht werden kann, jene Umkehrung zu verwerfen, würde nur in dem Falle erlaubt seyn, wenn sie nicht fest begründet wäre oder auf einem Boden vorgenommen werden sollte, der ein Gebiet des Feldes der Erfahrung ausmachte.

Diß sind die Gründe, warum ich, unerachtet der scharfsinnigen Einwürfe, die 16) gegen dieser Theorie vorgebracht worden sind, denn doch eine Vereinigung der theoretischen Vernunft mit der practischen auch in diesem Puncte für möglich halte. So sehr ich übri-

16) vergl. D. Flatts Magazin für christl. Dogmatik und Moral St. 1. S. 204. ff.

Digitized by Google

gens auch nach meiner subjectiven Einsicht durch die bisher geführte Gründe in diesem für die Sittenlehre so höchst wichtigem Puncte beruhigt bin: so wenig maße ich mir an, alle Schwürigkeiten, die hier vorkommen können, für Schärfersehende befriedigend gelöst zu haben. Indessen bin ich zu sehr von der Richtigkeit der Forderungen der practischen Vernunft überzeugt, als daß ich nicht hoffen sollte, daß alle jene sich ihnen entgegensetzende Hindernisse weggeräumt, und die vollkommenste Harmonie zwischen den Grundsätzen der theoretischen und practischen Vernunft hergestellt werden könnte.

Unter der Voraussetzung dieser Theorie ist es denn auch, so viel ich einsehe, einleuchtend genug, daß bey diesem Actus des Willens, von dem wir reden, das Sittengesetz allein, und keine von demselbigen verschiedene Beweggründe zur Erhebung desselbigen wirksam seyn können. Andere Beweggründe könnten nur in dem Falle, den wir als unzuläßig

Digitized by Google

erklärt haben, wirksam seyn, wenn nemlich die Umkehrung der Maximen eine successive Veränderung der Sinnesart des Menschen wäre; aber ihre Einmischung wird von einer solchen unmittelbaren, keiner Zeitbedingung und keiner durch dieselbige bestimmten Caussalverknüpfung unterworfenen Production einer Maxime, die bisher nicht Maxime war, ausgeschlossen. Würden mehrere Beweggründe zur Bewirkung des Endzwecks der Erhebung des practischen Gesetzes zur obersten Maxime, zusammenstimmen, so würde der Actus selbst zusammengesetzt, und successiv, folglich der Zeitbedingung und der Caussalverbindung unterworfen seyn, welches den specifischen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen aufheben, und das erstere nur etwa als eine weitere Ausbildung der auch der letztern zu Grunde liegenden Kraft darstellen müßte. Nur unter der Voraussetzung einer solchen im intelligibeln Character vorgehenden, und uns eben deswegen unbegreiflichen Umkehrung der Maxime

Digitized by Google

wird die Forderung der practischen Vernunft in ihrer ganzen Reinheit erfüllt.

Mit dieser Exposition des ersten zur Erfüllung der Forderung des practischen Gesetzes nothwendigen Actes stimmt auch die Lehre Jesu und seiner Apostel zusammen, eine Lehre, bey der wir überhaupt öfters Gelegenheit finden, sie in der Hinsicht zu bewundern, daß sie auf das genaueste dasjenige ausdrückt, was die menschliche Vernunft nach tausend Verirrungen endlich als nothwendige Forderung darstellt. Und diese Einstimmung ist in dem vorliegenden Falle so klar, daß, meines Erachtens, die Behauptung derselbigen auch entfernt nicht der Verdacht treffen kann, als seye das hiezu nöthige Resultat erst durch eine gezwungene Interpretation in die Stellen des neuen Testaments hineingetragen worden.

Die christliche Religion fordert eine totale Revolution in dem moralischen Character des Menschen, er soll in dieser Hinsicht aufs neue gebohren (Joh. 3, 3. 5.), ein neuer Mensch

Digitized by Google

(Ephes. 4, 24.) werden. So wenig ich auch denjenigen ganz widersprechen will, welche behaupten [17]), daß diese Wiedergeburt, diese Hervorbringung eines neuen Menschen, auch von dem Uebertritt zum Christenthum gebraucht werden könne, und wirklich manchmalen die Ausdrücke: wiedergebohren, neue Creatur, so wie der Ausdruck: Heilige in Christo, von Christen überhaupt gebraucht worden seyen: so deutlich ist es durch den ganzen Zusammenhang, daß in den beyden angeführten, so wie in mehreren andern Stellen wirklich von einer moralischen Umkehrung des Menschen, von dem Uebertritt aus dem verderbten Zustand (σαρξ) in den moralisch guten (πνευμα) die Rede seye. Der Zustand, in den der Mensch versetzt wird, wird als gänzlicher Gegensatz von demjenigen beschrieben, in dem er bisher war; (z. B. Eph. 4, 22—24. Joh. 3, 6. vergl. Röm. 8, 5—9.)

17) Doederlein Institut. theol. christ. P. II. p. 508. sqq.

Digitized by Google

und zugleich als Bedingung der von ihm geforderten Heiligkeit; so wie der vorhergehende Zustand, als der Grund aller Unsittlichkeit. (Eph. 2, 1—6.) Besteht nun die von der christlichen Sittenlehre geforderte Heiligkeit nicht blos in äusserlicher Legalität, setzt nach ihr jede gute Handlung eine gute Grundlage, so wie jede moralisch-schlechte Handlung einen sittlich-verderbten Grund voraus, wie ich in dem vorhergehenden erwiesen zu haben glaube: so bezieht sich auch diese Umschaffung, Erneurung oder Wiedergeburt des Menschen, welche die christliche Sittenlehre als nothwendige Bedingung fordert, auf die Grundlagen der Maximen, auf die Bestimmung der obersten Maxime. Diese für uns unbegreifliche Umschaffung des sittlichen Characters des Menschen ist also, ihrer Unbegreiflichkeit unerachtet, welche Christus selbst zugibt (Joh. 3, 7. 8.), auch bey der christlichen Sittenlehre die erste nothwendige Forderung, auf deren Voraussetzung alle weitere Fortschritte in der

Digitized by Google

sittlichen Besserung des Christen einzig und allein beruhen können.

Gegen die Erinnerung Christi wurde dieser Begriff der Sittenlehre dadurch verunstaltet, daß man die Art und Weise darstellen wollte, wie dieser Actus vorgenommen werde und werden müsse. Indem die menschliche Vernunft hier ihre Gränzen überschritt und das intelligible in das Feld der Erfahrung herabzog, so öffnete sie zugleich der Schwärmerey den ungehinderten Zugang. Dieser durch eine Vernunftforderung begründete und gegebene Begriff wurde nun ein Spiel einer jede Schranke überschreitenden Einbildungskraft, und so ist es leicht begreiflich, wie es kam, daß bey der Bestimmung dieses Begriffes alles abentheuerliche und widersinnige zusammen zu treffen schien. Aber auch da, wo sich die menschliche Vernunft nicht so weit verirrte, und nicht so sehr einer ungezügelten Einbildungskraft preis gab, findet man doch des widersinnigen genug, so bald

Digitized by Google

man jene Einschränkungen, die in der Natur dieses Actus liegen, bey der Bestimmung des Begriffes übersieht. Daher entstanden z. B. die Vorstellungen und Forderungen einer besonders heftigen Erschütterung, von dem bloß paßiven Verhalten des Menschen, das unschickliche Premiren der Bilder von Erweckung vom Tode, vom alten und neuen Menschen, die auf eine so gute Art als Beschreibung des Actus benutzt werden konnten, die schwärmerische Theorien von Abtödtung des Fleisches, von Erleuchtung, das ängstliche Bemühen um die Zeitbestimmung des Anfangs der Besserung, und ähnliche Träumereyen der erhitzten Einbildungskraft der Schwärmer, die in ihren letzten Gründen größtentheils auf sehr richtigen Bestimmungen beruhen, welche nur dadurch fehlerhaft und schwärmerisch wurden, daß man die Gränzen des menschlichen Erkenntnißvermögens bey der nähern Festsetzung und Anwendung überschritte und überschwenglich wurde.

Digitized by Google

Dadurch wurde nach und nach manchen der Begriff von Wiedergeburt verdächtig; sie betrachteten die Benennung, als einen bildlichen Ausdruk des ganzen Werks der Besserung. Ich habe nichts dagegen, wenn man diesen (in jedem Falle bloß bildlichen) Ausdruck wegwirft, wenn gleich manches für ihn zu sprechen scheint, so bald man einen bessern dafür substituirt: aber es würde sehr nachtheilige Folgen für die Bestimmung der Moralität haben, wenn man mit der Benennung zugleich auch den damit bezeichneten Begriff wegwerfen, und also den oben angeführten ersten Actus, wordurch die erste Bedingung aller Besserung gesetzt wird, von den übrigen Acten nicht unterscheiden wollte. In einem Zeitalter besonders, wo man die Verfeinerung der Sitten, (welche eben nicht immer mit Fortschritten in der Sittlichkeit verknüpft ist,) zum Hauptaugenmerk macht, könnten die Wirkungen für die Sittlichkeit höchst verderblich seyn. Anstatt eine feste Grundlage für den sittlichen

Digitized by Google

Character und die Besserung zu bestimmen, würde man unter jener Voraussetzung sich nur gar zu leicht damit begnügen, nach und nach eine oder die andere Aeußerung anders zu bestimmen, und also am Ende seines Zweckes ganz verfehlen. Denn da moralisch-gute Bestimmung nur unter Voraussetzung einer moralisch-guten Grundlage, der Herrschaft des guten Princips, statt findet: so würde durch jene successive Besserung ohne Voraussetzung des Actus der Wiedergeburt statt der Moralität überall nur Legalität erzeugt. Und diese Folge wäre in einem solchen Zeitpuncte um so eher zu fürchten, weil die äußere Verfeinerung der Sitten, (nicht bloß der Handlungen, sondern auch der auf Legalität abzweckenden Verfeinerung der Gesinnungen und Empfindungen,) der Selbsttäuschung des Menschen so manches Mittel und so manchen Vorwand gibt, bei dem sich der sinnliche Mensch um so leichter begnügen läßt, wenn auch die Forderungen, die er an sich macht, verfälscht werden, und dann

Digitized by Google

die Umkehrung der Maximen ausgeschlossen wird.

Nach meiner Einsicht würde es also sowohl für die Theorie der Sittenlehre, als auch für die Wirksamkeit ihrer Vorschriften nicht nur höchst vortheilhaft, sondern auch durchaus nothwendig seyn, diesen Begriff eines Actus aufzunehmen, der zwar für uns unbegreiflich ist und niemals Gegenstand unserer Erkenntniß werden kann, bey dem aber die Vernunft selbst, welche ihn zur Ausführung des von ihr aufgegebenen Gesetzes fordert, die Gründe angibt, warum er ein Gegenstand der Erkenntniß werden kann, und ihre Forderung zugleich auf eine solche Art macht, wordurch sie sich von dem Vorwurfe eines Widerspruchs mit sich selbst frey macht.

Von dieser Seite kann man, so viel ich einsehe, dem von mir in dem vorhergehenden Versuche angenommenen letzten Grundsatz der Sittenlehre den Vorwurf nicht machen, daß er die Vernunft in Widerspruch mit sich selbst

Digitized by Google

verwickle. Die Einstimmung, die wir bey der Sittenlehre Christi auch in diesem Puncte finden, berechtigt uns also aufs neue nach der Hinwegräumung der angeführten Schwierigkeiten, das von der Vernunft vorgeschriebene Princip der Sittlichkeit auch als letzten Grundsatz einer in wissenschaftliche Form gebrachten christlichen Sittenlehre und überhaupt für ein Princip zu erklären, welches auch für den Christen ein vollständiges Criterium enthalte, wornach er die moralische Beschaffenheit seiner Maximen in allen Fällen prüfen und beurtheilen solle. Nur scheint dem ersten Anblick nach eine Disharmonie zwischen der Sittenlehre der Vernunft und der christlichen Moral in dem Puncte des ersten Actus bey der Umkehrung der Maximen statt zu finden, indem die obenberührte Bestimmung der Erbsünde den Menschen aller besseren Fähigkeit beraubt. Allein ich darf mich hier nur auf die von [18]) Süskind angestellte treffliche

18) vergl. den Anhang zu D. Storrs Bemer-

Digitized by Google

Vergleichung zwischen der Vorstellung, welche aus Principien der Vernunft abgeleitet wird, und zwischen der reinen Schriftvorstellung berufen, um zu behaupten, daß diese Disharmonie blos scheinbar, oder vielmehr überall in einem von der Schriftbestimmung gleichfalls abweichenden Systeme gegründet seye. Man kann allerdings einstimmig mit dem Augustinischen System annehmen, daß der Mensch todt für alles Gute seye, so lange er in dem Zustand der Verkehrtheit der Maximen (ἀταξία) sich befindet: aber weder dieser verderbte Zustand selbst, noch eine necessitirende Ursache desselbigen, sondern überall nur die veranlassende, an sich nicht imputable, in einem höhern Grade der Sinnlichkeit bestehende Ursache, welche erst durch ihre Erhebung zur obersten Maxime zurechnungsfähig wird, ist nach richtiger Schrifterklärung angebohren. Aus diesem folgt nun durchaus nicht, daß alle

kungen über Kants philosophische Religionslehre S. 187. ff. Anm. 67.

Digitized by Google

selbstthätige Kraft des Menschen vernichtet seye, sondern vielmehr nur das, daß, so lange der Mensch in jenem Zustand bleibt, auch seine Maximen zu der bestimmten obersten Maxime wie die Folgen zu ihrem Grunde sich verhalten. Und wollen wir Besserung nicht durchaus blos zu einem Werke der göttlichen Allmacht machen, und also zugleich Irresistibilität der göttlichen Gnadenwirkungen und in ihrem Gefolge Prädestination im strengsten Sinne annehmen: so kann selbst die Verheissung der Gnadenwirkungen nicht in einem Sinne genommen werden, welcher Disharmonie zwischen der Sittenlehre der Vernunft und der christlichen Moral in dem vorliegenden Puncte begründete. Jene Wirkungen müssen vielmehr als unterstützend und entfernt von allem necessitirenden Einfluß betrachtet werden, ihre Darlegung soll nur die Zuversicht begründen, daß das Ziel erreicht werden könne, und eben dardurch den Muth zum ununterbrochenen Fortschritten beleben und erhöhen. So viel

Digitized by Google

kann man also als entschieden annehmen, daß diese Lehren keinen Gegensatz gegen die oben vorgetragene Exposition des ersten Actes zur moralischen Besserung enthalten, und dieses ist auch alles, was für den gegenwärtigen Endzweck nothwendig ist.

Der Mensch soll aber nicht blos seine Maximen durch das Sittengesetz bestimmen: sondern er soll auch die Reinheit seiner Gesinnungen durch Handlungen beweisen. Eine moralische Handlung ist aber Erscheinung desjenigen, was dem Sittengesetz entspricht, in der Sinnenwelt; sie ist eine in der Sinnenwelt erscheinende Wirkung des Actes der Vernunft, durch welchen sie das Sittengesetz zur obersten Maxime erhoben hat. Soll nun auch dieser zu der Besserung des Menschen erforderliche zweyte Act ausgeführt werden: so muß der Vernunft, insofern sie das Sittengesetz aufstellt, auch eine Causalität in der Sinnenwelt zugeschrieben werden können, durch welche sie die Handlungen des Menschen ih-

Digitized by Google

rem Ausspruche gemäß zu bestimmen im Stande wäre. Aber diese Voraussetzung scheint mit der Beschaffenheit der Sinnenwelt, in welcher die Vernunft als Caussalität wirksam seyn soll, im directen Widerspruche zu stehen.

Nach den Grundsätzen der Critik der reinen Vernunft steht nemlich die ganze Sinnenwelt unter den 19) Gesetzen des Caussalzusammenhangs, nach welchem jede Erscheinung Wirkung einer vorhergehenden ist, und die Totalität derselbigen eine ununterbrochene Reihe von Ursachen und Folgen ausmacht. Aber mit dieser Bestimmung scheint das Eingreiffen einer ausser dieser Reihe liegenden Ursache unvereinbar zu seyn; und somit stünde die Behauptung, welche der practischen Vernunft eine Caussalität in der Sinnenwelt zuschreibt, im geradesten Widerspruch gegen die Gesetze der theoretischen Vernunft. Denn da alle Handlungen in der Sinnenwelt wieder Wirkungen

19) Critik der reinen Vernunft 2te Ausl. S. 232. ff. Critik der practischen Vernunft S. 169. ff.

Digitized by Google

einer in der Zeitreihe vorhergehenden Ursache sind: so kann in der Reihe der Erscheinungen keine Handlung als möglich gesetzt werden, wordurch etwas entstünde, was vorher nicht war, und Einwirkungen einer ausser der Reihe befindlichen Caussalität, durch welche eine von der bisherigen verschiedene Handlungsart bewirkt würde, widerspricht also den Gesetzen der Caussalverknüpfung, unter welchen das Reich der Erscheinungen steht.

Wäre dieser Einwurf in seiner ganzen Ausdehnung und seinem ganzen Gegensatz gegen die Annahme einer Caussalität der Vernunft in der Sinnenwelt gegründet: so würden wir das Gesetz der Vernunft nur als ein für reine Intelligenzen taugliches Gesetz anzusehen haben, welches in Beziehung auf den Menschen zwar ein Gegenstand der Bewunderung, aber nie eine seine Handlungen bestimmende Triebfeder seyn könnte. Allein auch hier läßt uns vielleicht eine nähere Betrachtung und genauere Bestimmung der hier in Streit kommenden

Digitized by Google

Frage einen Weg finden, auf welchem wir das Interesse in den widersprechend scheinenden Behauptungen und Forderungen der theoretischen und practischen Vernunft wieder vereinigen können.

Wenn der Gegenstand, welcher hier Schwierigkeiten erregt, sich blos allein auf die Sinnenwelt, (und also im vorliegenden Falle auf den Menschen als Phänomen betrachtet,) beziehen und die Frage deswegen so gestellt würde: Kann in einer Reihe von Erscheinungen a, b, c, d, wovon die Glieder a, b, c, schon abgelaufen sind, die Erscheinung d aufgehoben werden? so müßte allerdings die Frage verneint werden. Denn da alle Erscheinungen unter dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung stehen: so steht auch das Glied d in einem Caussalzusammenhang mit dem in der Zeit vorhergehenden Gliede c. Nun ist aber dieses letztere Glied nach der Voraussetzung schon als Erscheinung da gewesen, und folglich in die Vergangenheit zurückgewichen;

Digitized by Google

dardurch ist es zugleich gänzlich unserer Macht entzogen. Das Glied d in der vorgemeldten Reihe von Erscheinungen kann also nicht vernichtet werden, weil seine Ursache c nicht mehr aufgehoben werden kann, welche nicht blos als eine in die Vergangenheit zurückgewichene Erscheinung, sondern auch als Wirkung eines vorhergehenden Gliedes b, welches wiederum Wirkung eines früheren ist, von uns durchaus nicht aufgehoben werden kann.

Die Frage, welche hier in Betracht kommt, und welche die Grundlage zur Auflösung aller gegen die obige Annahme einer Caussalität der Vernunft in der Sinnenwelt sich erhebenden Schwierigkeiten enthalten muß, ist vielmehr diese 20): Kann nicht eine Reihe von Erscheinungen, deren einzelne Glieder unter sich dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung unterworfen sind, dieses

20) Critik der reinen Vernunft S. 572. ff. Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. S. 150. ff.

Digitized by Google

Zusammenhangs mit Naturursachen unbeschadet, ihre Ursache nicht in der Sinnenwelt, sondern in einer intelligibeln Caussalität haben? Gesetzt, es gäbe einen Gegenstand, A, welcher Ding an sich seye, und also zu dem intelligibeln Reiche gehöre, aber zugleich mit diesem intelligibeln Character einen empirischen verbinde, vermittelst dessen er zu dem Reiche der Erscheinungen gehöre: so würde zwar die in dem empirischen Character erscheinende Reihe von Gliedern a, b, c, d, so nach Naturgesetzen verknüpft seyn, daß b in a, c in b, d in c gegründet wäre, aber die ganze Reihe der Erscheinungen würde ihren Grund in der Caussalität des erscheinenden Subjects A finden. Das Gesetz der Caussalverknüpfung fordert die Verbindung einer Reihe von Erscheinungen nach diesem Gesetze: aber von diesem Naturgesetze wird auch in diesem Falle überall keine Ausnahme gemacht, sondern die ganze Reihe wird als verknüpft durch Caussalzusammenhang vorgestellt, und nur angenom-

Digitized by Google

men, daß die ganze Reihe in einer intelligibeln Cauſſalität gegründet ſeyn könne. Der Verbindung der Glieder dieſer Reihe geſchieht durch dieſe Annahme kein Eintrag, ſondern ſie wird ganz, als durch das Naturgeſetz beſtimmt, vorgeſtellt. Von Seiten des Cauſſalgeſetzes kann alſo auch kein Einwurf gegen dieſe Annahme gemacht werden, vielmehr muß man zugeben, daß, unbeſchadet der Beſchaffenheit der Sinnenwelt, doch die Abhängigkeit einer Reihe von Erſcheinungen von einer intelligibeln Cauſſalität angenommen werden könne.

Ein ſolches Subject, welches wir oben ex hypotheſi als möglich vorausgeſetzt haben, findet der 21) Menſch in ſich ſelbſt. Der Menſch iſt ein Theil der Sinnenwelt, und inſofern auch allen Geſetzen der Erſcheinungen unterworfen: aber durch das Moralgeſetz erkennt er ſich auch als ein Glied der intelligibeln

21) Critik der reinen Vernunft S. 573. ff. Prolegomena a. a. O. Critik der practiſchen Vernunft S. 174. ff.

Digitized by Google

Welt. Als Glied der intelligiheln Welt schreibt er sich durch das Moralgesetz eine Caussalität zu, welche, als ausserhalb den Gränzen der Sinnenwelt liegend, keiner Zeitbedingung unterworfen, und eben deswegen das Vermögen hat, eine Reihe von Begebenheiten von selbst anzufangen, ohne daß deswegen das erste Glied dieser Reihe wieder Wirkung einer vorhergehenden, und nun in die Vergangenheit zurückgewichenen Ursache seyn müßte. Erscheint nun diese Bestimmung des intelligibeln Characters in der Sinnenwelt: so muß die Reihe der Glieder, aus welchen diese Manifestation in der Sinnenwelt besteht, den Gesetzen der Erscheinungen unterworfen seyn. So wie also aus der einmal bestimmten obersten Maxime alle einzelne Maximen und Gesinnungen des Menschen nach dem Caussalgesetze nothwendig erfolgen: so erscheinen auch die Wirkungen der intelligibeln Caussalität in einer Reihe, welche durch das Gesetz der Verknüpfung der Ursache und Wirkung durchgängig bestimmt ist.

Digitized by Google

Wir können also allerdings mit Kant annehmen [22]), daß das Naturgesetz bleibe, es mag nun das vernünftige Wesen aus Vernunft, mithin durch Freyheit, Ursache der Wirkungen der Sinnenwelt seyn, oder es mag diese auch nicht aus Vernünftgründen bestimmen. Denn, ist das erste, so geschieht die Handlung aus Maximen, deren Wirkung in der Erscheinung jederzeit beständigen Gesetzen gemäß seyn wird: ist das zweyte, und die Handlung geschieht nicht nach Principien der Vernunft, so ist sie den empirischen Gesetzen der Sinnlichkeit unterworfen, und in beyden Fällen hängen die Wirkungen nach beständigen Gesetzen zusammen.

Wir können also, ohne in einen Widerspruch gegen die Gesetze der theoretischen Vernunft zu verfallen, annehmen, daß der empirische Character des Menschen nichts anders seye als die Manifestation des intelligibeln

22) Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik S. 154.

Digitized by Google

Characters in der Sinnenwelt, und unter den Gesetzen derselbigen. Aber dardurch ist die Möglichkeit der Besserung noch nicht in ihrem ganzen Umfang gerettet und gegen die Einwürfe, welche aus den Gesetzen der theoretischen Vernunft hergenommen sind, gesichert.

Es ist zwar ein besonders auch hier nicht zu übersehender Umstand, daß Sinnlichkeit und Vernunftforderung nicht überhaupt und absolut, sondern nur in der Bestimmung zur obersten Maxime einander contradictorisch entgegengesetzt sind, und daß also die Einsetzung des Vernunftgesetzes in den ihm gebührenden Supremat nicht Vernichtung, sondern nur Unterordnung, Einschränkung und Bestimmung der sinnlichen Triebe zur Folge hat, wobey die Handlungen allerdings den Naturgesetzen gemäß erfolgen können und erfolgen müssen: aber es muß dem doch bey diesem zweyten Act der Besserung, wovon wir hier reden, einmal wenigstens eine Unterbrechung der bis-

Digitized by Google

her bestandenen Reihe der Aeusserungen des Menschen statt finden, indem er nach der Umkehrung seiner Maximen Handlungen verwirft, welche in dem vorhergehenden verkehrten Zustande nothwendige Folgen seiner damaligen Denkart gewesen wären. Man würde sich hier vergeblich auf die succeßive Bewirkung dieses zweyten Actes berufen. Da dieser zweyte Act den Menschen bestimmt, insofern er zur Sinnenwelt gehört, so ist die Bestimmung, welche derselbige bewirkt, allerdings Veränderung, welche succeßiv erfolgt, weil sie der Zeitbedingung unterworfen ist: aber diese Beschaffenheit des zweyten Acts erklärt dasjenige noch nicht, was hier eigentlich die Schwürigkeit ausmacht. Die der vorhergehenden Reihe von Zuständen zu Grunde liegende oberste Maxime bewirkt nemlich nicht bloß solche Handlungen, deren Maxime vor dem Richterstuhl der practischen Vernunft verdammlich ist, welche aber als Erscheinungen in der Sinnenwelt dem empi-

Digitized by Google

rischen Character nach gebilligt werden müssen (legale, aber nicht moralische Handlungen): sondern sie hat auch ihrer Natur nach gewöhnlich die Verderbung des empirischen Characters zur Folge. Denn wenn gleich öfters der Fall eintritt, daß in dem empirischen Character des Menschen die Verkehrtheit seines moralischen Zustandes sich nicht manifestirt, weil er seine übrige Neigungen einer Lieblingsneigung oder Leidenschaft untergeordnet hat, und z. B. der Ehrgeiz, welcher seine übrige Neigungen beherrscht, ihn veranlaßt, sich zu bestreben, in dem Urtheile anderer sich ein günstiges Loos zu erwerben, und deswegen seinen empirischen Character durch den Schein der Tugend, (Legalität,) zu bestimmen: so ist doch bey einem solchen diese Bestimmung zur Legalität nicht Endzweck, sondern Mittel zu dem Endzweck. Diese Bestimmung wird aber eben deswegen, weil sie nichts mehr als Mittel ist, nur so weit beybehalten werden, als sie zur Erreichung

Digitized by Google

des Endzweckes dienlich ist, und es wird also in allen Fällen, wo man des Endzweckes unbeschadet, davon abweichen kann, theils ihren Forderungen kein Genüge geleistet, theils auch denselbigen geradezu entgegengehandelt werden, welches besonders alsdann geschehen muß, wenn der Endzweck mit dem Mittel in Widerspruch gerathet. Ueberdiß reißt die Stärke der Leidenschaft öfters den Menschen auf einen andern Weg, als Besinnung und Vorsatz bestimmen, so wie im Gegentheil mit der Zunahme der Jahre und der Abnahme innerer Kraft und Lebhaftigkeit auch die Stärke einer solchen die übrige Neigungen beherrschenden Leidenschaft abnimmt, und mit dieser eintretenden Schwäche zugleich die Maske fällt, welche den innern Zustand verdeckte, und der Mensch deswegen erscheint, wie er der Bestimmung seiner Grundsätze nach beschaffen ist. Erhebt nun bey einer solchen Beschaffenheit des empirischen Charakters die Spontaneität des Menschen das unvertilgbare

Digitized by Google

Gesetz der Vernunft durch die mit diesem Gesetze unzertrennlich verbundene Achtung gegen dasselbige zur obersten Maxime: so darf der bisherigen Handlungsart nicht bloß eine von der vorhergehenden gänzlich verschiedene Maxime zu Grunde gelegt werden, um sie von Legalitat zur Moralität zu erheben, sondern die, auch von der Legalität abweichende, Handlungsart muß verändert werden. Gesetzt nun, es werde durch die Spontaneität des Menschen die Umkehrung der Maximen vorgenommen, während die Reihe der Handlungen a, b, c, d in dem empirischen Character desselbigen sich manifestirten: so müßte, wenn a, b, c schon in die Vergangenheit zurückgewichen wären, das nach der Voraussetzung dem nun zur obersten Maxime erhobenen Vernunftgesetze widersprechende Glied d aufgehoben werden, so bald man dem Vernunftgesetze auch eine Caussalität auf den empirischen Character des Menschen zuschreibt. Allein das Glied d ist Folge einer in Vergan-

Digitized by Google

genheit zurückgewichenen Ursache c, welche gleichfalls wieder zu einem vorhergehenden Gliede b in dem Verhältniß der Wirkung zur Ursache steht: das Glied d kann also nicht aufgehoben werden, weil seine Ursache nicht aufgehoben werden kann. Diesemnach scheint die Annahme einer solchen Caussalität des Vernunftgesetzes in directem Widerspruch mit den Gesetzen der theoretischen Vernunft zu stehen. Da aber nach dem vorhergehenden der empirische Character des Menschen Erscheinung des intelligibeln Characters ist, und also die ganze Reihe a, b, c, d zwar unter sich nach den Forderungen des Gesetzes der Verknüpfung der Ursache und Wirkung verbunden ist, aber dieses Zusammenhangs unbeschadet doch von einer intelligibeln Ursache abhängig ist [23]: so kann allerdings, ohne dem Gesetze der Caussalität zu nahe zu treten, die Reihe der Zustände des empirischen Characters des Menschen unterbrochen werden, wenn die

23) Critik der reinen Vernunft S. 572. ff.

Digitized by Google

intelligible Ursache der bisherigen Reihe aufgehoben werden kann. Die Erscheinungen sind nemlich alle samt und sonders Wirkungen der intelligibeln Ursache, welche die Reihe anfieng, und sind unter sich dem Gesetze der Caussalverknüpfung unterworfen, welches in dem ganzen Gebiet der Erscheinungen herrschend ist: so lange nun die Ursache in dem intelligibeln Reiche da ist, so entwickeln sich die Folgen nach und unter den Gesetzen der Caussalverknüpfung; so bald aber die intelligible Ursache nicht mehr ist, so kann sie auch nicht mehr erscheinen, und so müssen also auch nothwendig die Wirkungen derselbigen aufhören und die Reihe unterbrochen werden. Dem Gesetze der Caussalverknüpfung thut demnach diese Annahme keinen Eintrag, und da von dieser Seite her keine Schwürigkeit im Wege steht, so kann allerdings der Selbstthätigkeit des Menschen in Bestimmung des moralischen Characters eine Caussalität auf den empirischen Character zugeschrieben wer-

Digitized by Google

den. Denn von Seiten der intelligibeln Ursache findet sich hier keine Schwürigkeit, weil das intelligible Reich keiner Zeitbedingung unterworfen ist, und also in demselbigen eine Caussalität statt findet, welche eine neue Reihe anfangen kann, und weil nur unter Voraussetzung der Möglichkeit einer solchen Caussalität das Gesetz der Vernunft von innerem Widerspruch befreyt wird.

Mit der Annahme einer solchen Caussalität des Sittengesetzes zur Bestimmung des empirischen Characters des Menschen wird aber keineswegs die successive Bewirkung des zweyten Acts der Besserung, nach der obigen Eintheilung, geläugnet. Vielmehr muß aus eben dem Grunde, welcher uns nöthigte, das Vernunftgesetz nicht als eine Beschreibung des Zustandes, in welchem wir sind, (ein Seyn,) sondern als einen Imperativ, (ein Sollen,) zu betrachten, wegen des fortdaurenden Gegensatzes der einem Zwecke gemäß fortlaufenden Triebe und Neigungen, und des dieselbi-

Digitized by Google

ge einschränkenden und bestimmenden Gesetzes, auch dieser Act der Besserung als eine successive Annäherung zu dem durch das Gesetz bestimmten Ziele der Heiligkeit betrachtet werden, welche zwar ohne Voraussetzung des Actes, wordurch das Sittengesetz in den ihm gebührenden Supremat eingesetzt wird, unmöglich ist, aber auch nur durch fortgesetzte gleichförmige Wirksamkeit ausgeführt wird. Die Gesetze, unter welchen die menschliche Natur in allen ihren Bestimmungen und Veränderungen steht, werden also durch die Annahme einer solchen Caussalität des Vernunftgesetzes nicht verletzt, vielmehr setzt auch sie sich dem Wahne der Trägheit und der Unwissenheit, welcher von einer durch Wunder bewirkten plötzlichen Besserung träumt, auf das kräftigste entgegen.

Die Annahme einer solchen Caussalität der moralischen Selbstthätigkeit des Menschen, nach welcher der empirische Character desselbigen Erscheinung des intelligibeln Characters

Digitized by Google

ist, widerspricht also keinem Gesetze der theoretischen Vernunft. Nur so weit ist die Vindicirung derselbigen nothwendig, da ihre Wirklichkeit durch die Forderungen der practischen Vernunft gegeben wird, und also nur davon die Rede seyn konnte, ob die diesen Forderungen entsprechende Idee der Freyheit nicht durch ihren Widerspruch gegen die Gesetze der theoretischen Vernunft sich selbst wiederum zerstöre. Wollte man aber weiter gehen und fragen: wie wirkt diese Caussalität der Freyheit? so würde man die Gränzen der Erkenntniß überschreiten und eine Einsicht in das Wesen eines transcendentalen Gegenstandes sich anmaßen. Indessen muß doch in dieser Hinsicht noch eine Frage beantwortet werden, um die Behauptung, daß die Caussalität der Freyheit in der Sinnenwelt den Gesetzen der Vernunft nicht widerspreche, völlig zu sichern. Da nemlich diese Caussalität sich dardurch äussert, daß der empirische Character des Menschen eine Erscheinung seines intelligibeln Characters ist, und da, ohne

Digitized by Google

den Forderungen der theoretischen Vernunft zu nahe zu treten, bey dieser Wirksamkeit der Caussalität der Freyheit die Gesetze der Sinnenwelt nicht verletzt werden dürfen: so muß zwischen den Acten der reinen Vernunft und den Gesetzen des sinnlichen Begehrens ein Medium statt finden, welches den Forderungen der practischen Vernunft entspricht, und zugleich den Gesetzen der Erscheinungswelt angemessen ist. Da nun nach dem vorhergehenden nicht gefragt werden kann, wie das Gesetz unmittelbarer Bestimmungsgrund des Willens seye, weil die Beantwortung dieser Frage Erkenntniß des intelligibeln voraussetzte: so muß 24) dieses Medium, welches die Verbindung zwischen den Acten der Vernunft und dem sinnlichen Begehrungsvermögen des Menschen ausmacht, in der Wirkung bestehen, welche die Vernunft in der Sinnlichkeit hervorbringt. Wenn das sinnliche Begehrungsvermögen nach der Forderung des Gesetzes der practischen

24) Critik der practischen Vernunft S. 128. ff.

Digitized by Google

Vernunft bestimmt werden soll: so muß der Endzweck der Handlung in der Erfüllung des practischen Gesetzes bestehen, und die Handlung selbst eine Darstellung der sittlichen Maxime in der Sinnenwelt seyn. Eine solche Bestimmung durch das Sittengesetz fordert aber, daß alle Neigungen des Menschen diesem Gesetze der Vernunft untergeordnet und sowohl in Rücksicht auf ihre Ausdehnung, als Richtung so weit eingeschränkt werden, bis sie mit den Forderungen der Vernunft harmoniren. In Hinsicht auf diese Einschränkung der Neigungen ist die erste Folge des Sittengesetzes, insofern es auf das sinnliche Begehrungsvermögen wirkt, ein Gefühl der Unlust. Das moralische Gesetz erregt nemlich auf der einen Seite durch seinen unbedingten Ausspruch und durch die Nothwendigkeit, die Neigungen diesem Gesetze unterzuordnen und demselbigen gemäß einzuschränken Unlust 25), weil wir uns der An-

25) Critik der practischen Vernunft S. 130. 137.

Digitized by Google

erkennung der Gültigkeit und Verbindlichkeit dieses Gesetzes auf keine Weise entziehen können, unser Vermögen aber zur Realisirung der Forderungen desselbigen noch unangemessen finden 26). Das hieraus und auf diese Art entstehende Gefühl der Achtung ist allerdings ein Gefühl der Unlust, aber insofern der Mensch zwar in seiner Sinnlichkeit Hindernisse findet, aber auch zugleich das Bewußtseyn hat, diese Hindernisse besiegen zu können, so ist dieses Gefühl der Achtung ein Gefühl des Erhabenen, das durch seinen Widerstand gegen das Interesse der Sinne unmittelbar gefällt. Der Heiligkeit des Gesetzes entspricht also das durch die Vorstellung derselbigen gewirkte Gefühl der Achtung für das Gesetz, und dieses Gefühl, welches dem Interesse der Sinnlichkeit nicht schmeichelt, sondern vielmehr durch seinen Widerstand gegen das Interesse der Sinnlichkeit sich wirksam erweißt, ist diesemnach das gesuchte Medium, welches, weil es den Forde-

26) Critik der Urtheilskraft S. 96.

Digitized by Google

rungen der Vernunft entspricht und den Verstandesgesetzen unterworfen ist, die Verbindung zwischen der Vernunft und dem sinnlichen Begehrungsmögen zu bewirken im Stande ist.

Gegen die Annahme der Achtung als einer Triebfeder, vermittelst welcher das Sittengesetz auf das sinnliche Begehrungsvermögen wirkt, könnte man aber einwenden, (und es ist, so viel ich mich erinnere, auch schon eingewendet worden): Eine Triebfeder zur Befolgung eines Gesetzes müsse vor der wirklichen Befolgung schon da seyn; diß seye aber nicht der Fall bey der Achtung für das Gesetz, welche erst aus dem Supremat des Gesetzes und der dardurch bewirkten Einschränkung der sinnlichen Neigungen entspringe. Da die Achtung für das Gesetz die Einsetzung dieses Gesetzes in den ihm gebührenden Supremat durch die Bestimmung des sinnlichen Begehrungsvermögens vollenden solle: so wäre dieser Einwurf von der stärksten Bedeutung, wenn die Entstehung jener Achtung das Gesetz als obersten

Digitized by Google

Bestimmungsgrund der Maximen und der daraus herfließenden Handlungen in seiner Thätigkeit schon voraussetzte; denn in diesem Falle würde allerdings die ganze Behauptung durch die Bemerkung, daß etwas, das noch nicht ist, auch nicht wirken könne, in sich selbst zusammenfallen. Aber jene Voraussetzung ist zur Erklärung der Entstehung der Achtung für das Gesetz nicht nothwendig. Sobald die Vernunft erwacht, so ist auch mit derselbigen zugleich das moralische Gesetz gegeben, weil die Aufstellung desselbigen nicht erst eine Anwendung der Vernunftgesetze auf die verschiedene Beziehungen und Verhältnisse des Menschen, und die Festsetzung eines dardurch zu bestimmenden Endzwecks (moralische Klugheit) fordert, sondern dieses Gesetz vielmehr in dem Wesen der Vernunft selbst gegründet und nur dardurch möglich ist, daß die Vernunft von allen Zwecken auffer sich abstrahirt. In dem Wesen des Gesetzes und in der Natur unseres sinnlichen Begehrungsvermögens ist aber zu-

Digitized by Google

gleich der Gegensatz dieser beyden Bestimmungen des Menschen in ihrem Anspruch auf die Stelle eines obersten alle Maximen bestimmenden Princips gegründet, indem das erstere den Beytritt aller übrigen Willensbestimmungen ausschließt und die Einschränkung des letzteren fordert. Das Gesetz muß zwar allerdings vorhanden und die Verbindlichkeit seiner Forderung anerkannt seyn, ehe die Wirkung auf das Gefühlsvermögen erfolgt, welche die Achtung für das Gesetz erzeugt: aber diese Wirkung setzt die Realisirung der Forderung der practischen Vernunft nicht voraus. Denn das in der Vernunft gegründete Daseyn des Gesetzes macht dasselbige unvertilgbar, und sein Werth und seine Forderung kann und muß auch von demjenigen anerkannt werden, dessen ganze Stimmung das Gegentheil von der Forderung des Gesetzes ist, und diß eben deswegen, weil es unbedingte Forderung der Vernunft ist, deren Ansehen kein vernünftiges Wesen sich wegraisonniren kann. Aus diesem

Digitized by Google

Grunde fordert also die Hervorbringung dieses moralischen Gefühls nicht eine wirklich vorgenommene Einschränkung des sinnlichen Begehrungsvermögens des Menschen, weil bey aller Herrschaft der Sinnlichkeit doch die Anerkennung der Verbindlichkeit zur Exequirung der Forderung des Vernunftgesetzes statt findet. Je öfter in einem solchen Falle die Vernunft ihre Forderung mit aller Strenge im Gegensatz gegen sinnliche Bestimmungen wiederholt: desto stärker und gegründeter muß auch jenes Gefühl der Achtung für das Gesetz werden, wenn auch gleich seine Wirksamkeit sich nicht so zeigt, wie es die Bestimmung desselbigen erforderte. Denn so wenig auch diese Achtung für das Gesetz ein Gefühl der Lust ist, welchem sich der Mensch gerne überlassen könnte, so demüthigend vielmehr dasselbige, besonders für den von seiner Sinnlichkeit unterjochten Menschen seyn muß: so wenig kann er doch verhüten, diese Achtung innerlich zu empfinden, und derselbigen durch jeden Versuch des Widerstands

Digitized by Google

neue Kraft zu ertheilen. Nur erscheint ihm in einem solchen Zustande, wie er hier vorausgesetzt wird, das Sittengesetz nicht in der erhebenden Vorstellung, wo wir diesen Gegenstand der Achtung als einen Theil von uns, und Ueberlegenheit über sinnliche Reitze und Ueberwindung des Interesses der Sinnlichkeit als Modification unseres Zustandes ansehen dürfen, wo wir nach Ablegung des Eigendünkels und Bewirkung des practischen Einflusses der Achtung für das Gesetz uns [27]) wiederum an der Herrlichkeit des Gesetzes nicht satt sehen können, und die Seele sich in dem Maße selbst zu erheben glaubt, als sie das heilige Gesetz über sich und ihre gebrechliche Natur erhaben sieht, wo innere Ruhe und Zufriedenheit die belohnende und beseligende Folge des Kampfes ist; sondern das Gesetz zeigt sich in der furchtbar erhabenen Gestalt des strengen, unpartheyischen, durch keine Schleichwege zu hintergehenden und eben deswegen das bishe-

27) Critik der practischen Vernunft S. 138.

Digitized by Google

rige Betragen verdammenden Richters. Vergebens bemüht sich ein solcher, sich den Wirkungen dieser Schreckgestalt zu entziehen, oder die Heiligkeit des Gesetzes [28]) herabzuwürdigen, um es zur beliebten Vorschrift seines eigenen wohlverstandenen Vortheils zu machen; jede solche Bemühung bewirkt höchstens augenblickliche Täuschung und beweist nur, daß auch er sich der Achtung für das ihm in seiner feyerlichen Majestät so furchtbar erscheinende Gesetz nicht entziehen könne.

Das Gefühl der Achtung für das Gesetz ist also nicht nur als ein von dem Gesetze selbst gewirktes Gefühl, welches als solches den Forderungen der theoretischen und der practischen Vernunft Genüge leistet, zu einem Medium tauglich, vermittelst dessen das Sittengesetz seine Caussalität auf das sinnliche Begehrungsvermögen äußern kann: sondern es erhält auch zu diesem Gebrauch vorzüglich dardurch Taug-

28) Critik der practischen Vernunft S. 137.

Digitized by Google

lichkeit, weil es in allen Menschen, selbst von der verschiedensten Gemüthsbeschaffenheit, unvertilgbar vorhanden ist, indem es sich nicht auf die besondere Stimmung der Sinnesart des Menschen, sondern auf das Verhältniß des Sittengesetzes zu dem sinnlichen Begehrungsvermögen überhaupt gründet. Die Angemessenheit dieses Gefühls der Achtung für das Gesetz zu einem Verbindungsmittel zwischen dem Sittengesetz und dem sinnlichen Begehrungsvermögen ist um so größer, da die Einrichtung unserer Natur die Wirksamkeit desselbigen befördert, indem einige andere auf das Begehrungsvermögen wirkende Gefühle durch ihre Analogie mit dem Gefühl der Achtung den Einfluß dieses letztern unterstützen. Diese analoge Gefühle sind die Gefühle des Schönen und Erhabenen, welche beyde öfters auch für sich, ohne durch Vernunft bestimmt zu werden, dem Menschen seine Richtung geben, aber auch in Hinsicht auf die Reinheit von eigennützigen Bestimmungsgründen mit dem Gefühle der Achtung für das

Digitized by Google

Gesetz harmoniren, indem 29) das Schöne ohne alles Interesse, das Erhabene aber durch seinen Widerstand gegen das Interesse der Sinne unmittelbar gefällt. Diese beyde Gefühle verdienen hier um so mehr Aufmerksamkeit, da wir nach Kant 30) in ihnen den specifischen Unterschied finden, der den Character beyder Geschlechter ausmacht. Es gibt Menschen, welche von Natur eine größere Reitzbarkeit, eine stärkere Empfänglichkeit für alles erhalten haben, was um sie her vorgeht. Eine solche natürliche Stimmung macht den Menschen bey dem Anblick der Freuden und Leiden anderer schnellerer Rührungen fähig, weckt dardurch in ihnen edle Entschlüsse und bewirkt, wenn es sogleich geschehen kann, auch die Ausführung derselbigen. Gutmüthigkeit und wohlwollende Empfindungen werden daher in den Handlun-

29) Critik der Urtheilskraft S. 113.

30) Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, von Kant. Riga 1771. S. 47. ff.

Digitized by Google

gen solcher Menschen sich immer zeigen, und nur einer festen Richtung und Haltung wird diese liebenswürdige Anlage bedürfen, um vortreflich zu werden. Wird eine solche Sinnesart durch die das Gesetz der Vernunft belebt und bestimmt: so entsteht zwar daraus nur die sogenannte 31) adoptirte oder schöne Tugend, welche in einer sanften Harmonie aller Theile besteht, und wo die Tugend nicht um ihrer selbst willen, sondern deswegen gewählt wird, weil das Gegentheil häßlich, den sanfteren Gefühlen des Herzens widersprechend ist; aber entfernt von allem unmoralischen und in beständiger Approximation zu höherem Guten wird doch diese Sinnesart bleiben. Ohne jene Bestimmung durch die Vernunft, wordurch eine der Achtung für das Gesetz analoge Stimmung geweckt wird, ohne dieser Anlage durch richtige Grundsätze Haltung und Festigkeit zu geben, wird das, was die schönste Hoffnun-

31) Kant a. a. O. S. 24. f. 55.

Digitized by Google

gen gab, alle Erwartungen täuschen, bey jedem Hinderniß wird ein solcher Mensch stocken, von richtigem Verhältniß sich immer entfernen, das gegenwärtige kleinere Uebel wird stärkeren Eindruck auf ihn machen, als das entferntere Unglück, und mit dem Anblick werden meistens auch alle Empfindungen und Entschlüße, von welchen man so viel Gutes erwartete, wieder verschwinden; kurz, ohne jene Bestimmung durch das Gesez artet die schönste Anlage in eine Schwäche und Erschlaffung der Seele aus, die es überall gut meynt und selten etwas gutes thut. Das Gefühl für das Schöne ist also allerdings eine Anlage zu einer gewissen Tugend, welche zwar vor dem Richterstuhl einer strengen Moral nicht ganz diesen Namen verdient, indessen doch als der höchste Grad moralischer Ausbildung einer Menschenclasse immer ehrwürdig bleibt; aber es wird nur dardurch Anlage zu der Tugend, wenn es durch das Gesetz bestimmt wird, und diese Verbindung mit dem Gesetze

Digitized by Google

ist, obgleich nur zu der sogenamten schönen Tugend, durch die bey beyden Gefühlen sich vorfindende 32) analoge Bestimmung möglich. Näher verwandt mit der wahren Tugend ist die durch das Gefühl des Erhabenen bestimmte Sinnesart des Menschen, welche weniger Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, aber desto mehr innere Kraft und Stärke der Seele besitzt, mit der sie sich über kleinlichte und eigennützige Rücksichten leichter hinwegsetzt; Gegenstände, welche andere so leicht verführen, Neigungen, welche andere unwiderstehlich mit sich fortreissen, haben wenig Einfluß auf eine solche Denkungsart, die das Ziel ihrer Bestrebungen unerschüttert durch alle Hindernisse und unbesiegt von verführenden Reitzen unaufhaltbar verfolgt. Man sieht leicht ein, daß diese Stimmung der Seele die beste Vorbereitung für die durch Achtung für das Gesetz bewirkte Bestimmung des Menschen, daß

32) Critik der Urtheilskraft 1ste Aufl. S. 255. f.

Digitized by Google

sie, wenn die letztere fehlt, das schreinbarste Supplement der Tugend seye. Aber so wie diese Erhabenheit des Gemüths bestimmt durch das Gesetz den Character des edeln, moralisch großen Menschen bildet, indem sie in dieser Bestimmung eine durch das Gefühl der Achtung für das Gesetz geleitete feste und gleichbleibende Gesinnung ist: so begünstigt sie auch sich selbst überlassen den Character des großen Böswichts. Aus diesem Verhältniß des Gesetzes zu den Gefühlen des Schönen und Erhabenen lassen sich manche Erscheinungen bey dem Geschäfte der Besserung erklären. So ist es z. B. leicht begreiflich, warum der 33) große Böswicht leichter ein moralisch-guter Mensch werden kann, als der leichtsinnige übrigens gut-

33) Der Ausdruck: groß, wird hier in dem Sinne genommen, in welchem er eine gewisse Erhabenheit der Denkungsart voraussetzt, welche allerdings auch ohne Bestimmung durch das Sittengesetz möglich ist, und sogar eine jener ganz entgegengesetzte Richtung zuläßt, wenn sie gleich vorzüglich im moralisch-guten Zustande gedeyht.

Digitized by Google

müthige Mensch, weil bey dem ersten das Gefühl des Erhabenen die herrschende Stimmung ausmacht, welche Hervorbringung der Achtung für das Gesetz begünstigt und bestimmt durch dieses sogleich den festen Character annimmt, der, obgleich nach einer andern Bestimmung, bisher schon auszeichnend bey ihm war, indem bey dem zweyten die gänzliche Schwäche und Characterlosigkeit nicht nur der Bestimmung der Denkungsart durch die Achtung für das Gesetz entgegen ist, sondern auch, wenn diese wirklich vorgenommen wurde, erst nach und nach einen Character bilden muß 34). Eben so läßt es sich daraus erklären, wie Menschen, welche sonst einen festen, bestimmten Character zeigten, oft auf einmal denselbigen verlohren zu haben scheinen. So lange nemlich die Kräfte des Menschen noch thätig, seine Empfindungen noch lebhaft sind, so lange wird eine auch blos durch jene Gefühle be-

34) Ein ähnliches Urtheil findet sich in der Apocalypse Cap. 3, 15.

Digitized by Google

stimmte Gesinnung mit dem Scheine der Tugend blenden, und besonders das Gefühl des Erhabenen einen, wenn gleich nicht moralisch-guten, doch festen Character bilden. Aber mit der Abnahme der natürlichen Thätigkeit und der Lebhaftigkeit der Empfindungen verliert auch jene gutmüthige Anlage des Menschen, die sich bisher so täuschend äußerte, allen Zusammenhang und Festigkeit und wird auffallende, ganz unthätige Schwäche: eben so verliert jene Stärke der Seele ihre innere Kräfte, und die Leidenschaft, welche wegen ihrer Analogie mit dem Erhabenen bisher dem Betragen Richtung gab, wechselt nun mit einer andern, welche mit der entnervten Seele, und der geistlosen Stimmung derselbigen mehr harmonirt, und so verliert sich das Edle, das wir bisher an einem solchen Menschen bewunderten, oft bis in die verabscheuungswürdigste Niederträchtigkeit. Gutmüthig staunt man zuweilen über eine so auffallende Veränderung mancher Menschen, welche im Grunde

Digitized by Google

nichts ist, als die natürliche Folge der bisherigen Denkungsart, welche entweder ihren Endzweck erreicht hat, und nun selbst die Truggestalt, mit der sie bisher täuschte, wegwirft, oder bey verminderter Kraft und Lebhaftigkeit sich in der Rolle, die sie bisher spielte, nicht mehr halten kann.

Digitized by Google

Dritter Versuch:

Ueber
die Möglichkeit positiver Vorschriften
in der Sittenlehre.

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem ersten Versuch wurde das letzte Prinzip der Sittenlehre in den Ausspruch der Vernunft: solche Maximen zu seinen Handlungen zu wählen, von welchen man wollen könne, daß sie allgemeine Gesetze werden, gesetzt. Die Gründe, warum dieses Gesetz als oberster Grundsatz der Sittenlehre angenommen wurde, liegen theils darinn, weil dieses Gesetz das eintzige ist, welches keiner weiteren Bestimmung bedarf, und also nicht wieder ein höheres Gesetz voraussetzt, theils weil es der Ausspruch der von allen Verhältnissen und Beziehungen abstrahirenden Vernunft ist, und also als in dem Wesen der Vernunft gegründet erscheint. Aus eben dieser Quelle des angenommenen Sittengesetzes entspringt die All-

Digitized by Google

gemeingültigkeit, Unveränderlichkeit und Unbeschränktheit der Verbindlichkeit desselbigen, und es konnte daher dasselbige mit allem Rechte als ein für alle und jede Menschen nothwendig verbindendes Gesetz angenommen werden.

Die Lehre Christi und seiner Apostel stimmt in den ersten Bestimmungen und Forderungen, (und also auch in den davon abhängigen übrigen Theilen,) mit den Forderungen und Vorschriften der durch das formale Gesetz der Vernunft begründeten Sittenlehre auf das genaueste überein. Es findet sich überdiß in den Schriften des neuen Testaments keine Stelle, worinn entweder ein letzter Grundsatz der christlichen Sittenlehre wirklich aufgestellt worden wäre, oder welche auf diesen Platz in der Moral Anspruch machen könnte; vielmehr läßt sich aus der Absicht Christi leicht zeigen, daß er einen solchen obersten Grundsatz der Moral überall nicht aufstellen wollte, sondern daß vielmehr die Uebergehung desselbigen seinem Endzwecke weit angemessener war.

Digitized by Google

Nach diesen Voraussetzungen, kann man nach meiner Einsicht, mit vollkommenem Rechte und ohne für die christliche Sittenlehre etwas zu besorgen, die Behauptung wagen, daß man weder gedrungen seye, gerade in der Religion Christi selbst ein der christlichen Sittenlehre ausschliessend zukommendes Princip aufzusuchen, noch auch zum Behuf der Vertheidigung dieser Moral einzelnen Stellen des neuen Testaments einen Sinn zu unterlegen, wordurch man einigermaßen zu der Behauptung berechtigt scheinen könnte, Christus habe das nemliche Princip vorgetragen, das auch die reine Vernunft als letzten Grundsatz anerkenne: sondern man kann, so viel ich einsehe und bisher erwiesen zu haben glaube, geradezu behaupten, daß man bey der Verbindung der einzelnen von Christo und den Aposteln angegebenen Pflichten den Grund aller Verpflichtung für den Menschen nur in dem von der Vernunft uns vorgelegten Grundsatz finden könne, unerachtet ihn Christus aus den

Digitized by Google

angeführten Gründen nicht wörtlich aufgestellt, sondern nur solche Gebote gegeben hat, die man jenem Gesetze, als ihrem Verpflichtungsgrund unterordnen kann. Bey dieser Behauptung scheint man nun freylich zwischen die Hörner des Dilemms zu gerathen: Entweder kann die christliche Moral überall keine Pflicht mehr enthalten, als die Sittenlehre der Vernunft, oder beyde können nicht einerley Principien anerkennen. Wäre diese Disjunction ganz richtig, so müßten entweder alle der christlichen Sittenlehre eigenthümliche und ihr ausschliessend zugehörende Gebote als unächte Gebote anerkannt werden, weil wir keine Verpflichtung zur Erfüllung derselbigen finden könnten, oder es müßte ausser dem von uns angenommenen Verpflichtungsgrund noch ein anderer möglich seyn, und dieser neue Verpflichtungsgrund wäre entweder blos ein höherer, unsern Vernunftgrundsatz unter sich enthaltender und also ein mit unserer Autonomie vereinbarer, oder ein von ihm verschiedener und

Digitized by Google

also die Heteronomie begünstigender Grund. In beyden letztern Fällen würden die Schwürigkeiten sich zahllos vermehren und am Ende die Moralität überhaupt ungewiß oder ganz gestört werden. Wenn dieser Einwurf also wirklich gültig wäre, so würden wir entweder einen Theil der christlichen Sittenlehre aufopfern müssen, oder uns in beständigem Widerstreit gegen die Vernunft befinden. Aber gerade der Umstand, der uns das im vorhergehenden angenommene Moralprincip so wichtig macht, zeigt uns auch zugleich eine Bestimmung, wordurch jener Einwurf ganz unstatthaft wird. Das Vernunftprincip bestimmt nicht das, was geschehen soll, die Materie der Handlung, sondern nur die Form derselbigen. Ein Gebot der Sittenlehre setzt freylich eine gewiße Handlung, und jede empirische Handlung steht, als ein Theil der Sinnenwelt, auch unter den Gesetzen derselbigen. Ihre Bestimmung hängt deswegen von der Urtheilskraft ab, und setzt also eine Bestim-

Digitized by Google

mung nach Zwecken voraus. Aber daraus folgt noch nicht, daß dieser Zweck, dem gemäß meine Urtheilskraft die Handlung bestimmt und einrichtet, auch der Beweggrund meiner Entschließung zu dieser Handlung seye. Ich sage der Beweggrund der Entschließung, der Willensbestimmung: denn er würde aufhören Zweck zu seyn, wenn er nicht Ursache seiner Ursache, oder wenn nicht die Folge der Handlung der Grund der Handlung wäre. Aber ich bestimme mich entweder zu dieser Handlung überall nur deswegen, weil ich den Zweck will und also nothwendig auch die Mittel wollen muß; oder ich will den Zweck und also auch die Mittel, weil dieser Zweck mit dem Gesetze, das mir meine Vernunft vorlegt, übereinstimmt. Der erste von diesen beyden angegebenen Fällen ist durchaus mit dem Vernunftgesetze und dem von Christo bestimmten Begriff von Moralität unvereinbar, und es bleibt uns also nur der zweyte Fall übrig. Die Uebereinstimmung des Zwecks mit meinem

Digitized by Google

Vernunftgesetze kann, weil dieses blos formal ist und keine Materie bestimmt, gleichfalls nur formal seyn; die Maxime also, nach der ich die Realisirung jenes Zwecks durch meine Handlung will, muß so beschaffen seyn, daß ich sie vernünftigerweise als allgemeines Gesetz anerkannt wünsche. Das moralisch-gute an einer solchen, durch die Vernunft gebilligten Handlung ist also nicht der erreichte oder zu erreichende Endzweck, sondern vielmehr die Vernunftmäßigkeit der Maxime, nach der ich diesen Zweck wollte. Würde der Zweck der Handlung allein, ohne alle Rücksicht auf die Maxime, in Betrachtung gezogen, so würde der, von Christo eben so dringend, als von der Vernunft eingeschärfte Unterschied zwischen legalen und moralisch-guten Handlungen wegfallen, so würde also geradezu das Gesetz der Vernunft und der Begriff von christlicher Tugend aufgehoben. Bestimmt aber das Gesetz der Vernunft blos die Form, so muß die Materie, auf die dieselbige angewendet werden

Digitized by Google

soll, gegeben werden. So könnte bey einem Menschen die moralisch-gute Gesinnung in einem hohen Grade herrschend, und er also allerdings bereit seyn, derselbigen gemäß zu handeln; aber so lange ihn nicht die Kenntniß der äußeren Verhältnisse die Bedürfnisse anderer Menschen einsehen lehrt, so lange wird ihm z. B. die Unterstützung Hülfsbedürftiger fremde seyn, wenn gleich in seiner Gesinnung alle Anlagen da sind, sobald äußere Umstände ihm Veranlassung geben, die Forderungen dieser Pflicht auf das gewissenhafteste zu erfüllen. Wenden wir dieses auf den vorhin angeführten Einwurf an, so kann allerdings die christliche Sittenlehre eigenthümliche Pflichten angeben, die die Vernunft nicht kennt, unerachtet keine Verschiedenheit in Rücksicht auf das Princip, das die Verbindlichkeit bestimmt, vorhanden ist. Sobald nemlich die christliche Religion uns neue Verhältnisse und Beziehungen auf uns kennen lehrt, so können auch durch Anwendung des Moralprincips oder

Digitized by Google

der von demselbigen zunächst abgeleiteten Sätze, neue Pflichten und neue Gebote für uns entstehen, ohne daß deswegen ein neuer Verpflichtungsgrund nöthig wäre. So können, um nur ein Beyspiel zu geben, die Pflichten der Verehrung und der dankbaren Liebe zu Christo, unter Voraussetzung derjenigen Kenntniß, die wir von ihm durch seine Geschichte und Lehre erhalten, durch bloße Anwendung des reinen Vernunftgesetzes als wirkliche Pflichten anerkannt werden. Das Moralgesetz oder ein aus demselbigen hergeleiteter Grundsatz machte also in einem solchen Schlusse den Obersatz; die besondere Lehre aber, die aus der christlichen Religion genommen würde, den Untersatz aus. Die blos formale Beurtheilung der Moralität beschäftigt sich nun nicht mit der Untersuchung der Wahrheit oder Falschheit des Untersatzes, diese setzt sie vielmehr als schon geendigt voraus; sondern sie sieht blos auf das Verhältniß beyder Sätze zueinander; ob der Untersatz unter die allgemeine Regel,

Digitized by Google

die der Obersatz aufstellt, subsumirt und der Schlußsatz, welcher die Anerkennung der Verpflichtung für diesen besonderen Fall enthalten muß, richtig daraus abgeleitet werden könne. Das moralische Urtheil enthält also weiter nichts, als das Verhältniß des gegebenen Falls zu unserem Vernunftgesetze, und ist insofern also gewißermaßen hypothetisch, unerachtet seine Aussage ganz unbedingt ist, soweit sie die Verbindlichkeit betrifft. In dem Fall, daß die im Untersatz angegebene Materie falsch wäre, würde diesemnach auch nicht die Richtigkeit des moralischen Urtheils angegriffen, insofern dasselbige die Verbindung zwischen dem gegebenen Begriff und der Pflichtmäßigkeit enthält, denn diese bleibt immer gültig; sondern der ganze Schluß würde aufgehoben. In dieser Hinsicht setzt also die christliche Sittenlehre die Religionslehre voraus, und diese müßte die Beweise derjenigen Sätze enthalten, die für jene zur Aufstellung der ihr eigenthümlichen Lehren als Untersätze in dem moralischen

Digitized by Google

Schlusse nöthig sind. Da aber auf diese Art die christliche Moral leicht darzu kommen könnte, Gebote und Pflichten aufzustellen, die nicht als solche anerkannt werden können: so ist es für den christlichen Sittenlehrer nothwendig, sich auch von dieser Seite sicher zu stellen, und auf die Einwürfe, die man ihm von dieser Seite her machen könnte, Rücksicht zu nehmen. Besonders ist dieses für denjenigen nothwendig, der das Vernunftprincip annimmt, weil gerade durch die Gesetze desjenigen Vermögens, von dem er seinen Grundsatz ableitet, jene Beschränkung unserer Erkenntniß hergeleitet würde. Sobald nemlich jene Data als übersinnliche Gegenstände dargestellt würden, die ausserhalb dem Gebiete möglicher Erfahrung liegen, so bald müßten sie auch als überschwänglich für unsere Erkenntniß betrachtet werden, und könnten uns also auch überall keine Data für ein mögliches moralisches Urtheil liefern, den einzigen Fall ausgenommen, daß sie durch das Moralgesetz

Digitized by Google

selbst berechtigt würden, und also z. B. Bedingung der Möglichkeit desselbigen, (Bedingung der Vernunftmäßigkeit des Vernunftgrundsatzes), oder Folge aus den auf diese Art berechtigten Sätzen wären.

Diesen Einwurf hat der ehrwürdige Stifter der kritischen Philosophie bey einer andern Veranlassung auf das bündigste dargelegt, und es scheint mir für die Absicht des gegenwärtigen Versuchs zweckmäßig, durch eine kurze Prüfung die Frage zu beantworten zu suchen: ob das Moralprincip nicht schon in seinen eigenen Bestimmungen solche Einschränkungen enthalte, wordurch die Anwendung desselbigen auf Gegenstände der christlichen Religion unmöglich gemacht und also das oben angeführte Dilemm in seiner ganzen Stärke wieder zurückgeworfen würde?

„Man bedient sich", sagt Kant in einer Anmerkung zu der Abhandlung: von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie (Berlin. Monatsschrift May 1796.

Digitized by Google

S. 403. ff.) „des Worts Glauben im theo„retischen Verstande auch bisweilen als gleich„bedeutend mit dem, etwas für wahrschein„lich halten; und da muß wohl bemerkt wer„den, daß von dem, was über alle möglii„che Erfahrungsgränze hinausliegt, weder „gesagt werden kann, es seye wahrscheinlich, „noch es seye unwahrscheinlich, mithin auch „das Wort Glaube in Ansehung eines sol„chen Gegenstandes in theoretischer Bedeu„tung gar nicht statt findet. — Wahrschein„lich heißt dasjenige, was für wahr gehal„ten, mehr als die Hälfte der Gewißheit „(des zureichenden Grundes) auf seiner Seite „hat. Die Gründe also müssen insgesamt „ein partiales Wissen, einen Theil der Er„kenntniß des Objects, worüber geurtheilt „wird, enthalten. Ist nun der Gegenstand „gar kein Object einer uns möglichen Er„kenntniß: so kann über Möglichkeit derfel„ben weder wahrscheinlich noch unwahrschein„lich sondern gar nicht geurtheilt werden.

Digitized by Google

„Denn die vorgeblichen Erkenntnißgründe sind „in einer Reihe, die sich dem zureichenden „Grunde, mithin der Erkenntniß selbst, gar „nicht nähert, indem sie auf etwas Uebersinnli„ches bezogen werden, von dem als einem sol„chen, keine theoretische Erkenntniß möglich ist."

„Eben so", fährt Kant fort, „ist es „mit dem Glauben an ein Zeugniß eines „andern, das etwas Uebersinnliches betreffen „soll, bewandt. Das Fürwahrhalten eines „Zeugnisses ist immer etwas empirisches, und „die Person, der ich auf ihr Zeugniß glau„ben soll, muß ein Gegenstand einer Erfah„rung seyn. Wird sie aber als ein übersinn„liches Wesen genommen: so kann ich von „ihrer Existenz selber, mithin daß es ein sol„ches Wesen seye, welches mir dieses be„zeugt, durch keine Erfahrung belehrt wer„den, (weil das sich selbst widerspricht), „auch nicht aus der subjectiven Unmöglich„keit, mir die Erscheinung eines mir gewor„denen inneren Zurufs anders als aus einem

Digitized by Google

„übernatürlichen Einwurf erklären zu können,
„darauf schließen: (zufolge dem, was eben
„von der Beurtheilung nach Wahrscheinlich-
„keit gesagt worden). Also gibt es keinen
„theoretischen Glauben an das Uebersinnliche.

„In moralisch praktischer Bedeutung aber
„ist ein Glaube an das Uebersinnliche nicht al-
„lein möglich, sondern er ist sogar mit die-
„ser unzertrennlich verbunden. Denn die
„Summe der Moralität in mir, obgleich
„übersinnlich, mithin nicht empirisch, ist
„dennoch mit unverkennbarer Wahrheit und
„Autorität (durch einen kathegorischen Im-
„perativ) gegeben, welche aber einen Zweck
„gebietet, der theoretisch betrachtet, ohne
„eine darauf hinwirkende Macht eines Welt-
„beherrschers, durch meine Kraft allein un-
„ausführbar ist, (das höchste Gut). An
„ihn aber moralisch practisch glauben, heißt
„nicht, seine Wirklichkeit vorher theoretisch
„für wahr annehmen, damit man jenen ge-
„botenen Zweck zu verstehen, Aufklärung,

Digitized by Google

„und zu bewirken Triebfedern bekomme;
„denn darzu ist das Gesetz der Vernunft
„schon für sich objectiv hinreichend; sondern
„um nach dem Ideal jenes Zwecks so zu
„handeln, als ob eine solche Weltregierung
„wirklich wäre: weil jener Imperativ, (der
„nicht das Glauben, sondern das Handeln
„gebietet) auf Seiten des Menschen Gehor-
„sam und Unterwerfung der Willkühr unter
„das Gesetz, von Seiten des ihm einen Zweck
„gebietenden Willens aber zugleich ein dem
„Zweck angemessenes Vermögen, (das nicht
„das menschliche ist), enthält, zu dessen
„Behuf die menschliche Vernunft zwar die
„Handlung, aber nicht den Erfolg der Hand-
„lung (die Erreichung des Zwecks) gebieten
„kann, als der nicht immer oder ganz in
„der Macht des Menschen ist. Es ist also
„in dem kathegorischen Imperativ der der Ma-
„terie nach practischen Vernunft, welcher
„zum Menschen sagt: ich will, daß deine
„Handlungen zum Endzweck aller Dinge zu-

Digitized by Google

„sammenstimmen, schon die Voraussetzung „eines gesetzgebenden Willens, der alle Ge„walt enthält, (des göttlichen), zugleich ge„dacht, und bedarf uns nicht besonders auf„gedrungen zu werden."

Es kann wohl keine Frage seyn, ob die von Kant vorgetragene Einwürfe gegen den theoretischen Glauben, (insofern er als gleichbedeutend mit dem Fürwahrhalten nach Wahrscheinlichkeit angesehen wird), für gültig anerkennt werden müssen. Wenn es überhaupt Gesetz für unser Denken ist, daß wir keinen Satz als wahr anerkennen können, wenn wir nicht Gründe für die Behauptung seiner Wahrheit haben: so können wir auch bey zwey entgegengesetzten Behauptungen für keine von beyden entscheiden, wenn nicht auf der einen Seite ein Uebergewicht der Gründe ist, bestehe nun dasselbige in der Menge der Gründe oder ihrem inneren Gewicht oder ihrem besonderen Verhältniß zu unsern bisherigen Ideen. Fordert nun das wahrscheinliche Fürwahrhal-

ten eine partielle Gewißheit, eine Menge von Gründen, die wenigstens stärker ist, (ihrer Zahl oder ihrem Gehalte nach), als die ihr entgegenstehende: so kann kein Satz für wahrscheinlich angenommen werden, zu dessen Behauptung wir gar keine Gründe haben oder haben können. Diß würde aber der Fall bey der theoretischen Behauptung des Uebersinnlichen seyn. Gründe, die Gründe für uns seyn sollen, können offenbar nur unter den Bedingungen gedacht werden, unter denen alles unser Denken steht, können also überall nie Gründe für etwas seyn, das alle unsere Erkenntniß übersliegt, für das Uebersinnliche. Kann aber dieser Fall nicht eintreten, können theoretische Gründe uns nicht zur Erkenntniß des Uebersinnlichen dienen, so kann auch das theoretische Fürwahrhalten desselbigen sich nicht auf das Zeugniß eines andern gründen, der, um eine solche Erkenntniß zu haben, die er uns mittheilen könnte, als eine übersinnliche Person dargestellt werden müßte.

Digitized by Google

Denn, insofern er uns durch sein Zeugniß Gründe für die Annahme jener übersinnlichen Erkenntniß gibt, insofern muß er nothwendig, nach dem vorhergehenden, als eine empirische Person angenommen werden, und der Beweis seiner Uebersinnlichkeit würde also theoretisch eben so unmöglich seyn, als der Schritt von Erfahrung auf das Uebersinnliche nach theoretischen Gründen überhaupt ist.

Wäre nun der Glaube, den die christliche Religion gebietet, ein solches theoretisches Fürwahrhalten übersinnlicher Gegenstände auf das Zeugniß eines Lehrers hin, den man, um die Möglichkeit jener Belehrung zu zeigen, als übersinnliches Wesen annähme: so würde allerdings jener Einwurf mit seinem ganzen Gewicht die Behauptung eines solchen Glaubens treffen, und also, (welches nothwendige Folge davon wäre,) zugleich mit der Behauptung der Unmöglichkeit eines solchen theoretischen Glaubens auch die Unmöglichkeit besonderer Lehren Christi und also

Digitized by Google

auch besonderer, eigenthümlicher Vorschriften der Sittenlehre Christi beweisen. Eine kurze Auseinandersetzung des christlichen Begriffs vom Glauben — eines für die christliche Sittenlehre überhaupt höchst wichtigen Begriffs — wird uns zeigen, ob dieser Einwurf wirklich auch die christliche Religions- und Sittenlehre treffe, oder ob das, was jener Einwurf behauptet, zugegeben werden, und denn doch die eigenthümliche Lehren Christi noch dabey als wahr angenommen werden können.

Der Begriff des christlichen Glaubens enthält zwey verschiedene Theile unter sich, nemlich den historischen Glauben, und den Glauben, in engerer Bedeutung, der durch die Prädikate eines wahren, lebendigen Glaubens ausgezeichnet wird, und nach dogmatischen Bestimmungen hauptsächlich aus fiducia besteht. Den ersten (historischen Glauben) schließt Kant von dem eigenthümlichen Begriff des Glaubens aus, und bestimmt, daß (Crit. der Urth. S. 452, f.) „ob von uns gleich,

Digitized by Google

was wir von der Erfahrung anderer durch Zeugniß lernen können, geglaubt werden müsse, dieses doch darum noch nicht an sich Glaubenssache seye; denn bey jener Zeugen einem seye es doch eigene Erfahrung und Thatsache, oder würde als solche vorausgesetzt. Zudem müsse es möglich seyn, durch diesen Weg (des historischen Glaubens) zum Wissen zu gelangen und die Objecte der Geschichte — gehören nicht zu Glaubenssachen, sondern zu Thatsachen." Ein solches historisches Wissen, das der auf Kenntniß der Lehre Christi sich gründende christliche Glaube voraussetzt, wäre nun zuerst schlechthin Kenntniß dessen, was geschehen ist. Eine solche Kenntniß muß nun natürlich nicht nur von allem inneren Widerspruch frey seyn, weil sie sich sonst selbst aufheben würde, sondern die Gegenstände derselbigen müssen auch Gegenstände einer möglichen Erfahrung seyn, sonst würden sie nicht einmal 1) Gegenstände des Meynens seyn.

1) Gegenstände der bloßen Vernunftideen, die für

Digitized by Google

Durch diese Bestimmung würde aber diese Kenntniß noch nicht ein historisches Wissen hervorbringen, sondern sie wäre, da sie gleichwohlen an sich mögliche Gegenstände enthält, nur Gegenstand des Meynens. Zur Erhebung desselbigen zu einem Gegenstande des historischen Wissens würde vielmehr noch die Verificirung des geschehenen, als eines solchen, hinzukommen müssen. Eine solche Verificirung für ein historisches Wissen kann aber nicht durch Darstellung der Gegenstände in der Erfahrung gegeben werden, (wie z. B. in der Physik durch Wiederholung eines Versuchs:) denn diese Darstellung würde nur die Wahrheit des gegenwärtigen Falls, und die

die theoretische Erkenntniß gar nicht in irgend einer möglichen Erfahrung dargestellt werden können, sind indessen auch gar nicht erkennbare Dinge, mithin kann man in Absicht ihrer gar nicht einmal meynen. — Meynungsfachen sind also jederzeit Objecte einer wenigstens an sich möglichen Erfahrungserkenntniß (Gegenstände der Sinnenwelt). Kants Critik der Urtheilskraft S. 349.

Digitized by Google

Möglichkeit des Vergangenen, aber nicht die Wahrheit des vergangenen Falls, als eines solchen, darthun. Auch die Analogie (Identität des Verhältnisses zwischen Gründen und Folgen) könnte hier nichts entscheiden, weil auch durch dieselbige nur die Möglichkeit bewiesen werden kann, und überdiß bey einem solchen Schluß durch Analogie schon ein historisches Wissen, (wenigstens von der Wirklichkeit der als identisch vorausgesetzten Objecte,) angenommen werden muß. Es bleibt also nur das Zeugniß solcher übrig für die das, was für uns Gegenstand des historischen Wissens werden soll, wirklich Gegenstand der Erfahrung und Thatsache war. Historischer Glaube, oder historisches Wissen ist also eine Kenntniß des geschehenen, das wir als geschehen durch das Zeugniß solcher verificiren, für die es einmal Thatsache war. Da die Zeugen das historische, als solches bestätigen sollen, so versteht es sich von selbst, daß sie zu diesem Geschäfte auch tauglich seyn, und also die bekann-

Digitized by Google

te Requisite eines glaubwürdigen Zeugen haben müssen. Von dieser Art ist auch der historische Glaube der christlichen Religion. Sein Gegenstand ist die Erzählung der Apostel von demjenigen, was für sie [2]) Gegenstand der Erfahrung war, ohne etwas als Theil ihrer Erzählung aufzunehmen, das nicht Thatsache für den Menschen seyn kann — (ἄρρητα ῥήματα, ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι) 2 Cor. 12, 4. Die Lehre, die sie vortragen, war insofern gleichfalls für sie Thatsache, insofern sie dabey bestimmt die Lehre Christi vorzutragen die Absicht hatten, und der historische Glaube erkennt sie auch nur insofern, als taugliche Gewährsmänner an, insofern er sie als treue Referenten der Lehre Christi ansieht.

Verschieden von diesem, wenn gleich auf das innigste mit ihm verbunden, muß der zwey-

2) Ὃ ἀκηκόαμεν, ὃ ἑωράκαμεν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν, ὃ ἐθεασάμεθα, καὶ αἱ χεῖρες ἡμῶν ἐψηλάφησαν — μαρτυροῦμεν καὶ ἀπαγγέλλομεν — 1 Joh. 1, 1. 2.

Digitized by Google

te Theil des unter dem allgemeinen Ausdruck enthaltenen Begriffs seyn. Der Glaube, in dieser engern Bedeutung, wird nach der christlichen Lehre in so genauer Verbindung mit moralisch-guten Handlungen gesetzt, wird so oft als die Ursache der durch Christum verheissenen Belohnungen angenommen, daß man sehr leicht auf den Gedanken kommen konnte, Glaube an Christum und seine Lehre und Gehorsam gegen dieselbige seyen gleichbedeutende Begriffe des neuen Testaments. Indessen wird in den Schriften der Evangelisten und Apostel sichtbar Glaube und Gehorsam unterschieden, und Gehorsam gegen die Lehre Christi zwar als nothwendiger Theil des wahren Glaubens, aber zugleich auch jener als Folge von diesem dargestellt, und dagegen Gehorsam ohne den Glauben als ungültig verworfen. Es scheint also hier zwischen Gehorsam allein, und Glauben verbunden mit Gehorsam das nemliche Verhältniß statt zu finden, wie zwischen Legalität und Moralität. Eine nähere Bestimmung des-

Digitized by Google

sen, was wir, in dem angegebenen engeren Sinne, Glauben nennen können, und die Vergleichung des Resultats mit den Forderungen der Lehre Christi wird uns vielleicht hier mehr Licht geben.

Glauben überhaupt in der beschränkten Bedeutung ist ein Fürwahrhalten aus blos subjectiv zureichenden Gründen. Er unterscheidet sich von Meynen und Wissen, insofern jenes überhaupt unzureichende Gründe, dieses aber objectiv und subjectiv zureichende voraussetzt. Der Glaube also, der sich auf subjective Gründe beschränkt, aber diese vollständig verlangt, kann nur in dem Falle bey uns entstehen, wenn die Sache, die als Gegenstand des Glaubens angenommen wird, mit unläugbaren Gründen in uns zusammenhängt. Der Glaube hat verschiedene Stufen, in Hinsicht auf die Bestimmung seines Werths bey der Schätzung des Grades der Gewißheit, je nachdem die Gründe, auf die sich 3) der Glaube stützt,

3) vergl. Kants Critik der reinen Vern. S. 851. f.

Digitized by Google

(dasjenige in mir, womit der Gegenstand des Glaubens zusammenhängt), nur comparativ zureichend, nur für mich nothwendig, oder schlechthin und für jedermann zureichend sind. Im ersten Falle ist er ein zufälliger, blos auf meinen (zufälligen) Zustand sich beziehender, im zweyten Falle ein nothwendiger, auf etwas nothwendiges, allgemeingültiges sich gründender Glaube.

Die scharfsinnige Erörterung des Begriffs vom Glauben, die wir bey 4) David Hume finden, führt am Ende auf die nemliche Bestimmung. Da die Einbildungskraft des Menschen, wenn sie gleich den von den Sinnen gelieferten Vorrath von Ideen nicht überschreiten kann, doch ein so uneingeschränktes Vermögen hat, durch Mischung, Zusammense-

4) In dem fünften Abschnitt des Versuchs über den menschlichen Verstand. Die ganze Stelle findet sich auch in: David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus; ein Gespräch von F. H. Jacobi. S. 38. ff.

Digitized by Google

tzung, Trennung und Theilung derselbigen alle Mannigfaltigkeit der Dichtung und des Wahns hervorzubringen, und eben deswegen eine Reihe von Begebenheiten mit allen Umständen versehen kann, was eine sonst von uns mit der grösten Gewißheit geglaubte Geschichtswahrheit an sich hat, ohne daß wir deswegen diese Dichtung als wirklich glauben: so schließt Hume daraus, daß dasjenige, was den Glauben hervorbringt, nicht in einer besonderen Vorstellung liege, die wir willkührlich mit einer Reihe von Vorstellungen verknüpfen können; sondern, daß vielmehr der specifische Character des Glaubens in einem Gefühle liege, das nicht von unserem Willen abhängt, und nach Wohlgefallen hervorgerufen werden kann. Die Natur, behauptet er, müsse dieses Gefühl erregen, und es müsse dasselbige aus dem besonderen Zustand entspringen, in welchen die Seele bey irgend einem besondern Anlaß gesetzt wird.

Fragen wir die Erfahrung über die Entste-

Digitized by Google

hung jener stärkeren, lebendigeren, mächtigeren, festeren, anhaltenderen Vorstellung eines Gegenstands, als die Einbildung je zu erreichen im Stande ist, (wie 5) Hume endlich den Glauben bestimmt): so finden wir den letzten Grund offenbar in der vorhin angegebenen Verbindung der Vorstellung mit dem, was in uns ist. Ein Beyspiel von dem angeführten zufälligen, oder pragmatischen Glauben giebt die Erfahrung, daß sich der Glaube sehr leicht mit dem verbindet, was wir wünschen. Der gegenwärtige Zustand und die jetzt herrschende Bestimmung unserer Neigungen, der freylich ein zufälliger Zustand ist, insofern er weder ein allgemeiner, noch auch nothwendig für uns ein beständiger, bleibender Zustand ist, hat denn doch die Folge, daß dasjenige, was ihm ganz entspricht, besonders in dem Falle leichter als wirklich angenommen wird, wenn durch die Neigungen die übrigen Gesetze mit ihrem Einfluß mehr verdunkelt werden.

5) a. a. O. S. 45.

Digitized by Google

Durch diese Bestimmung würde aber diese Kenntniß noch nicht ein historisches Wissen hervorbringen, sondern sie wäre, da sie gleichwohlen an sich mögliche Gegenstände enthält, nur Gegenstand des Meynens. Zur Erhebung desselbigen zu einem Gegenstande des historischen Wissens würde vielmehr noch die Verificirung des geschehenen, als eines solchen, hinzukommen müssen. Eine solche Verificirung für ein historisches Wissen kann aber nicht durch Darstellung der Gegenstände in der Erfahrung gegeben werden, (wie z. B. in der Physik durch Wiederholung eines Versuchs:) denn diese Darstellung würde nur die Wahrheit des gegenwärtigen Falls, und die

die theoretische Erkenntniß gar nicht in irgend einer möglichen Erfahrung dargestellt werden können, sind insofern auch gar nicht erkennbare Dinge, mithin kann man in Absicht ihrer gar nicht einmal meynen. — Meynungssachen sind also jederzeit Objecte einer wenigstens an sich möglichen Erfahrungserkenntniß (Gegenstände der Sinnenwelt). Kants Critik der Urtheilskraft S. 449.

Digitized by Google

Möglichkeit des Vergangenen, aber nicht die Wahrheit des vergangenen Falls, als eines solchen, darthun. Auch die Analogie (Identität des Verhältnisses zwischen Gründen und Folgen) könnte hier nichts entscheiden, weil auch durch dieselbige nur die Möglichkeit bewiesen werden kann, und überdiß bey einem solchen Schluß durch Analogie schon ein historisches Wissen, (wenigstens von der Wirklichkeit der als identisch vorausgesetzten Objecte,) angenommen werden muß. Es bleibt also nur das Zeugniß solcher übrig für die das, was für uns Gegenstand des historischen Wissens werden soll, wirklich Gegenstand der Erfahrung und Thatsache war. Historischer Glaube, oder historisches Wissen ist also eine Kenntniß des geschehenen, das wir als geschehen durch das Zeugniß solcher verificiren, für die es einmal Thatsache war. Da die Zeugen das historische, als solches bestätigen sollen, so versteht es sich von selbst, daß sie zu diesem Geschäfte auch tauglich seyn, und also die bekann-

Digitized by Google

te Requisite eines glaubwürdigen Zeugen haben müssen. Von dieser Art ist auch der historische Glaube der christlichen Religion. Sein Gegenstand ist die Erzählung der Apostel von demjenigen, was für sie [2]) Gegenstand der Erfahrung war, ohne etwas als Theil ihrer Erzählung aufzunehmen, das nicht Thatsache für den Menschen seyn kann — (ἀρρητα ῥηματα, ἃ οὐκ ἐξον ἀνθρωπῳ λαλησαι) 2 Cor. 12, 4. Die Lehre, die sie vortragen, war insofern gleichfalls für sie Thatsache, insofern sie dabey bestimmt die Lehre Christi vorzutragen die Absicht hatten, und der historische Glaube erkennt sie auch nur insofern, als taugliche Gewährsmänner an, insofern er sie als treue Referenten der Lehre Christi ansieht.

Verschieden von diesem, wenn gleich auf das innigste mit ihm verbunden, muß der zwey-

2) ὃ ἀκηκοαμεν, ὃ ἑωρακαμεν τοις ὀφθαλμοις ἡμων, ὃ ἐθεασαμεθα, καὶ αἱ χειρες ἡμων ἐψηλαφησαν — μαρτυρουμεν καὶ ἀπαγγελλομεν — 1 Joh. 1, 1. 2.

Digitized by Google

te Theil des unter dem allgemeinen Ausdruck enthaltenen Begriffs seyn. Der Glaube, in dieser engern Bedeutung, wird nach der christlichen Lehre in so genauer Verbindung mit moralisch-guten Handlungen gesetzt, wird so oft als die Ursache der durch Christum verheissenen Belohnungen angenommen, daß man sehr leicht auf den Gedanken kommen konnte, Glaube an Christum und seine Lehre und Gehorsam gegen dieselbige seyen gleichbedeutende Begriffe des neuen Testaments. Indessen wird in den Schriften der Evangelisten und Apostel sichtbar Glaube und Gehorsam unterschieden, und Gehorsam gegen die Lehre Christi zwar als nothwendiger Theil des wahren Glaubens, aber zugleich auch jener als Folge von diesem dargestellt, und dagegen Gehorsam ohne den Glauben als ungültig verworfen. Es scheint also hier zwischen Gehorsam allein, und Glauben verbunden mit Gehorsam das nemliche Verhältniß statt zu finden, wie zwischen Legalität und Moralität. Eine nähere Bestimmung des-

Digitized by Google

sen, was wir, in dem angegebenen engeren Sinne, Glauben nennen können, und die Vergleichung des Resultats mit den Forderungen der Lehre Christi wird uns vielleicht hier mehr Licht geben.

Glauben überhaupt in der beschränkten Bedeutung ist ein Fürwahrhalten aus blos subjectiv zureichenden Gründen. Er unterscheidet sich von Meynen und Wissen, insofern jenes überhaupt unzureichende Gründe, dieses aber objectiv und subjectiv zureichende voraussetzt. Der Glaube also, der sich auf subjective Gründe beschränkt, aber diese vollständig verlangt, kann nur in dem Falle bey uns entstehen, wenn die Sache, die als Gegenstand des Glaubens angenommen wird, mit unläugbaren Gründen in uns zusammenhängt. Der Glaube hat verschiedene Stufen, in Hinsicht auf die Bestimmung seines Werths bey der Schätzung des Grades der Gewißheit, je nachdem die Gründe, auf die sich 3) der Glaube stützt,

3) vergl. Kants Critik der reinen Vern. S. 851. f.

Digitized by Google

(dasjenige in mir, womit der Gegenstand des Glaubens zusammenhängt), nur comparativ zureichend, nur für mich nothwendig, oder schlechthin und für jedermann zureichend sind. Im ersten Falle ist er ein zufälliger, blos auf meinen (zufälligen) Zustand sich beziehender, im zweyten Falle ein nothwendiger, auf etwas nothwendiges, allgemeingültiges sich gründender Glaube.

Die scharfsinnige Erörterung des Begriffs vom Glauben, die wir bey 4) David Hume finden, führt am Ende auf die nemliche Bestimmung. Da die Einbildungskraft des Menschen, wenn sie gleich den von den Sinnen gelieferten Vorrath von Ideen nicht überschreiten kann, doch ein so uneingeschränktes Vermögen hat, durch Mischung, Zusammense-

4) In dem fünften Abschnitt des Versuchs über den menschlichen Verstand. Die ganze Stelle findet sich auch in: David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus; ein Gespräch von F. H. Jacobi. S. 38. ff.

Digitized by Google

hung, Trennung und Theilung derſelbigen alle Mannigfaltigkeit der Dichtung und des Wahns hervorzubringen, und eben deswegen eine Reihe von Begebenheiten mit allen Umſtänden verſehen kann, was eine ſonſt von uns mit der gröſten Gewißheit geglaubte Geſchichtswahrheit an ſich hat, ohne daß wir deswegen dieſe Dichtung als wirklich glauben: ſo ſchließt Hume daraus, daß dasjenige, was den Glauben hervorbringt, nicht in einer beſonderen Vorſtellung liege, die wir willkührlich mit einer Reihe von Vorſtellungen verknüpfen können; ſondern, daß vielmehr der ſpecifiſche Character des Glaubens in einem Gefühle liege, das nicht von unſerem Willen abhängt, und nach Wohlgefallen hervorgerufen werden kann. Die Natur, behauptet er, müſſe dieſes Gefühl erregen, und es müſſe daſſelbige aus dem beſonderen Zuſtand entſpringen, in welchem die Seele bey irgend einem beſondern Anlaß geſetzt wird.

Fragen wir die Erfahrung über die Entſte-

Digitized by Google

hung jener stärkeren, lebendigeren, mächtigeren, festeren, anhaltenderen Vorstellung eines Gegenstands, als die Einbildung je zu erreichen im Stande ist, (wie [5]) Hume endlich den Glauben bestimmt): so finden wir den letzten Grund offenbar in der vorhin angegebenen Verbindung der Vorstellung mit dem, was in uns ist. Ein Beyspiel von dem angeführten zufälligen, oder pragmatischen Glauben giebt die Erfahrung, daß sich der Glaube sehr leicht mit dem verbindet, was wir wünschen. Der gegenwärtige Zustand und die jetzt herrschende Bestimmung unserer Neigungen, der freylich ein zufälliger Zustand ist, insofern er weder ein allgemeiner, noch auch nothwendig für uns ein beständiger, bleibender Zustand ist, hat denn doch die Folge, daß dasjenige, was ihm ganz entspricht, besonders in dem Falle leichter als wirklich angenommen wird, wenn durch die Neigungen die übrigen Gesetze mit ihrem Einfluß mehr verdunkelt werden.

5) a. a. O. S. 45.

Digitized by Google

Die gegenseitige Erfahrung, daß man oft gerade dasjenige, was der Gegenstand des heftigsten Wunsches ist, nicht glaubt, hat ihren Grund theils manchmalen in einer selbst hervorgebrachten Täuschung, durch die wir andere zur Bestätigung unserer Erwartung auffordern, oder auch uns selbst den Genuß des wirklichen Erfolgs erhöhen wollen, theils aber auch darinn, daß ein [6]) solcher Wunsch, um seiner Heftigkeit willen, durch nichts als die über jeden Zweifel erhabene Gewißheit der Wirklichkeit befriedigt werden kann. Von dem nothwendigen practischen Glauben giebt uns der Glaube an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele das stärkste Beyspiel, deren Wirklichkeit geglaubt wird, weil sie die nothwendige Bedingung der Befolgung des von keinem vernünftigen Wesen, zu verkennenden Vernunftgesetzes enthält. Man sieht leicht ein, daß der pragmatische Glaube immer auch blos

6) Ein Beyspiel eines solchen Unglaubens finden wir bey dem Apostel Thomas, Joh. 20. 24—27.

Digitized by Google

in Hinsicht auf ein bestimmtes Subject betrachtet, ein zufälliger Glaube seyn muß, und daß jede Veränderung der Neigungen, ihrer besonderen Bestimmung, Tendenz und Stärke, worauf er beruht, auch Veränderungen bey ihm hervorbringen wird; und daß also der Fall sehr leicht eintreten kann, daß eine solche Ueberredung von dem stärksten Grade derselbigen auf einmal in die Ueberzeugung von dem Gegentheil oder in Zweifel übergehen kann. Hingegen wird der aus der Verbindung mit einem bleibenden und nothwendigen Zustand unserer Seele (mit Gesetzen oder den durch sie begründeten Bedürfnissen des Menschen) entstandene Glaube, wenn auch nicht an momentaner Stärke, doch gewiß an Ausdaurung und Unveränderlichkeit sich vor dem anderen auszeichnen.

Man könnte gegen diese Bestimmung des Glaubens einwenden, daß auf diese Art alles von dem Menschen geglaubt werden müsse, was mit seinem gegenwärtigen subjectiven Zu-

Digitized by Google

ſtand in Einſtimmung ſeye. Und allerdings muß ich dieſe Behauptung zugeben, ſobald die Einſtimmung nicht blos partial, ſondern vollſtändig iſt, ſobald alſo der Gegenſtand des Glaubens nicht blos mit einem Theil, ſondern mit dem Ganzen meines gegenwärtigen Zuſtandes in inniger Verbindung ſteht. Allerdings findet alsdann bey der objectiven Schätzung der Gewißheit ſich manchmal ein großes Mißverhältniß; aber Glaube ſoll ja nur Ueberzeugung aus ſubjectiven Gründen ſeyn, und mögen dieſe nun richtig oder unrichtig ſeyn, ſobald jene Verbindung Statt findet, entſteht auch Glauben. So glaubt z. B. auch der Lügner, der doch von der Unrichtigkeit ſeiner Erzählungen ſelbſt auf das genaueſte überzeugt ſeyn könnte, manchmal ſeine Lügen. Indeſſen muß hier der Unterſchied zwiſchen dem blos zufälligen und dem nothwendigen Glauben zur Beſtimmung des Effects in ſeiner ganzen Ausdehnung beygezogen werden. Sind die ſubjective Gründe in mir, mit denen der

Digitized by Google

Gegenstand zusammenhängt, nur gewisse Bestimmungen und Grade der Neigungen, so kann auch der dardurch bewirkte Glaube nur so lange dauern, als jene blos zufällige Bestimmung meines inneren Zustandes dauert, und findet er in den Gesetzen meines Verstandes oder meiner Vernunft einen Gegensatz, so kann er entweder gar nicht oder nicht so stark und nur so lange hervorgebracht werden, als die Herrschaft jenes bestimmten Grades der Neigung dauert, und durch sein Uebergewicht alle andere Gründe in Schatten setzt. Ist dagegen der subjective Grund ein nothwendiges Gesetz der Vernunft, und ist die Verbindung mit demselbigen nothwendiger Zusammenhang, (z. B. Bedingung der Möglichkeit), so muß auch der dardurch bewirkte Glaube ein nothwendiger unvertilgbarer Glaube seyn, weil der Grund, auf dem er beruht, kein vorübergehender, vom Zufall abhängiger Zustand meines Gemüthes, sondern Ausspruch der Vernunft, und der Zu-

Digitized by Google

sammenhang, in dem der Gegenstand mit jenem Grunde steht, eben so unveränderlich nothwendig ist. In einem solchen Falle wäre der Zweifel an der Wirklichkeit des Gegenstandes ein Zweifel an dem Gesetze, das den Glauben begründet, also ein Zweifel an der Vernunftmäßigkeit des Vernunftgesetzes, der nur in dem Falle statt finden kann, wann jenes erste Gesetz, auf das sich unser Glaube gründet, nicht von der Vernunft allein, sondern von einer durch Neigungen bestimmten Vernunft (von vernünftiger Klugheit) vorgeschrieben worden ist.

Daß derjenige 7) Glaube, den die christliche Religion fordert, eine solche Verbindung

7) Diese Behauptung läßt sich mit der von Cleß (Versuch über den neu-testamentlichen Begriff des Glaubens S. 111. ff.) entwickelten Grundidee des Worts Glauben in den Schriften des N. T. vollkommen vereinigen. Unter Voraussetzung des sogenannten historischen Glaubens wird hier gezeigt, wie der vom bloßen Wissen und der Befolgung der Sittenlehre Jesu ver-

Digitized by Google

der vorgetragenen Lehren mit unserem subjectiven Zustand verlange, erhellt schon aus der Wirksamkeit, welche als nothwendiger Bestandtheil jenes Glaubens betrachtet wird, und es kann wohl nach dem ganzen Innhalt und Bestimmung der christlichen Religion überall nicht zweifelhaft seyn, welches der subjective Grund seye, womit ihre Lehren in Verbindung gesetzt werden sollen. Eine moralische Religion, deren ganze Tendenz den letzten Endzweck ihrer Wirksamkeit so sichtbar in wahrer Besserung des Herzens, nicht blos des empirischen Characters des Menschen setzt, eine Religion also, wie die christliche, kann sich zur Hervorbringung des Glaubens, wenn

schiedene (a. a. O. S. 160.) Glaube in dem Menschen entstehen könne. Es ist also meine Absicht überall nicht, das historische als überflüßig zu erklären, (welches, nach meiner Einsicht, im N. T. eine zum practischen Gebrauch vorzügliche Tauglichkeit hat,) sondern nur unter Voraussetzung desselbigen die Entstehung und innere Beschaffenheit jenes besonderen Vertrauens zu zeigen.

Digitized by Google

tzung, Trennung und Theilung derselbigen alle Mannigfaltigkeit der Dichtung und des Wahns hervorzubringen, und eben deswegen eine Reihe von Begebenheiten mit allen Umständen versehen kann, was eine sonst von uns mit der gröſten Gewißheit geglaubte Geschichtswahrheit an sich hat, ohne daß wir deswegen diese Dichtung als wirklich glauben: so schließt Hume daraus, daß dasjenige, was den Glauben hervorbringt, nicht in einer besonderen Vorstellung liege, die wir willkührlich mit einer Reihe von Vorstellungen verknüpfen können; sondern, daß vielmehr der specifische Character des Glaubens in einem Gefühle liege, das nicht von unserem Willen abhängt, und nach Wohlgefallen hervorgerufen werden kann. Die Natur, behauptet er, müsse dieses Gefühl erregen, und es müsse dasselbige aus dem besonderen Zustand entspringen, in welchen die Seele bey irgend einem besondern Anlaß gesetzt wird.

Fragen wir die Erfahrung über die Entste-

Digitized by Google

hung jener stärkeren, lebendigeren, mächtigeren, festeren, anhaltenderen Vorstellung eines Gegenstands, als die Einbildung je zu erreichen im Stande ist, (wie [5]) Hume endlich den Glauben bestimmt): so finden wir den letzten Grund offenbar in der vorhin angegebenen Verbindung der Vorstellung mit dem, was in uns ist. Ein Beyspiel von dem angeführten zufälligen, oder pragmatischen Glauben giebt die Erfahrung, daß sich der Glaube sehr leicht mit dem verbindet, was wir wünschen. Der gegenwärtige Zustand und die jetzt herrschende Bestimmung unserer Neigungen, der freylich ein zufälliger Zustand ist, insofern er weder ein allgemeiner, noch auch nothwendig für uns ein beständiger, bleibender Zustand ist, hat denn doch die Folge, daß dasjenige, was ihm ganz entspricht, besonders in dem Falle leichter als wirklich angenommen wird, wenn durch die Neigungen die übrigen Gesetze mit ihrem Einfluß mehr verdunkelt werden.

5) a. a. O. S. 45.

Digitized by Google

Die gegenseitige Erfahrung, daß man oft gerade dasjenige, was der Gegenstand des heftigsten Wunsches ist, nicht glaubt, hat ihren Grund theils manchmalen in einer selbst hervorgebrachten Täuschung, durch die wir andere zur Bestätigung unserer Erwartung auffordern, oder auch uns selbst den Genuß des wirklichen Erfolgs erhöhen wollen, theils aber auch darinn, daß ein [6]) solcher Wunsch, um seiner Heftigkeit willen, durch nichts als die über jeden Zweifel erhabene Gewißheit der Wirklichkeit befriedigt werden kann. Von dem nothwendigen practischen Glauben giebt uns der Glaube an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele das stärkste Beyspiel, deren Wirklichkeit geglaubt wird, weil sie die nothwendige Bedingung der Befolgung des von keinem vernünftigen Wesen, zu verkennenden Vernunftgesetzes enthält. Man sieht leicht ein, daß der pragmatische Glaube immer auch blos

6) Ein Beyspiel eines solchen Unglaubens finden wir bey dem Apostel Thomas, Joh. 20. 24—27.

Digitized by Google

in Hinsicht auf ein bestimmtes Subject betrachtet, ein zufälliger Glaube seyn muß, und daß jede Veränderung der Neigungen, ihrer besonderen Bestimmung, Tendenz und Stärke, worauf er beruht, auch Veränderungen bey ihm hervorbringen wird; und daß also der Fall sehr leicht eintreten kann, daß eine solche Ueberredung von dem stärksten Grade derselbigen auf einmal in die Ueberzeugung von dem Gegentheil oder in Zweifel übergehen kann. Hingegen wird der aus der Verbindung mit einem bleibenden und nothwendigen Zustand unserer Seele (mit Gesetzen oder den durch sie begründeten Bedürfnissen des Menschen) entstandene Glaube, wenn auch nicht an momentaner Stärke, doch gewiß an Ausdaurung und Unveränderlichkeit sich vor dem anderen auszeichnen.

Man könnte gegen diese Bestimmung des Glaubens einwenden, daß auf diese Art alles von dem Menschen geglaubt werden müsse, was mit seinem gegenwärtigen subjectiven Zu-

Digitized by Google

stand in Einstimmung seye. Und allerdings muß ich diese Behauptung zugeben, sobald die Einstimmung nicht blos partial, sondern vollständig ist, sobald also der Gegenstand des Glaubens nicht blos mit einem Theil, sondern mit dem Ganzen meines gegenwärtigen Zustandes in inniger Verbindung steht. Allerdings findet alsdann bey der objectiven Schätzung der Gewißheit sich manchmal ein großes Mißverhältniß; aber Glaube soll ja nur Ueberzeugung aus subjectiven Gründen seyn, und mögen diese nun richtig oder unrichtig seyn, sobald jene Verbindung Statt findet, entsteht auch Glauben. So glaubt z. B. auch der Lügner, der doch von der Unrichtigkeit seiner Erzählungen selbst auf das genaueste überzeugt seyn könnte, manchmal seine Lügen. Indessen muß hier der Unterschied zwischen dem blos zufälligen und dem nothwendigen Glauben zur Bestimmung des Effects in seiner ganzen Ausdehnung beygezogen werden. Sind die subjective Gründe in mir, mit denen der

Digitized by Google

Gegenstand zusammenhängt, nur gewisse Bestimmungen und Grade der Neigungen, so kann auch der dardurch bewirkte Glaube nur so lange dauern, als jene blos zufällige Bestimmung meines inneren Zustandes dauert, und findet er in den Gesetzen meines Verstandes oder meiner Vernunft einen Gegensatz, so kann er entweder gar nicht oder nicht so stark und nur so lange hervorgebracht werden, als die Herrschaft jenes bestimmten Grades der Neigung dauert, und durch sein Uebergewicht alle andere Gründe in Schatten setzt. Ist dagegen der subjective Grund ein nothwendiges Gesetz der Vernunft, und ist die Verbindung mit demselbigen nothwendiger Zusammenhang, (z. B. Bedingung der Möglichkeit), so muß auch der dardurch bewirkte Glaube ein nothwendiger unvertilgbarer Glaube seyn, weil der Grund, auf dem er beruht, kein vorübergehender, vom Zufall abhängiger Zustand meines Gemüthes, sondern Ausspruch der Vernunft, und der Zu-

Digitized by Google

sammenhang, in dem der Gegenstand mit jenem Grunde steht, eben so unveränderlich nothwendig ist. In einem solchen Falle wäre der Zweifel an der Wirklichkeit des Gegenstandes ein Zweifel an dem Gesetze, das den Glauben begründet, also ein Zweifel an der Vernunftmäßigkeit des Vernunftgesetzes, der nur in dem Falle statt finden kann, wann jenes erste Gesetz, auf das sich unser Glaube gründet, nicht von der Vernunft allein, sondern von einer durch Neigungen bestimmten Vernunft (von vernünftiger Klugheit) vorgeschrieben worden ist.

Daß derjenige [7]) Glaube, den die christliche Religion fordert, eine solche Verbindung

7) Diese Behauptung läßt sich mit der von Cleß (Versuch über den neu-testamentlichen Begriff des Glaubens S. 111. ff.) entwickelten Grundidee des Worts Glauben in den Schriften des N. T. vollkommen vereinigen. Unter Voraussetzung des sogenannten historischen Glaubens wird hier gezeigt, wie der vom bloßen Wissen und der Befolgung der Sittenlehre Jesu ver-

Digitized by Google

der vorgetragenen Lehren mit unserem subjectiven Zustand verlange, erhellt schon aus der Wirksamkeit, welche als nothwendiger Bestandtheil jenes Glaubens betrachtet wird, und es kann wohl nach dem ganzen Innhalt und Bestimmung der christlichen Religion überall nicht zweifelhaft seyn, welches der subjective Grund seye, womit ihre Lehren in Verbindung gesetzt werden sollen. Eine moralische Religion, deren ganze Tendenz den letzten Endzweck ihrer Wirksamkeit so sichtbar in wahrer Besserung des Herzens, nicht blos des empirischen Characters des Menschen setzt, eine Religion also, wie die christliche, kann sich zur Hervorbringung des Glaubens, wenn

schiedene (a. a. O. S. 160.) Glaube in dem Menschen entstehen könne. Es ist also meine Absicht überall nicht, das historische als überflüßig zu erklären, (welches, nach meiner Einsicht, im N. T. eine zum practischen Gebrauch vorzügliche Tauglichkeit hat,) sondern nur unter Voraussetzung desselbigen die Entstehung und innere Beschaffenheit jenes besonderen Vertrauens zu zeigen.

Digitized by Google

sie anders nicht ganz verdreht und verunreinigt wird, mit keinem andern subjectiven Grunde verbinden, als mit dem ewigen Gesetze in uns, das auf den nemlichen Endzweck mit ihr hinarbeitet. Diese Verbindung, die durch die Einstimmung beyder nothwendig bewirkt werden muß, kann aber ihrer Wirksamkeit beraubt werden, sobald dasjenige, womit die christliche Lehre sich verbindet, entweder die hintangesetzte oder unterjochte 8) Maxime ist. Alsdann hat sie entweder eben so wenig Einfluß, als die Forderung des Vernunftgesetzes, und wird überall nur als die verhaßte, den Neigungen entgegenstrebende und doch strengen Gehorsam fordernde Lehre gehaßt: oder der Mensch sucht, ohne seine Verkehrtheit aufzugeben, durch Selbsttäuschung sich von den Anforderungen, welche Vernunft und Religion mit verdoppelter Kraft an ihn machen, zu befreyen, indem er einen Theil

8) Ein Beyspiel von einem solchen Glauben siehe Jac. 2, 19.

Digitized by Google

der Religion von dem andern losreißt, diesen getrennten Theil 9), der nun leicht jeder Verunreinigung fähig ist, mit seinen Neigungen verbindet, und sich alsdann zu überreden sucht, er habe den Forderungen der, etwas ganz anders gebietenden Religion ein Genüge gethan. Man sieht leicht ein, daß im ersten Fall ein solcher Glaube überall nicht wirksam seyn könne, und daß im zweyten Falle derselbige nur ein zufälliger Glaube seyn werde, der sich nur so weit erstreckt, als die Religion in eine (scheinbare) Uebereinstimmung mit den Neigungen gesetzt worden ist, und nur so lange dauert, als diese Richtung und dieser Grad der Neigungen bey einem solchen Menschen herrschend ist.

Aus dem bisherigen glaube ich mit Zuver-

9) Veranlaßung zu einer solchen Behandlung der erhabenen Religion Christi können vorzüglich auch ganz sinnliche und in den crassesten, bloß den gröbern sinnlichen Neigungen schmeichelnden Bildern abgefaßte Beschreibung des Zustands der Seeligen nach dem Tode geben.

Digitized by Google

ficht schließen zu dürfen, daß der Glaube, den die christliche Religion fordert, ein moralisch practischer Glaube seye. Aber eben durch diese Behauptung scheint auch der oben angeführte Einwurf gegen die eigenthümliche Pflichten der christlichen Sittenlehre wieder aufs neue Bestätigung zu erhalten. Ist nemlich der Grund, wordurch Glaube bey uns bewirkt wird, in dem Moralgesetz zu suchen, so scheint allerdings nichts Gegenstand des Glaubens werden zu können, was nicht aus jenem Gesetz abgeleitet werden kann, weil alles übrige Heteronomie, folglich den absoluten Gegensatz jenes Gesetzes voraussetzte.

Was den Grund zur Verpflichtung, als solcher, betrifft, so kann allerdings derselbige überall kein anderes Fundament anerkennen, als jenes höchste Gesetz, welches also auch für Christen und in der christlichen Sittenlehre das Criterium alles dessen, was moralisch ist, die Bedingung des moralischen Urtheils enthält. Aber die zum moralischen Glauben erforderliche

Digitized by Google

Verbindung mit dem Sittengesetze kann von gedoppelter Art seyn: entweder ist sie nothwendige Verbindung (der Bedingung der Möglichkeit dessen, was absolut von der Vernunft gesetzt ist); oder sie beruht auf vollkommener Uebereinstimmung mit dem Moralgesetze und der durch diese Einstimmung berechtigten Tauglichkeit zum Beförderungsmittel der Vollstreckung dessen, was durch die Vernunft geboten wird. Die Wirklichkeit der Gegenstände der ersteren von den beyden angegebenen Verbindungen wird durch die Nothwendigkeit des Sittengesetzes selbst gegeben, weil dasjenige, was ist, nothwendig auch möglich seyn muß; aber die zweyte Art der Verbindung gibt an sich noch nicht Wirklichkeit, sondern nur Möglichkeit und (insofern die Gegenstände dieser Verbindung mit dem Endzwecke des Vernunftgesetzes harmoniren und zur Beförderung der Erequirung desselbigen mitwirken könnten, wenn sie wirklich wären,) Wünschenswürdigkeit. Es fragt sich nun: wird der Begriff von Offenbarung

Digitized by Google

durch das Moralgesetz so weit gegeben und berechtigt, daß wir in derselbigen das Fundament der Wirklichkeit dieser (zum Behuf der Exequirung des von der Vernunft aufgegebenen Endzweckes dienenden) Gegenstände der Verbindung zweyter Art aufsuchen dürfen? Die Art, wie die Beantwortung dieser Frage gegeben werden kann, muß in der Beschaffenheit der durch das Sittengesetz postulirten Idee der Gottheit liegen. Wenn durch das Postulat der practischen Vernunft das Daseyn der Gottheit nur als regulative, blos durch und in dem Vernunftgebrauch liegende Idee, gegeben würde: so würde auch Offenbarung nur ein Schema dieser regulativen Idee seyn, und also jede Hoffnung auf die Wirklichkeit der Gegenstände der Verbindung zweyter Art verschwinden. Hingegen kann die Frage, die wir zur Beantwortung vorgelegt haben, allerdings aufgeworfen werden, wenn unser Glaube an Gott, ein Glaube an ein objectiv existirendes Wesen ist.

Wir gelangen durch das Sittengesetz auf

Digitized by Google

den Glauben an das Daseyn Gottes, indem wir voraussetzen, daß das Sittengesetz, als eine absolute Forderung der Vernunft, nicht nur in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt werden solle, sondern auch ausgeführt werden könne. Der von dem Sittengesetze aufgegebene Endzweck soll durch uns realisirt werden, unsere Bestrebungen und unsere Handlungen müssen also den Forderungen des Sittengesetzes entsprechen. Die Hoffnung, daß diese Ausführung der Forderungen des practischen Imperativs möglich seye, beruht auf der Voraussetzung, daß die, uns und die Gegenstände um uns her beherrschende Naturzwecke einer moralischen Bestimmung fähig seyen. Da aber diese Naturzwecke von unserem, durch die practische Vernunft aufgegebenen Endzwecke ganz verschieden sind, so kann jene Hoffnung, daß die Forderungen des Moralgesetzes exequirt werden können, nur in dem Falle noch statt finden, wenn jene durch die differirende Naturzwecke bestimmte Gegenstände von einem Wesen hervor-

Digitized by Google

gebracht worden sind, dessen Endzweck mit dem Endzwecke der practischen Vernunft coincidirt. Nun kann aus dem Wollen des eingeschränkten Wesens (des Menschen) nicht erklärt werden, warum gerade dieses von seinem moralischen Ich verschiedene Nicht-Ich existire, weil sein moralisches Wollen überall nur die Form, und nicht die Materie bestimmt, man kann also auch die Existenz des Nicht-Ichs aus dem Wollen und Vorstellen des moralischen Ichs ableiten, weil sonst das Nicht-Ich, als ein zum Behuf des moralischen Ichs gegebener Gegenstand, aus der Form dieses moralischen Ichs müßte abgeleitet werden können. Wollen wir also der Hoffnung zur Realisirung der Forderungen des Vernunftgesetzes nicht entsagen, so bleibt uns nichts übrig, als Glaube an eine von unserem Ich verschiedene, und mithin objectiv existirende Gottheit. Nur unter Voraussetzung dieses Glaubens ist die Hoffnung zur Realisirung des uns von dem Moralgesetze aufgegebenen Endzweckes möglich,

Digitized by Google

und dieser Glaube verdient daher mit allem Recht ein Postulat der practischen Vernunft genannt zu werden. Unter Voraussetzung dieses Glaubens ist es möglich, daß der Endzweck unserer sinnlichen Natur, der Trieb nach Glückseligkeit, durch die Forderungen der practischen Vernunft bestimmt und eingeschränkt werde, und daß wir glauben können, dieser so bestimmte und beschränkte Naturzweck, welcher dem Begriff der mit der Sittlichkeit harmonirenden Glückseeligkeit entspricht, werde realisirt werden. Durch diesen Glauben wird also der Begriff des höchsten Guts und die Hoffnung auf seine Realisirung gegeben, und so wird mithin zugleich in und mit diesem Glauben die Hoffnung der Unsterblichkeit, der moralische Glaube an dieselbige gegeben, welche, weil sie die Bedingung der Realisirung des von der practischen Vernunft aufgegebenen vollständigen Endzweckes ist, als Postulat dieser practischen Vernunft dargestellt werden muß.

Unter dieser Voraussetzung muß der Mensch,

Digitized by Google

insofern er ein Wesen [10]) unter moralischen Gesetzen ist, der Endzweck der Schöpfung seyn, das heißt: die Schöpfung der Welt muß nach dem Endzwecke bestimmt worden seyn, daß es dem Menschen möglich ist, die Forderungen des ihm von seiner practischen Vernunft vorgeschriebenen Gesetzes, welches mit dem Willen des heiligen Welturhebers harmonirt, zu erfüllen. Da nun dem Menschen durch seine Vernunft der Endzweck aufgegeben ist, an der Realisirung des höchsten Gutes zu arbeiten, und die Realität dieses Endzweckes durch den Glauben an Gott gesichert, zugleich aber als unnachläßliche Bedingung der Realisirung dieses Endzweckes bestimmt ist, daß sein Wille in Einstimmung mit dem Willen des heiligen Weltschöpfers gebracht werde: so wird man berechtigt seyn, den Endzweck der Weltregierung in Beförderung und Unterstützung des Bestrebens des Menschen, wordurch er ein Wesen nach mo-

10) Kants Critik der Urtheilskraft S. 421.

Digitized by Google

ralischen Gesetzen [11]) werden will, zu setzen, so weit nemlich jene Beförderung und Unterstützung mit den Bedingungen und Forderungen des Sittengesetzes bestehen kann. Könnte nun aus der Beschaffenheit des Menschen und dem Verhältniß derselbigen zu den Forderungen des moralischen Gesetzes die Erwartung einer solchen Unterstützung hergeleitet werden: so würden wir berechtigt seyn, Offenbarung als ein Institut, wordurch der Mensch, das Geschöpf unter moralischen Gesetzen in dem Bestreben, ein Geschöpf nach moralischen Gesetzen zu werden, unterstützt würde, anzunehmen und diesem Begriffe von Offenbarung practische Realität zuzuschreiben.

Das moralische Bedürfniß einer solchen Offenbarung ist nun entweder zufällig, temporär, oder beständig; das erstere gründet sich auf eine nicht in dem Wesen des Menschen, sondern in zufälliger, ihm nicht noth-

11) Süskind in Flatts Magazin für Dogmatik und Moral, 1. St. S. 37. ff. Anm. 24.

Digitized by Google

insofern er ein Wesen [10]) unter moralischen Gesetzen ist, der Endzweck der Schöpfung seyn, das heißt: die Schöpfung der Welt muß nach dem Endzwecke bestimmt worden seyn, daß es dem Menschen möglich ist, die Forderungen des ihm von seiner practischen Vernunft vorgeschriebenen Gesetzes, welches mit dem Willen des heiligen Welturhebers harmonirt, zu erfüllen. Da nun dem Menschen durch seine Vernunft der Endzweck aufgegeben ist, an der Realisirung des höchsten Gutes zu arbeiten, und die Realität dieses Endzweckes durch den Glauben an Gott gesichert, zugleich aber als unnachläßliche Bedingung der Realisirung dieses Endzweckes bestimmt ist, daß sein Wille in Einstimmung mit dem Willen des heiligen Weltschöpfers gebracht werde: so wird man berechtigt seyn, den Endzweck der Weltregierung in Beförderung und Unterstützung des Bestrebens des Menschen, wordurch er ein Wesen nach mo-

10) Kants Critik der Urtheilskraft S. 421.

Digitized by Google

ralischen Gesetzen [11]) werden will, zu. setzen, so weit nemlich jene Beförderung und Unterstützung mit den Bedingungen und Forderungen des Sittengesetzes bestehen kann. Könnte nun aus der Beschaffenheit des Menschen und dem Verhältniß derselbigen zu den Forderungen des moralischen Gesetzes die Erwartung einer solchen Unterstützung hergeleitet werden: so würden wir berechtigt seyn, Offenbarung als ein Institut, wordurch der Mensch, das Geschöpf unter moralischen Gesetzen in dem Bestreben, ein Geschöpf nach moralischen Gesetzen zu werden, unterstützt würde, anzunehmen und diesem Begriffe von Offenbarung practische Realität zuzuschreiben.

Das moralische Bedürfniß einer solchen Offenbarung ist nun entweder zufällig, temporär, oder beständig; das erstere gründet sich auf eine nicht in dem Wesen des Menschen, sondern in zufälliger, ihm nicht noth-

11) Süskind in Flatts Magazin für Dogmatik und Moral, 1. St. S. 37. ff. Anm. 24.

Digitized by Google

insofern er ein Wesen 10) unter moralischen Gesetzen ist, der Endzweck der Schöpfung seyn, das heißt: die Schöpfung der Welt muß nach dem Endzwecke bestimmt worden seyn, daß es dem Menschen möglich ist, die Forderungen des ihm von seiner practischen Vernunft vorgeschriebenen Gesetzes, welches mit dem Willen des heiligen Welturhebers harmonirt, zu erfüllen. Da nun dem Menschen durch seine Vernunft der Endzweck aufgegeben ist, an der Realisirung des höchsten Gutes zu arbeiten, und die Realität dieses Endzweckes durch den Glauben an Gott gesichert, zugleich aber als unnachläßliche Bedingung der Realisirung dieses Endzweckes bestimmt ist, daß sein Wille in Einstimmung mit dem Willen des heiligen Weltschöpfers gebracht werde: so wird man berechtigt seyn, den Endzweck der Weltregierung in Beförderung und Unterstützung des Bestrebens des Menschen, wordurch er ein Wesen nach mo-

10) Kants Critik der Urtheilskraft S. 421.

Digitized by Google

ralischen Gesetzen [11]) werden will, zu setzen, so weit nemlich jene Beförderung und Unterstützung mit den Bedingungen und Forderungen des Sittengesetzes bestehen kann. Könnte nun aus der Beschaffenheit des Menschen und dem Verhältniß derselbigen zu den Forderungen des moralischen Gesetzes die Erwartung einer solchen Unterstützung hergeleitet werden: so würden wir berechtigt seyn, Offenbarung als ein Institut, wordurch der Mensch, das Geschöpf unter moralischen Gesetzen in dem Bestreben, ein Geschöpf nach moralischen Gesetzen zu werden, unterstützt würde, anzunehmen und diesem Begriffe von Offenbarung practische Realität zuzuschreiben.

Das moralische Bedürfniß einer solchen Offenbarung ist nun entweder zufällig, temporär, oder beständig; das erstere gründet sich auf eine nicht in dem Wesen des Menschen, sondern in zufälliger, ihm nicht noth-

11) Süskind in Flatts Magazin für Dogmatik und Moral, 1. St. S. 37. ff. Anm. 24.

Digitized by Google

wendiger Bestimmung bestehende Beschaffenheit desselbigen, das letztere würde sich auf ein bey allen Menschen sich vorfindendes, folglich durch ihre Natur bestimmtes Bedürfniß gründen.

Der erste Fall würde eintreten in dem Zustand eines tiefen moralischen Verfalls, wo das Sittengesetz (zwar nicht vernichtet, denn das ist unmöglich, aber doch) verdunkelt und hintangesetzt und seine Aussprüche durch die Dialectik der Neigungen gänzlich entstellt wären, wo also durch Offenbarung Gottes das Moralgesetz wieder geweckt und als verbindend durch eine, auch in einem solchen Falle nicht verwerfliche Autorität dargestellt würde. Diese Absicht fordert, daß sich Gott als moralischen Gesetzgeber, welcher zugleich Executor des Sittengesetzes ist, offenbare. Die Bedingung, daß er sich als moralischen Gesetzgeber offenbare, wird erfüllt, wenn er die natürliche Gesetze als seine Gesetze darstellt, wenn also alle seine Gebote und Lehren mit dem Moralgesetze harmoniren, und die Spontaneität

Digitized by Google

und Autonomie des Menschen bestätigt wird. Dardurch wird alsdenn das Moralgesetz selbst wieder in dem Menschen erweckt und die Idee von Gott so bestimmt werden, daß Gehorsam gegen seine Gebote der Reinheit des moralischen Gehorsams nicht nachsteht, weil die absolute Vernunft, die wir in Gott denken müssen, unmöglich mit der reinen practischen Vernunft im Widerspruch stehen kann. Um diese Bekanntmachung aber als göttliche Offenbarung zu autorisiren, und dardurch die beabsichtigte Wirkung bey dieser Classe von Menschen hervorzubringen, muß er zugleich auch als Executor des Moralgesetzes d. i. als denjenigen darstellen, welcher den unserer Spontaneität nicht unterworfenen Theil des höchsten Guts realisiren könne und wolle; und dieser Forderung geschieht ein Genüge, wenn er entweder Harmonie der Sittlichkeit und Glückseeligkeit wirklich herstellt, (welches aber für die Erzeugung moralischer Gesinnung nicht das wirksamste Mittel seyn würde), oder sich als denjenigen zeigt, der in einem künftigen Zu-

Digitized by Google

stand, auf welchen der gegenwärtige vorbereitet, diese Harmonie realisiren könne. Dieses letztere kann aber nicht bewirkt werden, wenn der Bekanntmachende sich nicht als den Herrn der Natur legitimirt, der an den gewöhnlichen, jener Harmonie entgegenwirkenden Lauf der Natur nicht gebunden ist. Insofern würden also zur Autorisirung einer Lehre als göttlicher Offenbarung allerdings Wunder erfordert werden, welche zwar nicht einzeln, aber 12) durch die Harmonie mehrerer unter sich und mit der durch den Lehrer angegebenen moralischen Bestimmung die Festsetzung eines Endzweckes erhielten, dessen Annahme aus blos theoretischen Gründen für unsere Erkenntniß überschwänglich wäre. Da diese Offenbarung übrigens hauptsächlich darzu dient, das verdunkelte und überwältigte Pflichtgefühl zu wecken und zu bestätigen, und da wir nicht behaupten können, daß diese Classe von Menschen, welche dieses moralische Bedürfniß hat,

12) vergl. Flatts Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral S. 35. ff. 44. ff.

Digitized by Google

sich immer finden werde, weil es keine in ihrem Wesen nothwendig gegründete Bestimmung voraussetzt: so habe ich dieses Bedürfniß ein temporäres und zufälliges genannt.

Von ganz anderer Beschaffenheit müßte dagegen eine Offenbarung von bleibendem Interesse seyn. Zwar könnte sie allerdings und würde auch mit einer Offenbarung von der ersten Art verbunden seyn, aber sie müßte mehr enthalten, als der blos für die erstere Art angegebene Endzweck forderte. Die Absicht, welche durch diese zweyte Art von Offenbarung erreicht werden soll, beschränkt sich nicht auf Erweckung des bisher verdunkelten und überwältigten Pflichtgefühls, sondern sie ist bestimmt ein Institut der Erziehung des Menschen zur Moralität, zu einem Geschöpfe nach moralischen Gesetzen, zu seyn. Da nun das Sittengesetz, welches die Vernunft vorschreibt, die Befolgung seiner Forderungen in eine diesen Forderungen gemäß eingerichteten Bestimmung des intelligibeln und empirischen Characters setzt, und diese Aufgabe des Imperativs

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] ... arkung der [illegible] ... durch das Gesetz [illegible] ... die Bewegung der entge- [illegible] ... hindernisse erleichternden, oder durch die [illegible] fördernden Unterstützung bestehen mit [illegible] Was hierzu erfordert werde, zeigt uns [illegible] in seiner Abhandlung über das Ende aller Dinge. Wenn es, sagt er, nicht auf Pflichtvorstellung, sondern auf Pflichtbefolgung ankommt, wenn man nach dem subjectiven Grunde der Handlungen fragt, aus welchem, wenn man ihn voraussetzen darf, am ersten zu erwarten ist, was der Mensch thun werde, nicht blos nach dem objectiven, was er thun soll; so ist die Liebe, als freye Aufnahme des Willens eines andern in seine Maximen, ein unentbehrliches

ck der Unvollkommenheit der
ır (zu dem, was die Ver-
orschreibt, genöthigt wer-
was einer nicht gern
lich, auch wohl mit
en vom Gebot der Pflicht,
als Triebfeder, ohne den Bey-
, nicht sehr viel zu rechnen seyn möchte.

Der Widerstreit der Neigungen gegen das Gesetz, welcher bey der Anerkennung der Verpflichtung zum Gehorsam gegen das Gesetz die natürliche Dialectik der Neigungen [13]) hervorbringt, und dardurch der wirklichen Befolgung des Gesetzes die gröſste Hinderniſse in den Weg legt, nöthiget uns also, uns nach einem subjectiven Grunde umzusehen, welcher Willigkeit dem Gesetze zu gehorchen hervorzubringen bestimmt ist. Schon diese Ableitung desselbigen zeigt, daſs ein solcher subjectiver Grund mit dem Gesetze auf das innigste har-

13) Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S. 23. f.

Digitized by Google

der practischen Vernunft bey einem durch Sinnlichkeit bedingten Wesen nur durch Approximation zu der Heiligkeit erfüllt werden kann: so müßte eine solche Offenbarung Mittel enthalten, wordurch der Mensch in seinem moralischen Fortschreiten zu dem Ziele der Heiligkeit unterstützt würde, welche, da Verstärkung der Achtung für das Gesetz nur durch das Gesetz möglich ist, in einer die Besiegung der entgegenstehenden Hindernisse erleichternden, oder diese hinwegräumenden Unterstützung bestehen müßte. Was hiezu erfordert werde, zeigt uns Kant in seiner Abhandlung über das Ende aller Dinge. Wenn es, sagt er, nicht blos auf Pflichtvorstellung, sondern auf Pflichtbefolgung ankommt, wenn man nach dem subjectiven Grunde der Handlungen fragt, aus welchem, wenn man ihn voraussetzen darf, am ersten zu erwarten ist, was der Mensch thun werde, nicht blos nach dem objectiven, was er thun soll; so ist die Liebe, als freye Aufnahme des Willens eines andern unter seine Maximen, ein unentbehrliches

Digitized by Google

Ergänzungsstück der Unvollkommenheit der menschlichen Natur (zu dem, was die Vernunft durchs Gesetz vorschreibt, genöthigt werden zu müssen): denn was einer nicht gern thut, das thut er so kärglich, auch wohl mit sophistischen Ausflüchten vom Gebot der Pflicht, daß auf diese, als Triebfeder, ohne den Beytritt jener, nicht sehr viel zu rechnen seyn möchte.

Der Widerstreit der Neigungen gegen das Gesetz, welcher bey der Anerkennung der Verpflichtung zum Gehorsam gegen das Gesetz die natürliche Dialectik der Neigungen [13]) hervorbringt, und dardurch der wirklichen Befolgung des Gesetzes die größte Hindernisse in den Weg legt, nöthiget uns also, uns nach einem subjectiven Grunde umzusehen, welcher Willigkeit dem Gesetze zu gehorchen hervorzubringen bestimmt ist. Schon diese Ableitung desselbigen zeigt, daß ein solcher subjectiver Grund mit dem Gesetze auf das innigste har-

13) Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S. 23. f.

Digitized by Google

moniren müsse, weil sein Endzweck ist, die Befolgung der Anforderungen des Gesetzes zu erleichtern, daß aber das Mittel, das hierzu gesucht wird, nicht in Erhöhung der Achtung für das Gesetz, sondern in einer den Forderungen des moralischen Imperativs günstigen Bestimmung der Neigungen bestehe, wordurch die Hindernisse, welche sich sonst der Befolgung seiner Vorschriften entgegensetzen, hinweggeräumt werden. Dasjenige, was von einer solchen Offenbarung erwartet werden muß, kann also nicht die Erhebung des Sittengesetzes zur obersten Maxime seyn, weil diese nur aus dem Gesetze entspringen und durch das Gesetz bewirkt werden darf, wenn die Moralität nicht ihre Reinheit und damit zugleich ihren wesentlichen Character verlieren soll: sie ist vielmehr zur Unterstützung des zweyten Acts der Besserung, (nach der im zweyten Versuch angegebenen Eintheilung,) geeignet. Insofern aber das, was durch den zweyten Act der Besserung seine Richtung und Bestimmung erhalten soll, zugleich den Feind ausmacht, des-

Digitized by Google

sen Widerstand den ersten Act erschwert und verhindert, und die Besiegung dieses Feindes durch die eigenthümliche Beschaffenheit dieser Offenbarung erleichtert wird: insofern kann eine solche Offenbarung überhaupt als Erziehung des Menschen zur Moralität angesehen werden, wordurch das Geschöpf unter moralischen Gesetzen zu einem Geschöpf nach moralischen Gesetzen gebildet werden soll.

Der Geist der Liebe, — von Sclavensinn und Gesetzlosigkeit gleich weit entfernt, — ist also der eigenthümliche Geist, der eine moralische Offenbarung beleben soll, ist das Element und der Endzweck derselbigen, Moralische Offenbarung kann deswegen als eine Erziehung angesehen werden, welche in dem Herzen des Menschen Liebe zu dem Geschäfte der Befolgung der Pflicht erwecken, beleben und befördern solle.

So wenig indessen wahre Liebe ohne Achtung bestehen kann: so wenig kann Liebe selbst unmittelbar aus dem bloßen Gefühl der Achtung hergeleitet werden. Der Gegenstand,

Digitized by Google

gegen welchen ich Achtung hege, kann auch ein Gegenstand meiner Liebe werden. Aber so gewiß das erstere vorausgehen oder sich vorfinden muß, wenn das letztere werden soll: so wenig kann das zweyte nothwendig aus dem erstern gefolgert werden; vielmehr ist es gar nicht widersprechend, daß ich Achtung gegen einen Gegenstand hege, der dessen unerachtet niemals Gegenstand meiner Liebe wird. Wahre Liebe erkennt also zwar Achtung für einen nothwendigen wesentlichen Bestandtheil von sich, aber sie entspringt nicht aus der Achtung allein und für sich betrachtet, welches auch aus dem verschiedenen Verhältniß und Ursprung der Gefühle der Achtung und Liebe erhellt.

Auf diese Art führt uns das Sittengesetz selbst in seinem Verhältniß zu dem Menschen auf einen Theil einer moralischen Offenbarung, welcher, weil er nicht unmittelbar aus dem Moralgesetz hergeleitet werden kann, einen positiven Theil der Offenbarung ausmachen, dessen Wahrheit eben deswegen auf göttlicher Autorität beruhen würde, der aber seinen Endzweck bey dem Menschen nur vermittelst eines practisch gewirkten Glaubens an denselbigen erreichen könnte. Enthielte eine solche Offenbarung Begriffe, welche unsere Erkenntniß überstiegen, so würden sie als Ideen,

Digitized by Google

welche nicht Erkenntniß werden sollen, die aber das Fundament jener, die Erfüllung der Forderungen des Sittengesetzes befördernden und dadurch practisch berechtigten Lehren ausmachen, weder unserer Autonomie Eintrag thun, noch die Gränzen möglicher Erfahrung weiter ausdehnen, als es nach der Bestimmung der Vernunft geschehen darf.

Diese Bestimmung einer solchen göttlichen Anstalt schränkt ihre Brauchbarkeit und Wirksamkeit nicht auf den ersten Zeitpunct ein, wo ein höherer Grad des herrschenden Sittenverderbnißes das Bedürfniß einer Offenbarung gründet: sondern sie hat als Unterstützungsmittel für die Beförderung der Approximation zu dem Ideal der reinsten Sittlichkeit nicht blos locale und temporäre, sondern allgemeine Brauchbarkeit. Dieses setzt aber nicht absolute, sondern nur relative Nothwendigkeit dieser Offenbarung für diejenige, welche dieses Bedürfniß haben, und im Fall, daß dieses Bedürfniß allgemein wäre, auch allgemeine Tauglichkeit, insofern sie Erweckung und Belebung der Liebe zu dem Geschäfte der Beobachtung der Pflicht zur Absicht hat.

Aus dieser Darstellung erhellt aber auch zugleich, daß eine solche Offenbarung das formale Vernunftgesetz allerdings als allgemeines

Digitized by Google

Criterium alles dessen, was moralisch ist, anerkennen müsse, und wenn sie gleich einen Theil enthält, dessen Materie nicht aus diesem Princip deducirbar ist, so enthält doch dieses Princip die Bestimmung des Endzweckes dieses positiven Theiles, so bleibt es Princip der moralischen Beurtheilung und der Gesinnung, mit welcher die Lehren jenes Theils aufgefaßt werden müssen, um practisch wirksam zu seyn. Glaube und Liebe, welche das Element und den Endzweck einer solchen Offenbarung enthalten, müssen practisch gewirkt seyn, wenn sie die Absicht der Offenbarung realisiren sollen.

Es würde sich leicht zeigen lassen, daß eine Religion, wie die christliche, diesen Forderungen ganz entspreche, daß ihre positive Lehren und die dieselbige begründende transcendentale Fundamente ganz darzu geeignet seyen, den Geist der Liebe zu wecken und zu beleben. Da aber die Grenzen des gegenwärtigen Versuchs, welcher blos die allgemeine Grundsätze aufzustellen die Absicht hat, eine solche Untersuchung, welche ohne eine gewisse Vollständigkeit zwecklos wäre, ausschließen: so muß ich hier einer solchen Entwicklung des Geistes der christlichen Religion entsagen.

Digitized by Google

Innhalt.

I. Vergleichung des formalen Moralprincips mit den Grundbegriffen und Forderungen der christlichen Sittenlehre.

II. Ueber den Begriff der Caussalität in der Elevtheriologie und die dardurch gegebene Mdglichkeit der Besserung.

III. Ueber die Mdglichkeit positiver Vorschriften in der Moral.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorschlag

zu

einer schicklicheren

und

allgemein annehmbaren

Zeitrechnung.

Tübingen,
bei Jacob Friedrich Heerbrandt
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einen der auffallenden Beweise der Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen und Anstalten giebt die Verschiedenheit der gemeinen Zeitrechnung, über welche sich die Nationen der Erde, welche gleichwohlen in einer gemeinsamen Wohnung, und in einer und ebenderselben Zeit leben, nie vereinigen konnten.

Es liegt blos an dem Mangel des wahren Princips, von welchem man ausgehen müßte, um eine unwandelbare, allen Nationen annehmbare Zeitrechnung zu finden. So lange religiöse, politische oder andere solche Privatverhältnisse, wie man sie nennen möchte, vorangestellt, und als Epochenmachend angesehen werden, so lange wird man nicht zum Ziele kommen. Bey solchen bloß relativwichtigen Begründungen kommen selbst die Leidenschaften mit ins Spiel; Stolz auf einer,

Digitized by Google

Unnachgiebigkeit auf der andern Seite werden nun und nimmer einen Verein hierinn gestatten: Wir werden wol niemalen den Calender der Juden, diese nie den Mahommedanischen annehmen; die Chineſen werden schwerlich die Neu-franzöſiſche Zeitrechnung anerkennen, u. ſ. w.

Fühlbar waren und ſind die Irrungen mancher Art, die aus dieſer Ungleichheit der Zeitrechnung, und den verſchiedenen ihr beygelegten Beziehungen entſprangen, und entſpringen mußten.

Unſere Benennungen der Monate ſchleppen wir noch als Römiſche Erbſtücke irrig fort, da die höfiſche und andere Verhältniſſe, von welchen ihr Werth abhieng, längſt aufgehört haben.

Schon mehrmalen dachte man auf andere ſchicklichere Begründung der Monatsnamen. Man fiel darauf, ſie von der Jahreszeit, oder vielmehr von den Wirkungen der Jahreszeit auf die Atmoſphäre und den Erdboden zu entlehnen; Von dieſer Seite her haben wir den Brachmonat, den Heumonat, den Herbſt-

Digitized by Google

Weiß- und den Wintermonat, die übrige unterliegen noch immer andern ältern Verhältnissen.

Vor noch nicht langer Zeit übten sich die Erfinder neuer Namen in eben dieser Richtung, und schufen den Rosenmond, den Wonnemond, den Blüthemond u. s. w. Und nun hat die französische Revolution eben diese Beziehungen adoptirt, und die Monate nach der Jahreszeit, der muthmaßlichen Witterung, und dem Einflusse derselben auf das Pflanzenreich und nach den Feldgeschäften bezeichnet und benennet. Bekanntlich haben jetzo die Franzosen Herbstmonde, Nebel- Reif- Schnee- Regen- Wind- Keim- Blüthe- Wiesen- Wärme- Erndte- und Fruchtmonde.

Allein, wie einseitig, wie weit entfernt von allgemeiner Annehmbarkeit diß seye, und wie lächerlich die Forderung wäre, auch nur in Europa diese Benennungen allgemein einzuführen, springt in die Augen, da der Schwede und Russe noch lange in seinem Niwose

Digitized by Google

steht, wenn der Portugiese und Sicilianer längst seinen Floreal hat. Selbst das mehrere Grade der Breite messende Frankreich kann ohne Zwang und Sachwiderspruch sich nicht allgemein in dieses System einpassen. Im Süden desselben ist längst Germinal, wenn in den nördlichen Departements noch reeller Pluviose herrscht, und was soll der Franzose, in dessen Heymath keine Traube wächst, mit seinem Vendemiaire machen?

Die climatische Verschiedenheit widerspricht direct diesem System, das nur auf eine gewisse Breite berechnet ist.

Alles ruft uns also auf, ein höheres Princip zu suchen, dessen Einfluß weiter- oder vielmehr all-umfassend, und folglich allen aufgeklärten Nationen willkommen und annehmbar seye:

Allein es ist schon gefunden, nur wich man eine Weile ohne Noth davon ab. Alle unsere Zeitrechnung bestimmt sich von selbst und am natürlichsten von den astronomischen Verhältnissen unserer Erdkugel:

Digitized by Google

Diese sind das Drehen um ihre Axe, und

Die Bewegung um die Sonne in einer bestimmten Bahn, theils an und vor sich, theils im Verhältniß unsers Sonnensystems gegen die übrige Sterne.

Aus dem ersten Verhältniß fließt Tag und Nacht, und

Aus dem zweyten folgen unsere Jahreszeiten.

Der Mondeslauf sollte noch weitere Unterabtheilungen festsetzen, wie wir denn den Monat, oder den Monden, mensis, mois, μην, als einen Jahrestheil noch von ihnen benennen; Allein die Incommensurabilität der Mondesperioden mit dem Jahreslauf der Erdkugel machte bald eine willkührliche Mondeneintheilung nothwendig, die jedoch von einer andern Seite her sich hinwiederum auf feste astronomische Beziehung gründete.

Diese war die scheinbare Sonnenbahn,

Digitized by Google

wie man sie damals ansahe, oder die Bahn, in und aus welcher die Erde bey ihrem jährlichen Umlauf um die Sonne diese zwischen sich und gewissen Sternen siehet.

Schon die ältesten Astronomen hatten die Sterne und ihre scheinbare Zusammenstellungen, mit unserer Erde, welche sie als den Mittelpunct des Universums ansahen, in Verhältniß zu setzen gesucht: sie theilten den ganzen Sternhimmel, zwar willkührlich, jedoch nicht ohne Scharfsinn in gewiße Regionen oder Bilder ein, wie sie noch jetzt gelten. Derjenige Theil davon, an welchem die Sonne alljährlich vorüberzugehen schien, hieß der Thierkreis, indem sie mehreren Sternbildern, deren jedes ungefähr 30 Grade oder den zwölften Theil der Sonnenbahn einnahm, Thiernamen beygelegt hatten, welche späterhin Julius Schiller mit Apostelnamen vertauscht wissen wollte. Folglich kamen auf jede der vier Jahreszeiten drey Sternbilder des Thierkreises, in der bekannten Ordnung:

Digitized by Google

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo.

Libraque, Scorpio, et Arcitenens, Caper, Amphora, Piſces.

und zwar ſo, daß der Eintritt in den Widder das Frühlings-äquinoctium, der Eintritt in den Krebs die Sommerſonnenwende, die Wage die Tag und Nacht-Gleiche im Herbſt, und der Steinbock die Winterwende bezeichnete.

Diß alles konnte nur in ſo ferne wahr ſeyn, als unſer Sonnenſyſtem in gleichem, unverändertem Verhältniß gegen die übrige Syſteme, oder den ganzen Sternenhimmel blieb, oder geblieben wäre: Allein, nur das Verhältniß unſerer Erde gegen die Sonne iſt beſtändig, nicht aber jenes: vielmehr belehren uns die Herren, welche die Schlüſſel zum phyſiſchen Himmelreich haben, daß unſer Sonnenſyſtem in etwa 70 Jahren um einen ganzen Grad vorrücke, ſo daß wir gegenwärtig bereits um mehr als 30 Grade gegen die alte Berechnung und Stellung, und ſomit um ein völliges

Digitized by Google

Sternbild weiter gerückt wären; Ehedessen also, vor mehr als 2000 Jahren waren zwar Sternbild und Sternzeichen harmonisch, jetzo aber sind sie es nicht mehr, und demnach bleibt uns vorjetzo nichts übrig, als entweder eine gänzliche Reform mit dem Thierkreise vorzunehmen, oder uns mit den Sternzeichen zu begnügen. Einstweilen, bis ersteres etwa geschiehet, werden wir wohl leztere Parthey ergreiffen.

Durch diese freywillige Resignation begeben wir uns des Vortheils, mittelst dieser höheren astronomischen Beobachtungen unsere Jahreszeiten zu bestimmen, allein der jedesmalige Standpunct unserer Erde gegen die Sonne ist hinreichend, um uns über die Taggleichen und Sonnenwenden zu belehren und zu vergewißern, und in so ferne kann uns jener freywillige Irrthum zur Zeit gleichgültig seyn.

Aber das sollte uns nicht so ganz gleichgültig seyn, das Jahr selbst so linkisch anzufahen und zu enden, und den Monaten so widersprechende Namen beyzulegen.

Digitized by Google

Das Jahr, dessen periodische Natur so evident ist, muß als ein Umlauf, als ein Cyclus betrachtet werden, dessen jeder Punct als Anfang oder auch als Ende gedacht werden kann; auch hat man willkührlich genug den Anfang des Jahrs bald in den Frühling, bald in den Winter, bald in den Herbst gesetzt.

Wenn wir die, uns noch so groß dünkende, in Rücksicht des astronomischen Imperativs aber so sehr kleine Begebenheiten diesen ewigen Gesetzen des Universums in gebührender Demuth unterordnen, so werden wir ohne Zwang, und sichern Schrittes die natürliche Jahresgränzen, seinen Anfang und sein Ende finden:

Das Jahr steigt auf mit den wachsenden Tagen, erreicht seine Höhe mit der Sommerwende, steigt ab mit ihrer Abnahme und erreicht sein Ende mit der Wintersonnenwende; Was ist also natürlicher, als daß das neue Jahr beginne, sobald das alte geendet ist? Mit der Wintersonnenwende also steigt das Jahr aus dem Nadir des Kreises auf, lauft

Digitized by Google

den ersten Quadranten bis zum Frühlingsgleiche empor, ersteigt mit dem zweyten sein Zenith in der Sommerwende, von da steigt es wieder herab mit dem dritten Quadranten zur Herbsttagesgleiche, und endet wiederum in seinem Nadir. Diß ist so anschaulich, daß man kein Wort weiter darüber verlieren sollte.

Die Eintheilung der Jahrstage könnte man zur Noth entbehren, und vom ersten Tage bis zu 365, oder 366 fortzählen: Jedoch würde einerseits diese Rechnung zu schwerfällig werden, auch leicht einigem Irrthum unterliegen, und dann treten so manche Bedürfnisse engerer und mehr abgeschnittener Zeiteintheilung ein, bald in politischer, bald in religiöser, bald in anderer Hinsicht, daß Abtheilungen und Unterabtheilungen des Jahrs eben so nothwendig als wohlthätig werden.

Die Mondsveränderungen können wegen ihrer Incommensurabilität mit der Jahresdauer nicht wohl zur Basis der Eintheilung genommen werden, (jedoch haben die Südsee-Insulaner 13 Monate, nach dem Monde,) folglich wird es, auch ob-

Digitized by Google

ne die schuldige Reverenz gegen die alte Sternbilder in allzuhohen Anschlag zu nehmen, das beste seyn, wenigstens die Sternzeichen, und nach ihnen die zwölf Abschnitte, die wir bis jetzo Monate nennen, beyzubehalten. Nach der ungleichen Größe der Sternbilder zerfielen sie in etwas ungleiche Theile, wie man sie auch noch wird lassen müssen.

Nur ihre Benennung wäre noch zu bestimmen: Soll man sie nach ihrer Ordnung von I—XII nach Zahlen nennen? Oder sollte es nicht schicklicher seyn, ihnen die Namen der correspondirenden Sternzeichen beyzulegen?

Wollten zuvor noch die Herrn Astronomen den Himmel revolutioniren, und die Sternbilder moderniſiren, so würden sie uns der freylich nicht ganz eleganten Namen des Stiermonats u. s. w. vielleicht überheben, wiewohl an andern, z. B. dem Jungfernmonat auch selbst ein Pariser, Paole! nichts auszusetzen haben würde.

Demnach fienge das Jahr, und dessen erster Monat, der des Steinbocks, mit der Wintersonnenwende an, und wälzte sich nach Mas-

Digitized by Google

gabe der eintretenden Sternzeichen durch alle zwölf eintreffend mit ihnen fort.

Die Eintheilung der Tageszeit in Stunden, Minuten u. s. w. ist sicherlich die bequemste: Ganz recht, und analog mit dem Jahre fängt die Tagesrechnung mit der Mitternacht an, und endet sich wieder in ihr. Ob man nun ferner nur zwölf Horen ihren Cyclus zweymal in jedem Tage machen lassen, oder ob man ihrer zweymal so viel aufführen will, darüber liesse sich noch deliberiren: In Betracht, daß, falls man 24 Stunden nach eben so viel Zahlen annähme, man bey Nennung der ersten zwölfe enthoben wäre, hinzuzusetzen des Vormittags, des Abends u. s. w. scheint die Annahme von 24 einen Vorzug zu verdienen.

Jene höhere astronomische Verhältnisse werden, ja müssen ohne Widerrede allen andern bloß menschlichen Verhältnissen vorgehen, und man sollte hoffen dürfen, daß sie durch ihre Anschaulichkeit von allen polizirten Nationen anerkannt und angenommen würden, um so mehr, als es hiebey jeder Regierung, jeder Reli-

Digitized by Google

gionsparthey freygestellt bliebe, die durch die Sternzeichen beschränkte Monate in Decaden oder Hebdomaden, oder wie man wollte, abzutheilen, und dann entweder Ausfüllungstäge festzusetzen, oder was den Vorzug verdiente, die Hebdomaden und Decaden von einem Monat in den andern, von einem Jahr in das andere, übergehen zu lassen. Jedem Volke bliebe bey dieser Anordnung unbenommen, so viele Fest- Feyer- und andere Täge zu halten, als es für gut findet: unbenommen, die Täge mit Zahlen oder mit Namen von Heiligen, Heröen, mit Erinnerungen an wichtige Nationalbegebenheiten zu belegen, oder sie mit Rosen und Jasmin zu krönen.

Nur noch ein Einwurf der astronomischen Geographen wäre zu berichtigen: Die oben festgesetzte Verhältnisse der Erde gegen die Sonne sind nur für die Nordseite der Kugel gültig, da der Theil jenseits des Aequators sich im entgegengesetzten Verhältnisse befindet; Indeß haben die Einwohner jener Halbkugel die Monate, in so fern sie durch die Stern-

Digitized by Google

bilder oder Sternzeichen regulirt werden, mit uns gemein, und es käme blos darauf an, sie zu disponiren, daß sie ihr Neujahr in ihrer Sommerwende anfiengen, wenn es nicht überwiegend schicklicher wäre, Zwey Calender in der Welt zu haben, einen Ost- und einen Trans-aequatorischen, einen Nord- und einen Südcalender, jedoch mit gemeinschaftlichen Monaten.

Und wenn soll die neue Aere anfahen? Sollte es nicht schicklich seyn, jetzo, da ein Jahrhundert nach älterer Rechnung exspirirt?

Am Schluße des achtzehnten
Jahrhunderts.

P.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

S46

Digitized by Google